ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 22./29. Dezember 1965 — Nummer 51/52

Rückblick

Gewesnes Jahr, ich sehe still zurück
auf deinen Weg! Das Wandern war nicht leicht,
hast mir verlöscht viel sonnenhelles Glück,
vom Dornbusch mir den Wanderstab gereicht,
den Becher mir gefüllt am Brunnen „Leid".
Du schöpftest tief, sehr tief. Ich aber trank —
und dann, ja dann war doch voll Herrlichkeit
auch deine Hand, von der die Hülle sank.

Die Liebe hab' ich unterm Leid gespürt
und auf des Bechers Grund ich Perlen fand.
Gewesnes Jahr, so hast du mich geführt
doch nur als einen, der dem Heimatland
entgegenstrebt. So kam ich doch ein Stück
dem Ziele näher nun, der Herrlichkeit.
Von deinen Gaben laß ich nichts zurück,
ich trage reich am Segen und am Leid.

M. Feesche

*

Allezeit getrost!

Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun. Psalm 73, 28

Wir müßten schon ein Herz von Stein haben, wenn uns das nicht aufs neue packte: letzter Tag im Jahr! Heute spürt man, was man sonst im Gleichmaß der Tage gar nicht so merkt: wir hören den Strom der Zeit rauschen, wir sehen geradezu, wie die flüchtigen Stunden hinabstürzen in das Meer der Ewigkeit. Auch den Mutigsten umfängt die bange Frage, was dieses neue Jahr bringen wird. Es ist so vieles, was uns mit Furcht und Angst erfüllt. Und nun darf ich den Schritt doch mit Freuden tun. Kinder Gottes sind so glücklich gestellt, daß sie sich nicht verzweifelt in dem Strom der Vergänglichkeit nach einem Halt umsehen müssen. Gott hat ihnen im Heiland seine Hand hingestreckt. Diese Hand dürfen sie im Glauben ganz festhalten. Weil Jesus lebt und neben uns steht, darum setzen wir getrost unsre Zuversicht auf ihn. Es mag wohl sein, daß er uns Wege führt, die uns nicht gefallen wollen und vor denen unser Herz erschrickt. Es bleibt dabei: Ich bin gewiß, daß nichts uns von der Liebe Jesu scheiden kann. Das will ich preisen.

„Halleluja! Es sei gewagt,
durch Not und Tod dir nachzugehn!
Ich folge, Herr, dir unverzagt
mit unabläßig heißem Flehn.
Ich nehme deines Kreuzes Bürde
und die damit verbundne Würde
und lehne mich auf dich, mein Freund.
Der Herr gedenkt an sein Erbarmen,
und seine Wahrheit stehet fest.
Er trägt sein Volk auf seinen Armen
und hilft, wenn alles uns verläßt."

Hoffnung läßt nicht zuschanden werden

Familienzusammenführung

Frau C. C. Penner

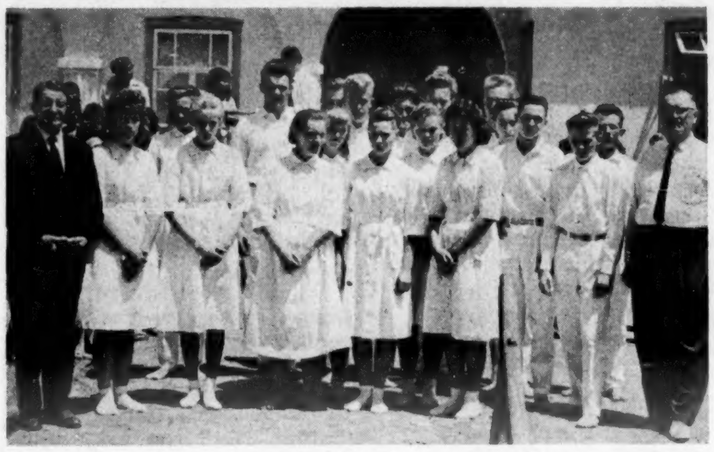
„Wenn Gottes Stunden sich gefunden
bricht die Hilf mit Macht herein;
und um dein Grämen zu beschämen
wird es unversehens sein."

Das größte Weihnachtsgeschenk, das mir je im Leben wurde, war, daß meine liebe Frau Mariechen Penner geb. Pankratz (59) am 23. Dezember, 8.55 Uhr abends, auf dem Luftwege über Moskau und Amsterdam von Leninabad, Sowjetunion, zu mir nach Winnipeg, Kanada, kam.

Obwohl die unbeschreibliche Freude des Wiedersehens überschattet wurde von dem Weh, daß alle unsre Kinder und Enkelkinder im Sowjetreich bleiben mußten, jubeln unsre Herzen dennoch und wir sind froh und dankbar. Nach seinem heiligen Ratschluß hat Gott uns wiedervereint und

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Tauffest der MBG in Filadelfia, Fernheim



Dieses Tauffest war am 3. Oktober 1965. V.l.n.r. stehen Pred. H. B. Friesen, Gehilfe des Gemeindeleiters, Elfriede Koop, Gerhard Koop, Maria Friesen, Franz Enns, Liese Worms (früher Friesland), Erika Friesen, Bernhard Giesbrecht, alle aus Blumental; Abram Flaming, Friedensruh, Lieschen Wiens, Blumental, Jakob Fast, Molino (früher Friesland), Elfriede Eckert, Gnadenheim, Erwin Penner, Filadelfia, Ingrid Friesen, Bella Vista (Ostparaguay), Hans Doerksen, Gnadenheim, Harry Loewen, Hohenau, Heinrich Kasper, Filadelfia, Gerhard Froese, Blumental, Edwin Koop, Blumental, Gemeindeleiter, Pred. G. B. Giesbrecht. Im Hintergrunde ist die „Elim-Bibelschule, früher unser Bethaus.

„Du, Gott, siehest mich." Mit diesem Worte grüßen wir herzlich alle Leser der Mennon. Rundschau!

Vom 2.—7. August war in den südlichen Dörfern Blumenau, Nr. 21, Molino, Nr. 23, Blumental, Nr. 13, Landskrone, Nr. 12, und Hohenau, Nr. 20, eine Evangelisation, die von etlichen Predigern der Gemeinden Fernheims durchgeführt wurden. Auch etliche Sängergruppen halfen dabei. Durch das Wirken des Heiligen Geistes trafen an den Abenden viele junge Menschen eine Entscheidung für den Herrn oder machten einen neuen Anfang.

Vom 26.—29. August war in der Kolonie Menno eine allgemeine Predigerkonferenz, an der auch 13 Personen aus unserer Gemeinde teilnahmen. Das Thema war „Die Wirkung des Heiligen Geistes". Br. G. B. Giesbrecht, Leiter unsrer Gemeinde, diente dort mit einem Vortrag über „Die Wirkung des Heiligen Geistes in der Missionsarbeit".

Geschw. Jakob H. Franz mit Kindern und Krankenschwester Anna Klassen sind von Kanada wiederum in Paraguay u. haben ihre Dienste wiederum aufgenommen. Sie sind uns willkommen. Der Herr wolle sie segnen und zum Segen setzen!

„Es gibt eine Kraft, die bei Tag und bei Nacht
uns schirmet und träget und siegreich uns macht.
In unsrer Schwachheit vollendet sie sich;
die Kraft deines Heilands genügt auch für dich!"

*

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe" (Eph. 1, 3. 4).

Auch wir als Gemeinde stimmen froh und dankbar ein in dieses köstliche Gotteswort. Zum dritten Male durfte unsre Gemeinde in diesem Jahr Tauffest feiern. Es ist immer wieder eine große Freude, die Zeugnisse der Taufkandidaten zu hören. Am 3. Oktober durften wir zusammen mit der MBG der „Blumentaler Ecke" diesen Tag der besonderen Freude und des Segens erleben. Von den 18 Täuflingen waren 11 von der „Blumentaler Ecke" und 7 aus Filadelfia.

Das Eingangslied war „Mächtige Ströme des Segens". Pred. Giesbrecht eröffnete die Feier mit Matth. 28, 19. Der Gemeindeleiter, Br. David Friesen, von der Orloffer MBG, las Hebr. 12, 2 und besonders für die Täuflinge Ps. 22, 26. Es folgte das Gedicht „Ueberwinde", vorgetragen von Br. Willfried P. Neufeld. Die beiden Täuflinge Gerhard Koop und Erika Friesen brachten zur Ehre des Herrn kurze, herzergreifende Zeugnisse. Pred. H. B. Friesen hielt die Taufpredigt anhand von Apg. 2, 38; Matth. 3; Gal. 3, 27. Er sagte: Die Taufe ist eine göttliche Ordnung nach dem Vorbilde Jesu, der sich von Johannes taufen ließ. Die Form der Taufe ist nicht ausschlaggebend, sondern der lebendige Glaube an Jesus Christus ist es und sein vergossenes Blut. Mit Phil. 2, 16 wurden den Täuflingen die üblichen biblischen Richtlinien für einen christlichen Wandel in der Gemeinde auf ihren Lebensweg mitgegeben. Dann begab sich die ganze Versammlung ans offene Wasser vor dem

(Fortsetzung auf Seite 8—5)

Nachrichten:

— Dieses ist die letzte „Mennonitische Rundschau" des Jahres 1965, und wir hoffen, alle lieben Leser in Nordamerika erhalten sie noch vor Silvester. Dieser Gruß gilt aber auch allen Lesern in andern Ländern, zu denen die M. R. oft lange reisen muß. Wir danken allen treuen Abonnenten; wir haben Ihnen gerne gedient. So Gott will und wir leben, soll die Neujahrsnummer der M. R. am 5. Januar 1966 erscheinen.

— Zu den Höhepunkten des verflossenen Jahres gehört die Tatsache, daß mehr durch Revolution und Weltkrieg 2 getrennte Familien wiedervereint wurden als in den Jahren vorher, weil die Sowjetunion sie ziehen ließ. Ein weiterer Höhepunkt ist, daß die Kosmonauten mit „Gemini 6" und „Gemini 7" wohlerhalten aus dem Weltraum zu ihren Lieben zurückgekehrt sind. — Ein Tiefstand ist, daß zwischen Ländern noch Trennung herrscht, Mauern errichtet worden sind und in Vietnam Menschen in blutigem Krieg kämpfen und viele getötet werden.

— Wir danken der MBG Fraserview in Vancouver für ihre fürsorgliche Bestellung der „Menn. Rundschau" für viele ihrer Glieder. Gerne erfahren wir es auch, daß viele Privatpersonen die „M. R." als Geschenk zu Weihnachten oder Neujahr bestellten. Gott segne die Geber auch die Empfänger.

— Der weitbekannte Br. Gerhard J. Derksen, etwa 84, Yarrow, B.C., wurde von seinem himmlischen Meister am 20. Dezember nach langem Leiden durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier war am 22. Dezember im MBG-Bethause in Yarrow. Er hinterläßt einen Sohn und eine Tochter. Der Entschlafene hat viele Jahre in Gesellschaft, Gemeinde und Konferenz, schon in Rußland und dann hier in Kanada, in großem Segen und selbstlos gewirkt.

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Silvester — Altjahrsabend

Laut unserm Kalender rechnen wir mit zwei Teilen: Altjahr und Neujahr. Die trennende Linie geht Silvester mitten durch. Auf der einen Seite zählen wir rückwärts die Tage des verflossenen Jahres, auf der andern schreiten wir vorwärts in ein neues „Jahr des Herrn". Beide Zeiträume gehören der Ewigkeit an. Die Scheidelinie besagt jedoch etwas ganz persönlich für jeden von uns. Sie bedeutet für mich, daß Gott mir mit dem ablaufenden Jahr abermals ein großes Geschenk machte. Was habe ich damit angefangen? Welche Wege ging ich? Was für Aufgaben erfüllte ich?

Eine persische Sage erzählt von einem Mann, der am Meeresstrande ein Säckchen voller Steine fand. Spielend warf er mit den Steinen nach den Möwen, die um ihn her flogen. Nur ein Steinchen hielt er zurück, und als er das aufmerksam betrachtete, fand er, daß es ein Diamant war. Nun versuchte er, all die achtlos fortgeworfenen Steinchen wieder einzusammeln, aber all seine Mühe war vergeblich.

Die Diamanten waren meine Tage des vergangenen Jahres. Wie viele habe ich achtlos weggeworfen? Wie viele sind mir noch geblieben? Vielleicht nur noch ein einziges Lebensjahr, oder nur noch ein Monat, eine Woche oder gar nur ein Tag!

Muß mich dieser Gedanke nicht sehr ernst stimmen? Worauf verließ ich mich in den Tagen des verflossenen Jahres? Auf meine Arbeit, Wissen, Gesundheit, Kraft, Geld, Mitarbeiter, Freunde, Gemeinde, Eltern, Familie? — Vieles krümelte ab und schwindet, manche Nahen starben, vom Dollar schon nicht zu sprechen, der rapide seinen Wert verliert!

Zur Jahreswende, zum Silvester, zitiere ich gerne ein Gedicht von Clemens Brentano:

„Ich möchte gern was schreiben,
das ewig könnte bleiben;
denn alles andre Treiben
will nur die Zeit vertreiben.

Ich möchte gern mein Leben
zu Ewigem erheben;
denn alles andre Streben
ist in den Tod gegeben.

Ich möchte gern was lieben,
das ewig ist geblieben,
denn in den andern Trieben
wird nur die Lieb' vertrieben.

Drum schreib' ich einen Namen,
drum lieb' ich einen Namen
und leb' in einem Namen
der Jesus heißt. — Amen."

In Psalm 121, 8 steht: „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit." Wir heben am letzten Tage des Jahres die Augen auf zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, zu dem Herrn, der bis heute mit uns gewesen ist.

Mit den lieben Lesern zusammen möchte ich sagen: Dort, bei Ihm, liegt unsre Hilfe allein, weil er dort wohnt, der unsern Fuß nicht gleiten läßt und der nicht schläft noch schlummert. H. F. K.

Liebe Freunde der „Mennon. Rundschau"!

Eure warmen Segenswünsche und Grüße für „alle Mitarbeiter" an der Herausgabe dieses Blattes haben wir mehr geschätzt als Ihr es vielleicht oft wähntet. Leider kennen wir nicht alle einander persönlich, jedoch Eure Wohlwünsche, unser Empfinden, daß wir Euch einen lohnenden Dienst tun dürfen, und unser Dank an Euch verbinden uns. Verzeiht, wenn gegen unsern Willen doch Fehler unterliefen, und laßt uns einander auch im kommenden Jahr 1966 treu bleiben.

Von dem Personal der Christian Preß sind Schriftleiter, Maschinensetzer, Korrekturleser, Handsetzer (der auch die Druckformen aufmacht), Bedienung der Presse und der Falzmaschine, die Frauen am Versandtisch und Vorsteher der Druckerei beteiligt an der Herausgabe der „Mennonitischen Rundschau".

Es erwidern Eure freundlichen Grüße

W. Behringer
G. Paslat
J. Peters
J. K. Neufeld
B. Gröning
P. Brandt
Frau A. Dyck
Frl. Helen Olfert
D. Kornelsen
G. D. Hübert
H. F. Klassen

56. Jahreskonferenz des Südlichen MBG-Distrikts der USA

Die Jahreskonferenz der MBG des Südlichen Distrikts war in Hillsboro, Kansas, vom 20. bis 21. November 1965. Der Vorsitzende, Pred. Waldo Wiebe, Enid, Oklahoma, sprach zum Thema der Konferenz: „Das Bauen mit lebendigen Steinen." In der Ansprache erwähnte Br. Wiebe, daß die Verdoppelung der Sonntagsschülerzahl in den nächsten zehn Jahren zum Ausdehnungsprogramm der Konferenz gehöre.

In einer Geschäftssitzung wurde die im vorigen August gegründete MBG zu Edmond, eine Vorstadt der Großstadt Oklahoma, aufgenommen. Die neue Gemeinde hat 20 Glieder.

Der Statistiker berichtete, daß die Gemeinden des Südlichen Distrikts eine Totalsumme von $764,384 gegeben hatten. Das sind etwa $155 vom Glied. Davon gingen $200,000 ins Ausland für Mission, Nothilfe und andere Dienste, $540,000 wurden für Projekte im eignen Distrikt oder in den Vereinigten Staaten verwendet und $19,000 fanden außerhalb der MBG Verwendung. Es ist bemerkenswert, daß in kleinen Gemeinden mit 100 oder weniger Gliedern am meisten gegeben wurde, etwa $177 vom Glied.

Auf dem Bankett der Jugend, wo etwa 400 Personen zugegen waren, sprach Pred. Gordon McDonald, Francis, Kansas, über „Ein Revolutionär sein". Er sagte, Christus habe nicht in das Gesellschaftsleben jener Zeit hineingepaßt, aber er habe Aenderungen veranlaßt. Die Jugend entschloß sich für ein Projekt mit $2,000 Unkosten zu sammeln.

In einer speziellen Versammlung für Laien in dem Gotteshause der Parkview-MBG sprachen sechs Brüder über das gegenwärtige Jahrzehnt der Ausdehnung, die bereits im Gange ist.

Am 20. November hatten die Frauen den ganzen Tag ihre separaten Versammlungen, an denen 327 Schwestern teilnahmen.

Am Festsonntag wurde über „Das Bauen für Christus"" gesprochen. Die Redner waren Pred. G. W. Peters, Dallas, Texas, und Pred. Dale Warkentin, Ulysses, Kansas. Etwa 3000 Personen waren zugegen.

Ein Budget in Summe von $89,845 wurde vom Südlichen Distrikt angenommen.

Es wurde auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, daß mehr junge Leute sich für den Dienst dem Herrn hingeben möchten. Das Durchschnittsalter der Delegierten dieser Konferenz war 50 Jahre.

Im Laufe des Jahres sind im Südlichen Distrikt neun neue Pastore angestellt worden und fünf haben diesen Distrikt verlassen.

Der Distrikt hat 211 Lehrer. Von diesen unterrichten 94 in den Elementarschulen, 63 in Mittelschulen (high schools) und 54 in Colleges. Von den jungen Leuten dieses Distrikts besuchen 160 das Tabor-College, und 148 besuchen sonstige Colleges und Universitäten.

Die 35 MB-Ortsgemeinden dieses Distrikts haben 78 Chöre mit 1850 Sängern. Die Gemeinden werden von 61 ordinierten Predigern und 124 Diakonen und Aeltesten bedient. Es sind hier auch 53 Missionare. Drei Fünftel der Glieder gehören Stadtgemeinden an, die andern zwei Fünftel Gemeinden auf dem Lande.

Vier MBG-Organisationen, die ihre Hauptbüros in Hillsboro haben, gaben Zahlen an, die wichtig sind.

Die MBG-Missionsbehörde berichtete von einem Budget, das Ende September abgeschlossen wurde, von über $1 Mill. Dazu kamen $300,000 von den Gemeinden der Vereinigten Staaten, $400,000 von Kanada und das Uebrige von verschiedenen Quellen.

Die MBG-Wohlfahrtsbehörde hat ein Budget von $270,000 für das kommende Jahr. Das Geld wird verwendet für Mithilfe den Mennoniten in Südamerika und für sonstige christliche Dienste.

Das Direktorium (Board of Trustees) hatte am 30. September 1965 ein Vermögen der MBG-Generalkonferenz von 1,38 Mill. Dollar aufzuweisen.

Die drei genannten Behörden dienen der kanadischen und der USA-Bruderschaft.

Das Publikationshaus in Hillsboro hatte im vergangenen Jahr einen Geschäftsumsatz von $152.000. Der Wert des Publikationshauses steht auf $129,000. Der „Christian Leader", das Sonntagsschulmaterial und sonstiges Material wird dort gedruckt. Dort ist auch ein Buchhandel.

Es wurden auf der Konferenz 16 Gemeindeberichte gegeben. Von den 35 Gemeinden des Südlichen Distrikts waren 200 Delegierte aus Arkansas, Colorado, Kansas, Oklahoma, und Texas gekommen und repräsentierten eine Bruderschaft von 5173 Gliedern.

Außer dem Südlichen Distrikt sind in den Vereinigten Staaten noch drei MBG-Distrikte: der Westliche (Pacific) Distrikt, der Arizona, Kalifornien, Oregon und Washington einschließt; der Zentrale Distrikt, zu dem Montana, Minnesota, North Dakota, South Dakota und Nebraska gehören, und der North Carolina-Distrikt, der als erster Negerdistrikt mit etwa 200 Gliedern in unsre Konferenz aufgenommen wurde.

In den Vereinigten Staaten sind gegenwärtig 105 MB-Ortsgemeinden mit etwa 13 000 Gliedern. In Kanada sind 117 Gemeinden mit 15 500 Gliedern. Auf den Missionsfeldern sind etwa 30 000 Gemeindeglieder. Das Missionswerk im Ausland besteht bereits 70 Jahre. Gegenwärtig hat die MBG 230 aktive Missionare in 16 verschiedenen Ländern. Die MBG hat im ganzen ungefähr 60 000 Glieder in 13 verschiedenen Ländern.

Die nächste Konferenz des Südlichen Distrikts soll in Enid, Oklahoma, stattfinden. Die nächste Generalkonferenz der MBG ist, so Gott will, in Corn, Oklahoma, vom 25.—29. November 1966.

Die Leitung der Konferenz des Südlichen Distrikts stand unter Br. Waldo Wiebe, Vorsitzender, Br. George Classen, Vizevorsitzender, und Br. Roland Reimer, Schreiber. Die ersten zwei Brüder wurden wiedergewählt, und als Schreiber wurde für das folgende Jahr Br. Vernon Wiebe gewählt.

Preß Office, Hillsboro, Kansas.

MBG-Bibelcollege

Kurznachrichten

In unsrer Morgenandacht sprachen in letzter Zeit Dr. Wm. Villaume, Präsident der „Waterloo Lutheran University", mit der unser College affiliiert ist. Er überbrachte Grußworte an ihre „Tochter-Lehranstalt" und war erfreut von diesem Besuch im „Campus" des MBG-Bibelcollege. Er erklärte kurz den Zweck der Beschränkung der Aufnahme in ihre Universität und hatte dann noch eine kurze Beratung mit unserm Lehrerkollegium.

Br. Henry Dueck, Gehilfe des Registrators des „Waterloo Lutheran University", sprach kürzlich zu unsern Studenten in der Andacht und war während eines Tages zur Verfügung zur Auskunft für Studenten, die an der Universität in Waterloo antreten wollen.

*

Pred. Howard Klassen von den „Wycliffe Bible Translators" berichtete und ermutigte unsre Studenten zum Sprachenstudium. — Folgende Prediger der örtlichen MBG-n sprachen kürzlich während unsrer Andachten: J. W. Redekopp, John Wall, Ernie Isaak, Rudy Willms, Victor Töws, Abe Quiring. Auch Henry Dick von der Christian Preß besuchte uns kürzlich.

*

Eine Gruppe Freiwilliger, gefördert von der „Amerikanischen Baptistenkonferenz", besuchte unser College, zeugte mit Bericht und Gesang von dem Dienst ihrer Gruppe zur Verbreitung des Evangeliums und sagte, daß jeder ihrer Gruppe ein Jahr freiwillig dient.

*

Miß Lillian Chipley von der „Women's Union Missionary Society", Missionarin in Indien, gab begeisterte Mitteilungen von ihrem Dienst in jenem Lande. Hauptschwierigkeiten seien Unwissenheit, Vernachlässigung, Finsternis, Götzendienst und Gegner, sagte sie.

*

Die Lehrer dieses College wirken außer dem regelmäßigen Unterricht in den Klassen auch in den Ortsgemeinden mit und betätigen sich auch anders, wie es die Zeit erlaubt. Lehrer David Ewert gab unserm Lehrerkollegium eine Abhandlung über das Problem, leitende Grundsätze für Ethik des Benehmens festzulegen. Auf einer weiteren Sitzung wollen die Lehrer über praktische Anwendungen dieser Grundsätze in bezug auf Fragen, wie Theaterbesuch, Fernsehen, geselliges Trinken u.a.m., sprechen. — Lehrer B. Adrian war Glied in einem Ausschuß, der im United College über „Autorität im Leben des einzelnen" sprach. Die Einladung kam von der LVCF-Gruppe jenes College. Er und Lehrer J. A. Töws nahmen auch an Sitzungen in Chikago teil, wo über Fragen bezüglich Verhältnis

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.00, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

der Gemeinden zum Staat gesprochen wurde. — Lehrer und Studenten besuchten am Wochenende des 28. November Gemeinden in Manitoba. — Lehrer J. J. Töws sprach eine Woche im MEI, Clearbrook, B.C. — Präsident J. H. Quiring sprach zu den Versammlungen über christliche Bildung, die jährlich in Herbert, Sask., stattfinden. — College-Registrator D. Ewert wohnte der Herbstsitzung des Senats der „Waterloo Lutheran University“ bei.

*

Musiklehrer dieses College haben außer dem Unterricht hier am College auch Dienste bei anderen musikalischen Bemühungen. Lehrer Victor Martens sang mit einer Musikgruppe der Universität von Manitoba daselbst und in den Universitäten in Brandon, Regina, Saskatoon, McMaster, Calgary und Edmonton. Er singt als Solotenorist der Gruppe. — Lehrerin Marjorie Wiens gab Klavierunterricht mit praktischen Vorführungen für Lehrerinnen in Winkler. Sie akkompagnierte den Gesang des Ehepaares David und Viola Falk in Goshen, Ill., und in Winnipeg, auch den Tenoristen Peter Koslowsky am 4. Dezember. — Präsident Garth Beckett, Saskatoon, spielte am 4. November hier im College Musik von Bach, Beethoven, Chopin u.a.m. — Der Vortrag von Bachs Weihnachtsoratorium in Winnipeg, zusammen mit dem Chor des Kanad. Mennon. Bibelcollege am 12. Dezember war eine der großen musikalischen Darbietungen dieses Schuljahres.

Auf dem „Apfel-Butter-Fest“

In dem Bauerndorf Markham in Ontario bereiten mennonitische Frauen die „Apfel-Butter“ auf die gleiche Weise wie ihre Vorfahren zu. Die Kupferkessel sind mehr als 100 Jahre alt. Der Verkaufserlös wird wie in jedem Jahr für wohltätige Zwecke gestiftet. (Foto: Telegram)

Versammlung des „Christlichen Dienstes“

in Cali, Kolumbien

Einmal in zwei Wochen haben die Arbeiter des „Christlichen Dienstes“ der MBG-Wohlfahrtsbehörde in Cali, Kolumbien, eine Gemeinschaftsstunde. In jüngster Vergangenheit wurde man sich einig, den Zweck des Dienstes in Cali zu erörtern. Diesen dachte man sich etwa wie folgt:

1. Der Dienst selbst soll ein Zeugnis sein. Weil dieser Dienst in den zwei amerikanischen Schulen in Cali geleistet wird, ist es wesentlich, daß die Arbeiter im Umgang mit den Schülern und mit andern Lehrern nach christlichen Grundsätzen handeln.

Die Zeit mag auch schon da sein, daß ein Klub für christliche junge Leute gegründet werden sollte. Es könnten Bibelstudium und Besprechungen über das christliche Leben arrangiert werden. Am Freitagabend könnten die Schüler ihre Freunde einladen, an Sportaktivitäten teilzunehmen.

2. Durch den Dienst kann Mission getan werden. Sängergruppen könnten in Landeskirchen dienen. Auch das ständige Besuchen der gottesdienstlichen Versammlungen, selbst wenn die Sprache fremd ist, kann als Zeugnis angesehen werden. Freundlichkeit und Willigkeit, physische Dienste zu verrichten, können als ein Gehen der zweiten Meile aufgefaßt werden.

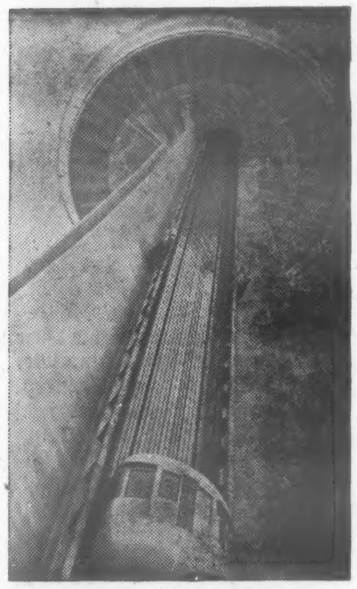
3. Offenheit zueinander. Die Erfahrung lehrt, daß es gut ist, die Gemeinschaft untereinander aufrecht zu erhalten. Entstehen kleine Differenzen, so ist es gut, sie zu klären, ehe sie sich zu wirklichen Problemen entwickeln. Dieses ist notwendig, um geistliches Wachstum möglich zu machen. Daher sind fortlaufend Wort- und Gebetsgemeinschaft von großer Bedeutung.

4. Die Arbeit, die wir tun, soll den Eindruck hinterlassen, daß es wirklich ein „christlicher Dienst“ ist. Dieses bedeutet, daß alle unsre Beziehungen gut sein sollen, nämlich die Beziehungen im Heim, in der Schule, in der Gesellschaft und mit der Heimatgemeinde. Briefe und Artikel sollten geschrieben werden, so daß die Leute darüber Klarheit erhalten, worin unser Dienst besteht und woran es fehlt.

Br. Elwin Claassen, Leiter dieser Einheit der Arbeiter der Wohlfahrtsbehörde, brachte die Versammlung zum Abschluß mit dem Verlesen eines Schriftabschnittes und Gebet.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Niagara-Aussichtsturm eröffnet



Der 508 Fuß hohe Aussichtsturm, der über dem Internationalen Zentrum in Niagara Falls in Ontario aufragt, hat 11 Millionen Dollar gekostet. In der Spitze des Turmes ist ein Observatorium und ein drehbares Restaurant untergebracht. Drei Fahrstühle können an den außen angebrachten Gleitschienen jeweils 30 Personen die Strecke von 417 Fuß in einer Minute hinauf oder hinunter befördern. (Foto: Telegram)

Die Missionshaushaltung am Jahresende

Wir sind dem Herrn dankbar, daß er dafür gesorgt hat, daß das Missionswerk im Auslande ein weiteres Jahr fortgesetzt werden durfte und daß die Gemeinden so reichlich gegeben haben.

Ueber $990,000 flossen im letzten Jahr in die Missionskasse. Sehr ermutigend war das zunehmende Einkommen durch Nachlässe bei Sterbefällen, wodurch unsre Mission im letzten Jahr $150,000 zur Verfügung gestellt wurden. Das Einkommen vom „Endowment and Trust Fund“ des Direktoriums der Generalkonferenz betrug $30,000. Andere Einkommen betrugen fast $1,600, die im Gedenken an Heimgegangene gegeben wurden. Außerdem kamen viele kleine Gaben von einzelnen Personen, aber der größte Teil floß der Kasse aus den Gemeinden zu.

Es ist unser Gebet, daß der Herr jeden einzelnen segne, die Beter, die Missionare und die Geber, die das Ausgehen der Missionare ermöglichten. Wir möchten die Gemeinden ermutigen, das Geben im Gedenken der heimgegangenen Angehörigen zu pflegen. Es wäre am Platze, Vorkehrungen zu treffen, daß unser Besitz auch nach unserm Abscheiden die Sache des Herrn fördern kann.

Im Rückblick auf geistlichen Segen des vergangenen Jahres danken wir Gott für Seelen, die sich zum Herrn bekehrten, und Gemeinden, die gegründet wurden, daß wir heute, in dieser Zeit, leben dürfen. Laßt uns den Herrn bitten, daß er uns Gnade schenke, auch weiterhin freigebig zu sein mit unsern Mitteln, und treu für das Werk zu beten.

Möchten wir uns dessen bewußt sein, daß, wenn wir den Herrn der Ernte bitten, er Arbeiter in das Erntefeld senden und zu Hause uns dazu veranlassen wird, das wachsende Werk der Mission zu unterstützen. Er sagt: „Denn alle Tiere im Walde sind mein und das Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen.“

Peter J. Funk
Finanzsekretär der MBG-Missionsbehörde

Gehört und gelesen:

Kanadas Friedenskorps soll auf 1000 Freiwillige anwachsen

Der kanadische Studentenhilfsdienst für Entwicklungsländer, in der abgekürzten Form CUSO genannt, arbeitet in aller Stille darauf hin von 1967 an jährlich 1000 Studenten einsetzen zu können. Die unter privater Verwaltung stehende Organisation schickte den ersten Helfer vor vier Jahren nach Uebersee und hat sich in der Zwischenzeit in den Entwicklungsländern einen ausgezeichneten Ruf erworben. In diesem Jahr wurde die Organisation zum ersten Male durch Zuschüsse von der Bundesregierung unterstützt. Sie wacht jedoch eifersüchtig darüber daß ihre Unabhängigkeit gewahrt bleibt. Zur Zeit arbeiten 323 Freiwillige im Ausland. In dieser Zahl sind Fürsorgehelfer in Sarawak, Ingenieure in Kenia, Stadtplaner in Tansania, Labor-Techniker auf Jamaika und Geologen in Ecuador inbegriffen. Die Freiwilligen verpflichten sich meist für eine Arbeitszeit von zwei Jahren. So sind 1964 208 Freiwillige ins Ausland gezogen, die zusammen mit den Entwicklungshelfern, die seit 1963 im Einsatz stehen, die oben genannte Zahl ergeben.

William McWhinney, der Direktor der CUSO, hat an der Universität von Toronto studiert und war selbst im Rahmen dieser Organisation im Ausland tätig. Er glaubt nicht, daß die von amtlicher Seite ins Leben gerufene und jetzt noch im Entwicklungsstadium befindliche Jugendorganisation (Company of Young Canadians) das Ende der CUSO bedeuten wird. „Ich hoffe, daß sich eine Zusammenarbeit auf breiter Basis ergeben wird, wobei jede Organisation ihre eigenen Methoden entwickeln und Spezialgebiete haben wird“, erklärte er. McWhinney legte weiterhin besonderes Gewicht auf die Tatsache, daß CUSO mit jungen Menschen arbeitet, die wenigstens eine Oberschulreife haben — ein Studium ist nicht unbedingt erforderlich — und daß verhältnismäßig langfristige Einsätze im Ausland üblich sind. Im Gegensatz zur „Company of Young Canadians“ plant die CUSO auch nicht, freiwillige Helfer in Kanada selbst einzusetzen.

Interessierte Kandidaten werden zunächst von Sonderausschüssen an 33 kanadischen Universitäten ausgesiebt. Danach müssen sie vor dem Bundeskomitee im CUSO-Hauptquartier in Ottawa eine letzte Prüfung bestehen. Die erfolgreichen Bewerber werden dann gründlich geschult, zuerst in Kanada und dann weiter in dem Land, in dem sie arbeiten wollen. An erster Stelle steht dabei das Sprachstudium. In diesem Jahr wurde noch ein umfangreiches Seminar über Gemeindeverwaltung hinzugefügt.

Inzwischen hat die Organisation auch eigene Kontakte mit Regierungen und Verwaltungsstellen in den Entwicklungsländern hergestellt. So hat die Organisation in Indien und in Nigeria eigene, hauptamtliche Planungsleiter. In anderen Ländern werden diese Aufgaben von freiwilligen Helfern erfüllt.

Die Länder, in denen CUSO-Helfer arbeiten, zahlen die Löhne und Gehälter nach den jeweiligen örtlichen Sätzen. Auch bleibt ihnen vorbehalten, der Tätigkeit eines Entwicklungshelfers auf einem bestimmten Gebiet zuzustimmen oder seinen Einsatz abzulehnen. CUSO dagegen kommt für die Ausbildungskosten auf und bezahlt die Reise, Versicherung, Beihilfen sowie allgemeine Verwaltungskosten. So betragen die Kosten für einen freiwilligen Helfer etwa 2000 bis 3000 Dollar, wogegen die Ausgaben beim amerikanischen Friedenskorps pro Mitglied rund 18 000 Dollar ausmachen.

Was die Arbeit im Rahmen der CUSO den jungen Studenten bedeutet, kommt in einem Brief von Judy Pullen aus Oakville in Ontario zum Ausdruck. Sie unterrichtet in einer tibetischen Flüchtlingsschule und schrieb: „Der Tag hat nicht genug Stunden, um uns alle Probleme meistern zu lassen, denen wir uns gegenübergestellt sehen. Doch wir werden tausendfach für unsere Mühe belohnt. In allen Dingen müssen wir uns selbst helfen. Aber wir empfinden Freude und Genugtuung bei unserer Arbeit und können es kaum fassen, daß wir das Glück haben, dabei sein zu dürfen.“ „Canadian Scene“

Familienzusammenführung
(Fortsetzung von S. 1—2)

schenkt unsrer Ehe sozusagen einen neuen Anfang.

Im Oktober 1926, vor 39 Jahren, hatten wir Hochzeit im Dorfe Blumengart, Altkolonie, Südrußland. Im Juli 1944 wurde ich in den Staatsdienst einberufen, und wir mußten uns vor 21 Jahren und 2 Monaten, im Oktober 1944, in Neustadt, Westpreußen, trennen.

Meine liebe Frau hat mir jetzt das größte Opfer gebracht, zwei verheiratete Töchter (Elfriede und Mariechen) und einen verheirateten Sohn (Otto-Heinz) und unsern Jüngsten (Arthur), der zur Zeit im Staatsdienst steht, in der Sowjetunion zurückzulassen. Das kann ein Vaterherz kaum so schmerzhaft fühlen wie eine Mutter fühlt, da ich zudem gezwungen schon sehr lange von Kindern getrennt bin, während meine liebe Ehefrau sich nun freiwillig als Mutter von Kindern, Schwiegertöchter, Schwiegersöhnen und acht Enkelkindern losreißen mußte, menschlich gesehen, vielleicht für immer in diesem kurzen Leben.

Viele Jahre des Zusammenlebens sind uns vielleicht schon nicht geblieben, aber es sind geschenkte, zugelegte Jahre und es ist unser Gebet, daß sie dem Herrn gehören sollen.

Mit diesen Zeilen grüßen wir nun vereint die ganze Leserfamilie und die werten Arbeiter an der „Mennonitischen Rundschau" (persönlich den Schriftleiter Br. H. F. Klassen) in diesen Festtagen der Weihnacht und von Neujahr!

Zur allgemeinen Kenntnis möchte ich mitteilen, daß ich seit Ende November 1965 nicht mehr in der Christian Preß arbeite. Man möchte bitte davon absehen, die an mich gerichteten Postsachen c/o The Christian Preß zu adressieren. Wir beziehen eine neue Wohnung, und ich werde unsre neue Adresse bekanntgeben.

Noch ein kurzes Wort des Trostes an alle, die mit uns Gleiches litten: Hoffnung läßt nicht zuschanden werden, wenn man sie auf den barmherzigen und helfenden Heiland setzt. Es gilt, weiter zu arbeiten und zu beten! Wir haben diese scheinbare Wendung zum Günstigeren und Milderen von seiten der UdSSR in Fragen der Familienzusammenführung, nächst Gott, dem alle Achtung und Ehre gebührenden Premierminister Kanadas, Herrn L. B. Pearson, der einen dringenden und taktvollen Brief diesbezüglich an die sowjetische Regierung gerichtet hatte, zu verdanken.

Unser Komitee für Familienzusammenführung besteht auch weiter und wird auch weiter alle erforderlichen Dienste, die etwa noch zu tun wären, mit ungeschwächter Hingabe und Leidenschaft verrichten. Ohne dieses Komitee wäre wahrscheinlich nie ein Brief von Regierung zu Regierung in dieser Angelegenheit gewechselt worden. Wir sind Gott dankbar, daß er uns einmal den Gedanken gab, ein Komitee für Familienzusammenführung ins Leben zu rufen. Der Herr hat die Bemühungen des Komitees gesegnet. In diesem Zusammenhang gebührt es auch, die Namen der ehrenamtlichen Vorsitzer, Mrs. M. Konantz und Peter Kroeker, zu nennen. Diese beiden tapferen und energischen öffentlichen Arbeiter haben es wesentlich erreicht, daß unser Komitee endlich in Ottawa Gehör bekam und unsre hohe Regierung sich in der Angelegenheit der Zusammenführung der durch den Zweiten Weltkrieg getrennte Familien einschaltete. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben, dem Herrn die Ehre dafür!

Möge das neue Jahr 1966 allen getrennten Familien, die ihre Hoffnung wirklich vertrauensvoll auf den Herrn setzen, die Wiedervereinigung bringen! Wenn die Stunde sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein!

Alle Verwandten und Bekannten grüßen

Mariechen u. Cornelius Penner
Ste. 20, 359 Edison Avenue,
Winnipeg 16, Man.

Elm Creek, Man.

Ich grüße mit Röm. 8, 31. 32: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?"

Wahrlich, der Herr ist groß, das haben auch wir als MBG erfahren. 23 Personen fanden Frieden, durften getauft und in die Gemeinde aufgenommen werden, so daß unsere Gemeinde am Schluß des Jahres 144 Glieder zählt.

Am 24. Oktober war die Ordination der Brüder George Pätkau und Nikolai Schmidt als Diakone und Br. Henry Janzen als Prediger. Die Nachbargemeinden nahmen teil an der Freude und dem Segen. Nachdem unser Gemeindeleiter, Br. J. W. Kroeker, eine tonangebende Einleitung gemacht hatte, diente Pred. Herm. Lenzmann, Winkler, mit einer zu Herzen gehenden Ansprache in Deutsch. Dann sprach Pred. J. H. Quiring in Englisch und vollzog die Ordination. Der Chor sang unter Dirigent Ernst Thielmann der Feier entsprechende Lieder. Wir hatten ein volles Haus und einen gesegneten Nachmittag.

Am 28. November, abends, brachte der „Verein williger Helfer" ein Programm für die ganze Gemeinde. Quartette, Trios und Duette sangen und ein Missionsgespräch „Seedtime and Harvest" wurde gebracht. Die Schwestern zeigten durch lebende Bilder große geistliche und materielle Not, aber auch den einsamen Pfad des Missionars und seiner Mitarbeiter, Mangel an Medikamenten und Ausstattung. Sollten wir zu Hause nicht mehr sein im Beten, Senden, Geben für die Mission und gehen als Arbeiter? Die Kollekte war über Erwarten gut, möge es aber nicht damit abgetan sein. Das stürmische Wetter verhinderte manchem das Fahren, der gerne auch gekommen wäre.

Die Jahressitzung hatte unsre Gemeinde am 6. Dezember. Es herrschte ein Geist der Liebe und der Eintracht, und alles konnte für ein weiteres Jahr geordnet werden.

Ich wünsche dem Personal der Christian Preß und allen Lesern frohe Weihnachten und ein gesegnetes Jahr 1966!

Peter B. Schroeder, Korr.

Aeußere Mission der MBG

Ein weiteres Gnadenjahr in der Mission der MBG

Ein Rückblick auf 1965 beweist, daß der Herr die Aeußere Mission der Konferenz gesegnet hat. Es folgen hier Berichte über Siege und Fortschritte, die im vergangenen Jahr gemacht wurden. Diese Berichte werden veröffentlicht, damit man den Herrn für den Segen im Jahr 1965 preise und wir 1966 mutig für den Herrn vorangehen. Diese Berichte werden in dem Bewußtsein veröffentlicht, daß „des Landes ist noch sehr viel übrig einzunehmen" (Jos. 13, 1).

49 Personen in Japan getauft

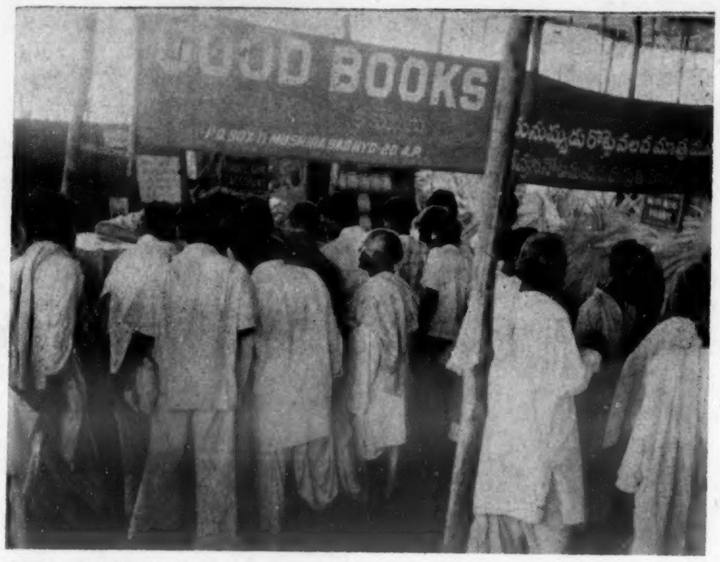
Der Herr hat seine Gemeinde in Japan 1965 auch durch unsere Konferenz gebaut. Insgesamt 49 Personen waren vor dem 26. Oktober getauft worden u. es bestand Aussicht auf weitere Tauffeste vor Jahresschluß.

Vier Bethäuser wurden eingeweiht. Obwohl die Gemeinden im Grunde genommen nicht Bauten sind. stellen doch die zusätzlichen Bauten die Gründung und das Wachstum von Gemeinden dar. Die folgenden Bauten kamen in diesem Jahr hinzu:

Am 14. März die Einweihung des Minato-Bethauses.

Am 27. März wurde die Renovierung einer Wohnung für den Leiter der Hirano-Gemeinde beendet.

Europa — Geschw. J. W. Vogts berichten, der Herr habe die Gebete um einen Versammlungsplatz für die Gläubigen der Bielefelder Gegend in Norddeutschland erhört. Ein Saal im Schulgebäude in Müssen wurde gemietet, der für 50 Personen Sitzplätze hat. Trotz des kalten Wetters und der vereisten Straßen waren auf der ersten Versammlung am 21. November 35 Personen zugegen. Am 28. November war etwa die Hälfte der Versammelten Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren. Die Gruppe plante ein Weihnachtsprogramm mit Chorgesang, Gesprächen und Gedichten. Es wohnen 50 bis 60 Glieder und Kinder der Mennoniten-Brüdergemeinde in der Umgebung zerstreut. Mehrere Familien trafen im November ein und weitere werden erwartet. Empfehlungsbriefe von Gemeinden werden gesammelt, um die Gruppe zu einer Mennoniten-Brüdergemeinde zu organisieren.



Viele christliche Schriften wurden durch Bücherstände verbreitet, die diesem der indischen Mennoniten-Brüdergemeinde gleichen.

Indien — Unsere Missionare in Indien traten am 18. und 19. Dezember zu einer Rüstzeit zusammen, und um für eine umfangreichere Evangelisation zu beten und zu planen. Sie feierten am 19. Dezember den Weihnachtsabend.

— Schw. Katie Siemens gedachte am 8. Dezember von Indien ihre Heimreise anzutreten, um auf Kurzurlaub zu kommen. Ihre Heimatgemeinde ist Gem, Alberta. Sie hat in Indien im Schulwesen und in der Radiomission gedient.

*

Unter den neuen MBG-Bethäusern war in diesem Jahr das der Mukogawa-Gemeinde in Japan.

*

Am 23. Mai war die Einweihung des Bethauses und Predigerhauses in Kuwana.

Am 15. Juli wurde der Anbau an die Wohnung des Gemeindeleiters der Nagase-Gemeinde beendet.

Am 5. September wurde das Bethaus der Mukogawa-Gemeinde eingeweiht.

Am 10. September geschah der Landkauf für eine Evangelisationszentrale und ein künftiges Bethaus.

Am 26. September war die Einweihung des Sojiji-Bethauses.

Die Amagasaki-Gemeinde plante, den Anbau für Sonntagsschulräume und eine Wohnung für den Gemeindeleiter im Oktober fertigzustellen.

Die Konferenz der japanischen MBG-n ist dem Herrn und der nordamerikanischen Bruderschaft dafür dankbar, daß die Gelder zur Errichtung dieser Bauten zur Verfügung gestellt wurden. Die Errichtung dieser Bethäuser gehört zum zehnjährigen Erweiterungsprogramm der japanischen Konferenz.

Jede der 11 gläubigen Gruppen in Japan hatte eine oder zwei Evangelisationen in diesem Jahr. Auch wurden von diesen Gruppen Versammlungen in den Wohnungen abgehalten. Viele neue Kontakte wurden in den letzten Monaten hergestellt. Mit viel Gebet und Nacharbeit können manche dieser Personen zu Christus geführt und der Gemeinde hinzugetan werden.

Drei Gemeinden erhielten im April vollzeitige Gemeindeleiter, als diese japanischen Brüder vom „Osaka Biblical Seminary" graduiert wurden.

Der Rat des japanischen Feldes betätigt sich auch weiterhin sehr stark, indem er einmal im Monat zur Sitzung zusammentritt. Die japanischen Brüder übernehmen mehr und mehr die Leitung und die Finanzierung der Gemeinden. Jede Gemeinde hat einen aktiven Gemeinderat, der mit dem Gemeindeleiter zusammenarbeitet.

Die tägliche Radiosendung wird von etwa 1 618 000 Hörern in der Woche gehört, wie eine von der Station durchgeführte Untersuchung ergibt. Die monatliche Radio-Zusammenkunft wird von 300 bis 400 Personen besucht und dient als Mittel, dem Herrn Seelen zuzuführen und sie den Gemeinden hinzuzutun.

Roland M. Wiens

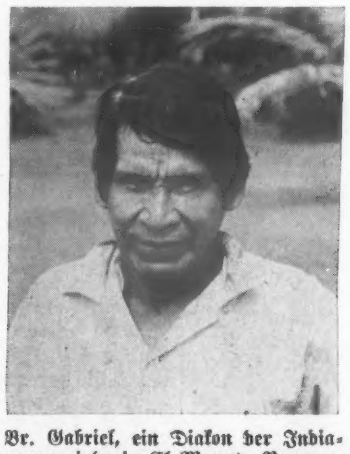
Peru — Eine Konferenz für Campa-Indianer begann in Peru am 15. Dezember 1965. Diese Zusammenkunft fand in El Encuentro statt, wo Missionar Sylvester Dirks wohnt. Die Konferenz wurde von den Wycliffe-Bibelübersetzern veranstaltet, wozu sie Lehrer und angehende Lehrer eingeladen hatten. Einige wurden auserlesen, an dem Lehrerbildungskursus teilzunehmen. Der Lehrer spielt unter den Campa-Indianern eine bedeutende Rolle, denn er dient gleichzeitig als Evangelist und Seelsorger. Auch wurde gleichzeitig für diese Indianer eine Bibelkonferenz abgehalten, auf der Br. Sylvester Dirks diente.

*

Nigeria — Virgil Kleinsassers in Nigeria bringen dem Herrn ihre Dankbarkeit für sein Wirken im letzten Jahr wie folgt zum Ausdruck: Jede Woche hatten wir das Vorrecht, 350 Schülern Bibelunterricht zu erteilen. Von den 90, die sich in diesem Jahr bekehrten, sind 80 Schüler in unsern Bibelklassen, folglich dürfen wir ihnen in ihrem geistlichen Leben weiterhelfen. Manche bekehrten sich infolge des Dienstes der Ortsgemeinde, andere kamen zu uns ins Heim, nachdem wir im Dorf oder in der Stadt mit ihnen bekanntgeworden waren. Wir bitten euch ernstlich, um Wachstum und Standhaftigkeit für diese und alle Neubekehrten in Nigeria zu beten.

*

Panama — Der Herr segnete die Bibelbesprechungen in den drei Gemeinden am Jaque-Fluß in Panama in den ersten zwei Wochen im November 1965 laut einem Bericht von James Harrison. Es waren Christen in allen drei Gemeinden, die davon überführt wurden, daß sie gesündigt hatten und dieses vor Gott und Menschen bekannten. Der Jakobusbrief wurde in diesem Jahr zum Studium gewählt, da die Gemeinden mit denselben Problemen kämpfen, die in diesem Brief behandelt werden. Die Bibelbesprechungen wurden gut besucht. Viele waren auf jeder Versammlung in ihrem Orte zugegen. Zwei zusätzliche Versammlungen wurden in Lucas für die Leiter der Indianergemeinden gehalten, wo sie Anleitung in der Vorbereitung der Predigten erhielten. Der Gastredner war Bobert Hall, ein Baptistenmissionar, der über einen christlichen Radiosender in Panama City dient.



Br. Gabriel, ein Diakon der Indianergemeinde in El Mamey, Panama.

Unter den leitenden Brüdern der Indianergemeinden ist Gabriel, ein Diakon in El Mamey. Er ist etwa 70 Jahre alt, doch ist er zu voller Tagesarbeit fähig, schneidet und trägt Bananenstengel, erntet Reis und sägt Holz. Er ist immer bereit, für den Herrn zu zeugen. Er möchte gerne Lesen lernen, damit er predigen kann. Doch er kann nicht mehr gut sehen, und es fällt ihm schwer, die Worte im Lesebuch zu sehen.

Die Indianergemeinde in Panama ist jetzt mit dem Bau eines Kanus beschäftigt. In diesem Kanu soll die Missionsreise nach Kolumbien im Januar 1966 unternommen werden.

*

Hillsboro — Die hier genannten Missionare sollten etwa um die angegebene Zeit auf Kurzurlaub in Nordamerika eintreffen: Katie Siemens (Gem, Alberta) aus Indien am 8. Dezember, John Savoias aus Kolumbien am 13. Dezember, Paul Kliewers und Katherine Wiens aus Brasilien am 15. Dezember, Paul Hiebert aus Indien und Ronald Wienses aus Japan am 22. Dezember.

Folgende Missionare gedachten etwa um die angegebene Zeit aufs Feld zu reisen: William G. Baergs und Schw. Helen Töws (Coaldale) nach Kongo am 10. Dezember, Edna Thiesen nach Brasilien am 26. Dezember und Jacob Penners nach Belgien am 3. Januar 1966.

*

Aufrika und Europa — Wegen der unruhigen Verhältnisse im Kongo haben die Missionare dort um Hilfe gebeten beim Ausarbeiten eines Missionsprogrammes, das den gegenwärtigen Verhältnissen entspricht. Daraufhin beauftragte die Missionsbehörde Br. John C. Ratzlaff, Glied der Behörde, und Br. J. H. Epp, aus dem Missionsbüro, nach Kongo zu reisen, um mit dem Planen der Reichsgottesarbeit auf diesem Felde zu helfen. Br. Ratzlaff diente früher als Missionar im Kongo und Br. Epp ist der Verwaltungssekretär für Kongo.

Br. Epp hat die Flugreise am 27. Dezember angetreten. Da die Reise über Europa geht, wird er dort das Werk in Deutschland und Oesterreich besuchen. Br. Ratzlaff wird die Reise am 3. Januar 1966 antreten. Die Brüder werden in Europa zusammentreffen und gemeinsam nach Kongo weiterreisen. Im Kongo werden sie mehrere Wochen mit Missionaren und Leitern der einheimischen Gemeinden beraten. Br. Ratzlaff wird die Rückreise am 23. Januar antreten und Br. Epp wird nach Kenia weiterreisen, um an der Afrikatagung teilzunehmen, die vom 29. Januar bis 5. Februar 1966 dort von EFMA veranstaltet wird.

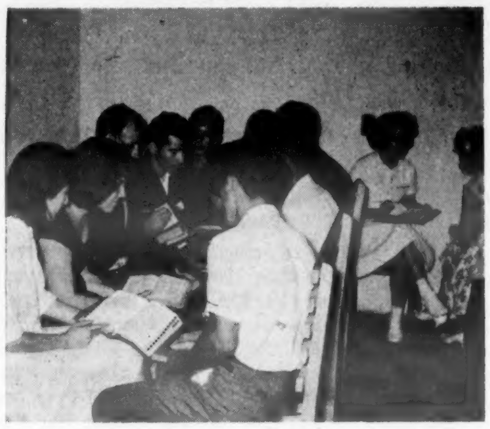
*

Afrika — Das Bibelinstitut in Kikwit sollte im Dezember eröffnet werden. Zum ersten Mal ist ein kongolesischer Bruder der Vorsteher. Man erwartet etwa 40 Schüler. Zum Lehrerkollegium gehören Br. Kulepeta Danis, Br. John B. Kliewer und Schw. Katie Peters. Das Institut funktionierte während der letzten zwei Jahre nicht mehr, da die Schule in Kafumba von Rebellen niedergebrannt war.

Bei Besuchen von Haus zu Haus in Leopoldville, Kongo, am 1. Dezember sollte jedes Familienheim mit christlichen Schriften versorgt werden. Etwa tausend Christen werden von Tür zu Tür Bibelteile und Traktate verteilen, den Leuten den Erlösungsweg erklären, sie in die nächstliegende Kirche einladen und Fernbibelkurse anbieten.

— Geschw. William G. Baergs gedachten am 10. Dezember in New York die Seereise nach Matadi anzutreten und sollten im Kongo um Weihnachten eintreffen. Sie werden für die Sendungen in der Lingala-Sprache verantwortlich sein, die jetzt unserm Missionsprogramm im Kongo einverleibt werden und die einheimischen Gemeinden beraten. Viele Zivilpersonen, Soldaten und Polizisten sprechen Lingala.

— Kürzlich eingelaufene Berichte im EFMA-Büro in Washington deuten an, daß Einzelpersonen aus englischsprachigen Ländern Afrikas in verstärktem Maße an Organisationen in Amerika schreiben um Bibeln. Unlängst schickte ein Mann auf eine solche Bitte hin eine Bibel und erhielt innerhalb ganz kurzer Zeit 50 weitere solche Bitten. Es wird gegen solches Vorgehen gewarnt, da es diesen Leuten leider nicht um die Verbreitung des Evangeliums zu tun ist, sondern um Selbstbereicherung. Bibeln sind in diesen Ländern erhältlich, und es ist unweise, auf solche persönlichen Bitten hin Bibeln zu senden. Wenn jemand eine Bitte um eine Bibel erhält und diese nicht absagen will, könnte er den Antragsteller an den Vertreter der Bibelgesellschaft in jener Gegend verweisen.



*

Einige der 400 Personen in Kolumbien, die Interesse fürs Evangelium bekundeten und seelsorgerlich beraten wurden.

*

Kolumbien — Nach Weihnachten werden die Mennoniten-Brüdergemeinden im Valle-Distrikt von Kolumbien in Cali zusammentreten, um Gemeinschaft zu pflegen und die Verbreitung des Evangeliums durch Evangelisation zu planen. Während dieser Zeit werden sie auch auf den Straßen Calis evangelisieren, wo die Bevölkerung das jährliche Zuckerrohrfest feiert.

Mehr Leute kommen in Kolumbien im Jahr in die Hospitäler als in die Kirchen. Diese Tatsache hat dazu beigetragen, daß kürzlich ein „Christlicher Medizinischer Verein" gegründet wurde. Es ist die Absicht dieses Vereins, Hospitalangestellte und Patienten dem Herrn zuzuführen. Die Missionarinnen Esther Wiens und Gertrude Woelk, die im Universitätshospital in Cali dienen, sind Mitglieder dieses Vereins. Sie ersuchen uns, zu beten, damit die Absicht des Vereins erreicht werde und Personen aus andern Gegenden Kolumbiens sich dem Verein anschließen.

*

Von Furcht zum Glauben

(Das hier folgende Zeugnis ist von Frau Murthy. Sie ist die Ehefrau des R. R. K. Murthy, der die Schriftenverteilung der Indischen Mennoniten - Brüdergemeinde vorsteht. Frau Murthy wurde im August 1965 getauft. Sie beantwortet Hörerbriefe, die als Folge der Radio-Frauensendung einlaufen. Die Frauen fassen Vertrauen zu ihr und schütten ihre Herzen aus. Betet für ihren Dienst! — Anne L. Ediger.)

Ich wurde in der Stadt Guntur, Andhra Pradesh, als Kind einer gebildeten Brahminenfamilie geboren. (Die Brahminen sind die höchste Kaste und traditionell fürs Priestertum bestimmt — Einf.)

In meinem 18. Lebensjahr wurde ich mit Henry Murthy verheiratet. Er unterrichtete damals in der Mittelschule der MBG und später war er Sprachlehrer der Missionare. Zusammen mit ihm bereiste ich Missionsfelder in Indien.

Mein Mann wurde vom Worte Gottes so beeinflußt, daß sein Leben sich radikal änderte. Vor acht Jahren tat er den schwersten Schritt seines Lebens und wurde öffentlich ein Jünger Jesu. Mir war zuerst Angst davor, was wir in der Gesellschaft verlieren würden, und ich beschäftigte mich weniger mit dem geistlichen Gewinn. Ich glaubte nicht, daß Jesus Christus der einzige Gott ist. Meinem Mann zum Gefallen ging ich jeden Sonntag zur Kirche, und er lehrte mich, doch ging es mir nicht zu Herzen.

Eines Tages hörte ich die Auslegung des Textes: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm" (Joh. 3, 36). Dieser Vers verursachte mir große innere Kämpfe. Ich fürchtete mich. Der Ausdruck „der Zorn Gottes" hallte den ganzen Tag in meinem Herzen wider. Manche Frage stieg in meinem Denken auf. Tage- und nächtelang dachte ich nur daran. Mein Mann und auch andere Freunde halfen mir. Der Herr gab mir einen herrlichen Vers als Antwort auf den „Zorn Gottes": „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). Dieser Vers bereitete mir große Freude. Wenn ich nicht verloren, sondern ewig leben will, hängt das von meinem Glauben ab.

Dann verursachte der Feind mir Zweifel. Ich fing an mich damit zu trösten, daß ich nicht eine solch schlimme Sünderin sei, daß ich öffentlich bekennen müßte. Ich habe keine der Sünden begangen, von denen wir immer sprechen, so beruhigte ich mich. Ein guter moralischer Wandel genügt, sagte ich mir. Doch nach einigen Tagen wurde ich davon überführt, daß die äußerliche Sünde nur ein Ausdruck des inneren sündlichen Wesens ist. Dieses verurteilt mich zum Sünder von Geburt. Niemand außer Jesus Christus kann uns von diesem sündlichen Wesen erlösen. Er hat den Preis für meine Erlösung gezahlt. Er vergab mir auch, daß ich ihn bisher zurückgewiesen hatte. Sein Blut ist mächtig, mich von meiner Sünde zu reinigen (Hebr. 9, 22; 1. Joh. 1, 9). Ich dankte dem Herrn für diese Offenbarung und wurde sehr froh.

Ich kann jene schlaflose Nacht nicht vergessen. Mein Mann ging nach einem Nachbardorf, um zu predigen, und ich war allein zu Hause und hatte zudem Fieber. Ich betete und betete wie nie zuvor stundenlang. Als ich die Augen öffnete, war ich erleichtert. Das Fieber war weg. Ich hatte ein Licht im Herzen, das heller leuchtete als die Sonne. Es tat mir leid um die Vergangenheit. Wie ungehorsam und töricht war ich gewesen! Ich entschied mich für Jesus Christus. Ich stützte meinen Glauben auf Apg. 16, 31: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!"

Dieser Vers hat mich verwandelt. Jetzt bin ich eine gerettete Seele. Diese bewußte Erfahrung kann ich nicht für mich behalten, ich will zeugen. Ich habe zwei Töchter und einen Sohn, und mein Mann und ich möchten sie im Herrn erziehen. Bitte, betet für mein geistliches Wohl und auch für meine Angehörigen!

Frau Murthy

*

Eine Tagung für austretende Schüler in Brasilien

Das Parana-Bibelinstitut in Curitiba hielt zum ersten Mal in Curitiba eine Tagung für austretende Schüler ab, und zwar am 2. November, dem Heldengedenktag Brasiliens. Das Lehrerkollegium des Instituts gedenkt, jährlich solch eine Tagung für austretende Schüler zu halten, um ihnen die Bedeutung des Bibelstudiums wichtig zu machen.

Etwa 75 folgten der Einladung. Sie kamen aus Ginasio Erasto Gertner, der Schule der Konferenz der deutschsprachigen MBG, von „Ginasio Erasmo Braga", die von der MBG-Mission unterhaltene Schule in Brasilien, aus der „Congregational"-Gemeinde und aus der Umgebung.

Einer heiteren Stunde folgte ein kurzes Programm mit dramatischen Vorstellungen, Musik und Gesang unter der Leitung von Paul und Rachel Kliewer. Donald Faul sprach über die Bedeutung des Bibelstudiums. Er verglich das Studium des Wortes Gottes mit Medizin die hilft, den Christen gegen die Angriffe Satans zu immunisieren. Er forderte die Jugend auf, zur Bibelschule zu gehen, um sich vorzubereiten, dem Worte in Matth. 28, 19. 20 Gehorsam zu leisten: Gehet hin . . ."

Ein Imbiß wurde von den Frauen der Lehrer serviert.

Frau Donald Faul

Aus Rußlandbriefen

Aus Gljaden, Nr. 3, Sibirien, erhielt ich unlängst folgenden Brief und danke, falls Sie ihn veröffentlichen wollen.

Freundlich grüßt
Frau A. Friesen,
819—11th Street E.,
Saskatoon, Saskatchewan

Der Brief:

10. November 1965,
Gljaden, Nr. 3, Sibirien.

Teure Lieben, wir wünschen Euch Gesundheit an Leib und Seele! Wir sind, Gott sei Lob und Dank, wohlauf. Euer Brief machte uns viel Freude. Auch Maria samt ihrer Familie dankt herzlich für das Schreiben. Daß Ihr eine gute Ernte gehabt habt und daß es Euch gut geht, das ist viel wert! Wir hatten leider eine schwache Ernte, doch läßt Gott uns genügend zukommen zum Leben . . . Es ist anders als damals, als Ihr noch hier waret. Wir bauern alle gemeinsam. Jedes Dorf ist eine Wirtschaft. Das Ackerland ist verteilt auf große Felder, jedes 180—200 Hektar. Beinahe alles Land von Nr. 2 gehört Nr. 3, nur ein kleiner Teil gehört zu Nr. 4. Alles Land von Nr. 2 gehört jetzt zu 3 Feldern, jedes groß und breit. Das geerntete Getreide wird gleich nach dem Dreschen an die Regierung verkauft und weggefahren. 15—20 Prozent vom Weizen und Hafer wird unter unsern Leuten verteilt je nach geleisteten Arbeitstagen. Alle Arbeit wird von einer eigenen Kommission abgeschätzt und gutgeschrieben. Für das Anfertigen eines Tisches werden mir 6 Arbeitstage kreditiert. Ich mache ihn aber in 2 oder 3 Tagen, verdiene also 3 oder 4 Tage. Für jeden Arbeitstag erhalte ich 2 Kilo Weizen, also für den Tisch 12 Kilo und zudem 35 Kopeken für jeden Tag, also noch 2 Rubel und 10 Kopeken. Außerdem hat ein jeder von uns ½ Hektar Gartenland, Haus und Hof, 1 Kuh, 1 Sau mit Ferkeln, 10 Schafe, 1 Kalb, 30—40 Hühner, 10 Bienenstöcke, Gänse und Enten soviel wir wollen.

Wir haben uns an diese Wirtschaftsweise schon gewöhnt. Bald schlachten wir unser Schwein und hoffen auf 6—7 Eimer Schmalz. 2 Schafe und Hühner haben wir schon geschlachtet. Wir sind 6 Personen und sind Gott dankbar für soviel Nahrung und Beistand.

Maria, Eure Schwägerin, kann nicht Schweinefleisch vertragen, und sie schlachten ein Rind oder Schafe.

Die alte Tante Penner ist noch munter, doch ihr Haar ist schneeweiß. Unsre Eva, auch Liese, Johann seine Frau, sind grau, aber Peter seine Frau noch nicht. Wir leben alle so mehr gleich und zufrieden, haben alle schöne Häuser mit hohen Dächern, und es regnet nicht mehr durch. Maria hat noch ein nur „verschmiertes" Dach und auf jenem Ende Dorf ist noch eines mit Erde gedecktes Haus, aber sonst sind keine mehr solche. Unser Dorf hat 80 Häuser, ist ein schönes Dorf und hat noch welche von den anfangs gepflanzten Bäumen. Mitten im Dorf ist ein großer Klub und ein Kontor, ein großes Haus zur Erziehung der Kinder, eine große neue Schule für 80 Schüler in drei Klassen.

Es gibt zwei große Getreidespeicher, ein Elektrokraftwerk, eine Werkstube, Schmiede und Traktorgarage, alle vier unter einem Dach. In Nr. 1 ist unsre Hauptwirtschaft. Das Dorf hat zwei Straßen und eine Querstraße, alles sieht großartig. Viele Häuser haben schon Wasserheizung, zwei große Kaufläden, einen großen alten Klub und einen noch größeren Neuen aus Backsteinen mit Raum für etwa 500 Personen. Dort ist eine große „Banja" (Dampfbad), auch eine Schule mit elf Klassen, eine große Werkstatt für Maschinenreparaturen, ein großes Gasthaus, wo man zu jeder Zeit essen kann, eine Autogarage zur Reparatur für etwa 20—30 Autos. Nr. 4 ist beinahe so wie unser Dorf, auch Nr. 2, das ehemals Iwanowka war. (Laut G. Fasts Sibirienbuch waren dort vier Dörfer: Nr 1 — Lichtfelde, Nr. 2 — Ebenfeld, Nr. 3 — Iwanowka und Nr. 4 — Slutschajnoje. Seite 51. — Red.)

Somit habe ich kurz beschrieben, wie wir leben und wie es hier aussieht.

Blagoweschtschenk ist bald eine Stadt, hat eine Eisenbahnstation mit Wartesaal. Es wird überall viel gebaut, in Städten und auch in den Dörfern. In Blagoweschtschenk (früher Wolostverwaltung — Red.) sind schon fünfstöckige Häuser, gut ausgestattet zum Bewohnen mit allen Bequemlichkeiten, so daß die Bewohner „zu nichts hinauszugehen brauchen". Vielleicht lest Ihr auch in den Zeitungen manches über unser Leben.

Unsre Nichte, Deine Schwester Tina, mit ihrem Ehemann Löwen haben also Silberhochzeit gefeiert. Wir gratulieren und wünschen ihnen viel Glück und Gottes Segen zum ferneren Eheleben!

Auch Kornelius grüßen wir herzlich, auch Jakob seine Familie und Jakob Dücks. Danke für das Foto der schönen Familie.

Die besten Grüße für Dich, liebe Anna. Der liebe Gott wolle Dich segnen! Herzlichen Dank für Deine Briefe und alles andere. Wir wünschen Euch Gottes Schutz und Geleit auf Eurem Lebensweg!

In Liebe von
Wilhelm Dück und Familie.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Ein Zar, der nicht starb

Uebersetzung aus dem Wochenblatt „Time", Nr. 21, 1965, vom Einsender G. Fast.

An einem grauen, mövenkreischenden Morgen am 1. Dezember 1825 läuteten im Hafen von Taganrog am Asowschen Meer die Totenglocken. Der Kaiser Alexander I., der Besieger Napoleons I. und Schlüsselfigur der „Heiligen Allianz", war im Alter von 48 Jahren gestorben. Mit ihm war auch die Hoffnung der Bauern auf Reformen und Freiheit erloschen. Nach ihm kam eine Zeit der Bedrückung und Mißwirtschaft, die schließlich zur bolschewistischen Revolution führte.

Aber war Alexander I. wirklich gestorben? Kürzlich holte ein russischer Schriftsteller wieder die 140 Jahre alte Legende hervor, daß Alexander seinen Tod nur vorgetäuscht habe, um dann noch ein 39jähriges Leben der demütigen Reue eines wandernden „Starez" in Sibirien zu führen.

Die Legende erzählt folgendes: Alexander war nicht sehr nervenstark und wurde von dem Gedanken an seinen ermordeten Vater Paul I. verfolgt und halb wahnsinnig, daß er die Schuld an dem großen Brand in Moskau zur Zeit der Besetzung durch Napoleon habe. Später kam er unter den Einfluß der baltischen Baronin Barbara Juliane von Krüderer, die ihn bekehrte und zu einem fanatischen religiösen Mystiker machte. So entschloß er sich im Jahre 1825, sein Leben zu ändern.

In einem Krankenhaus traf er einen sterbenden, russischen Offizier, der ihm sehr ähnelte, sogar mit seiner Narbe am Fuß. Als der Offizier gestorben war, ließ der Arzt die Leiche soviel verwesen, bis die Gesichtszüge nicht genau erkenntlich waren.

Alexander legte sich nun, scheinbar an Malaria oder Typhus erkrankt, in ein Bett desselben Krankenhauses. Als die Zeit reif war, wurde der Leichnam des verstorbenen Soldaten verdeckt in sein Zimmer gebracht und er selbst wurde auf demselben Wege hinausgeschmuggelt und auf der Jacht eines ihm bekannten englischen Lords von Cathcart, der früher in Rußland Botschafter gewesen war, nach dem „Heiligen Land" gebracht, wo ein geheimnisvoller Passagier, angeblich Alexander I., eine Reise zu den heiligen Stätten machte.

Der Sarg mit dem toten Alexander wurde auf der Fahrt nach Petersburg nur einmal geöffnet, und nur den nächsten Verwandten wurde erlaubt, einen Blick hineinzuwerfen.

In der Legende ist eine elfjährige Lücke bis zum Jahre 1836. In diesem Jahr erscheint eines Tages ein sonderbarer Fremdling mit einem großen, wallenden Bart in strammer, militärischer Haltung auf einem weißen Roß und reitet bei Krasnoufimsk in Sibirien ein. Seine Rechte hatte er meist an der Hüfte, wie es auch Alexander zu tun pflegte. Er sprach fließend Französisch und ein Russisch, das halb kirchenslawisch, halb latein war. Mit sich führte er eine Ikone (Heiligenbild) mit den Initialen A. I. Die Bauern vermuteten in ihm Alexander I. Der Fremde nannte sich Fjedor Kusmitsch.

Als er wegen Landstreicherei zu 20 Peitschenhieben verurteilt wurde, geschah etwas ganz Sonderbares. Aus Moskau kam der jüngste Bruder Alexanders, der Großherzog Michael. Er bedrohte den Richter selbst mit Geißelung. Dann unterhielt er sich ehrerbietig mit Fjedor Kusmitsch und reiste wieder ab.

Auch andere Romanows besuchten den Heiligen in Sibirien: der Thronfolger Alexander, der den Namen seines Onkels trug, kam und küßte Fjedor Kusmitsch die Hand.

Die Bauern zweifelten nicht daran, daß Fjedor Kusmitsch det Zar war. Er flößte ihnen durch seine einfache Beschäftigung als Bienenzüchter und die geheimnisvollen Erzählungen vom Leben am Zarenhof große Ehrfurcht ein. So erzählte er ihnen einmal: „Als Napoleon auf Moskau marschierte, sei der Zar nach dem heiligen Sergius Kloster bei Radonesh gegangen, um anzubeten. Die Kathedrale war finster und der Zar war allein. Plötzlich hörte er die Stimme: ‚Geh, Alexander, und vertraue deinen Generalen!'" Rußland gewann dann seinen ersten Vaterlandskrieg.

Als Kusmitsch im Jahre 1864 starb, trauerten alle Hofleute am Zarenhof, berichtet die Legende. Dies war nicht geschehen im Jahre 1825.

Zwei Jahre später ging das Gerücht durch die Hauptstadt, der Sarg Alexanders sei mit Genehmigung des Zaren nachts geöffnet worden. Man vermutete, Kusmitsch-Alexander sei aus seinem Grabe in Tomsk nach Petersburg gebracht und hier in der Peter-Paul-Festung beigesetzt worden. Viele Jahre später erzählte ein alter russischer Soldat, man habe ihm 10 000 Rubel gegeben, den Leichnam des falschen Alexanders aus der Gruft zu nehmen und auf einem kleinen Hof hinter der Festung zu begraben.

Die Legende von Alexanders verlängertem Leben hat die Phantasie vieler Geschichtsschreiber beschäftigt. Unter ihnen war auch der Schriftsteller Leo Tolstoj, der kurz vor seinem Tode darüber eine Schrift verfaßte unter dem Titel „Hinterlassene Notizen über Fjedor Kusmitsch".

Kürzlich schrieb der Journalist Lev Ljubimow in der Zeitung „Iswestija", die russische Regierung erwäge den Plan, das Mysterium um Alexander endgültig zu lösen. Ljubimow schlägt vor, die Särge von Alexander in Tomsk wie auch den in Leningrad zu öffnen.

Was auch immer das Resultat der Untersuchung sein wird, es scheint unwahrscheinlich, daß eine endgültige Antwort auf die Untersuchung kommen wird. Aber für die Beobachter der Sowjetgesellschaft scheint das neue Interesse in Alexander doch außergewöhnlich zu sein. Indem sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Leben, Geheimnis und Martyrium eines vorsowjetischen Helden und Reformators lenken, zeigen die neuen russischen Machthaber eine Gesinnung, die viel weitherziger als die ihrer Vorgänger ist. Das neue Aufleben der Alexander-Legende zeigt nicht nur, daß man einem Zaren Anerkennung werden läßt, sondern, daß die Auffassung der vorbolschewistischen Geschichte, die starre marxistisch-leninistische Wahrheit übersteigt.

*

Soweit im Journal „Time". Dazu meine eigene Erfahrung aus Rußland. Im Jahre 1912 studierte ich in Tomsk. Eines Tages fragte mich mein Lehrer, ob ich wisse, daß in Tomsk Alexander I. begraben sei. Als ich antwortete, davon habe ich noch nie etwas gehört, erzählte er mir die oben wiederholte Geschichte, kam persönlich mit und zeigte mir auf dem Friedhof eines Klosters hinten in einer Ecke ein kleines aber sehr schönes Mausoleum mit dem Sarkophag des Fjedor Kusmitsch. Heiligenbilder schmückten das Mausoleum, und auf dem Sarge brannte Tag und Nacht eine Oellampe. „Dieser Heilige Starez ist kein anderer als Alexander I.", sagte mein Lehrer. Auf der Gogolstraße stand ein kleines unansehnliches Holzhäuschen, in der der Starez seine letzten Jahre verlebt hatte. Es stand auf dem Hof eines Kaufmanns. Der Hof war stets geschlossen, und man konnte die Holzhütte nur durch die Torritzen sehen.

Die Schrift von Tolstoj habe ich in Rußland auch gelesen. Wird die angekündigte Untersuchung Licht in die Legende bringen? Ich bezweifle es. Im Sommer 1929 war ich zum letzten Mal in Tomsk. Was mag wohl aus dem Mausoleum des Heiligen geworden sein? dachte ich und suchte den Klosterfriedhof auf. Dort in der Ecke fand ich es, aber wie sah es aus? Die Fenster waren zertrümmert, im Mausoleum lag schief der erbrochene Sarg des Heiligen. Das Ganze war so recht ein Bild der bolschewistischen Revolution: zerbrochen, zertrümmert, verwüstet und verwahrlost. Diesen Sarg hatte man also längst aufgebrochen, und höchstwahrscheinlich auch den in Leningrad. Es ist daher eine gemeine Lüge, daß man durch eine gleichzeitige Untersuchung beider Särge das Geheimnis um den Zaren Alexander I. lüften wolle, denn die Särge sind längst geplündert worden. Was aber bezweckt man heute damit? Die Wahrheit wird wohl kaum an den Tag kommen.

Christlicher Jugendfreund

Dank am Morgen

Danke für alles, was mich wachgemacht hat,
für die Seife, die so gut riecht, für die erfrischende Zahnpasta
Dank für die Kleider, die mich bedecken,
für ihre Farbe und für ihren Schnitt.
Dank für meine Arbeit, mein Werkzeug, meine Kräfte.
Dank für jeden „Guten Tag," den mir einer gewünscht hat,
für jeden Handdruck, den ich gegeben habe,
für jedes Lächeln, das mir geschenkt wurde . . .
Dank für die Mutter, die mich zu Hause empfängt,
für ihre selbstlose Liebe,
für ihre stille Gegenwart.
Dank für das Dach, das mich beschützt,
für das Licht, das mir leuchtet,
für die Melodie aus dem Radio.
Dank für den Blumenstrauß, das kleine Meisterwerk
auf meinem Tisch.
Dank für die Zeit, die du mir geschenkt hast.
Dank für das Leben.
Dank für die Gnade.
Dank für das Dasein, Herr.

Michael Quoist.

Stoeff sucht den Weihnachtsweg

Von Barbara Steffe
(Schluß)

Eines Mittags, als sein Klassenkamerad Karsten ihn auf dem Heimweg begleitete, blieb Stöff vor einem Schokoladengeschäft stehen. Die Auslagen sehen jetzt besonders verlockend aus. Herrliche Marzipanfrüchte und lustige braune Pfefferkuchenmänner wurden im Schaufenster gezeigt. Da konnte man Appetit bekommen. Doch es hatte wenig Sinn, sich die teuren Sachen lange anzuschauen. Er konnte sie ohnehin nicht kaufen; mit einem Zehner in der Tasche. Aber dort, die Schokoladennüsse, die in Goldpapier eingepackt an glänzenden Fäden hingen, das Stück zehn Pfennig, davon sollte eine ihm gehören.

Karsten hatte stumm beobachtet, wie Stöffs Blicke durch das ganze Schaufenster schweiften. Als Stöff nun den Laden betrat, schlüpfte der andere hinter ihm her. Stöff warf dem Klassengefährten einen unfreundlichen Blick zu. Er machte sich nichts aus Karstens Gesellschaft. Keiner aus der Klasse hatte viel für Karsten übrig. Früher hatte er immer abseits gestanden. Er hatte nichts an sich, was einen zu Bewunderung hinreißen konnte. Er war dünn und klein, hatte eine blaße Gesichtsfarbe, Augen grau-blaue und eine leise, piepsige Stimme. Turnen konnte er natürlich auch nicht. Die Klassenkameraden übersahen ihn.

Bis vor zwei oder drei Wochen, da wurde das plötzlich anders. Jetzt kam es nicht selten vor, daß Karsten im Mittelpunkt stand und das große Wort führte. Möglich, daß sich die Lage dadurch geändert hatte, daß Karsten jetzt öfters etwas mitbrachte und großzügig in der Klasse verteilte. Woher er das hatte, darüber machte sich keiner Gedanken. Sie genossen vergnügt Bonbons, Datteln, Lebkuchen, Schokolade — all die guten Sachen, die Karsten in seiner Schulmappe hatte. Heute hatte Karsten Kaugummi verteilt. Auch Stöff hatte einen bekommen. Darum konnte er nicht gut unfreundlich sein, als sich ihm Karsten auf dem Heimweg anschloß. Aber bei seinem Einkauf wäre er lieber allein gewesen.

„Für dich?" fragte Karsten, als die beiden Jungen wieder aus dem Schokoladengeschäft herauskamen und Stöff den kleinen Beutel mit der goldenen Nuß vorsichtig in der Hand trug.

„Für meine kleine Schwester", murmelte Stöff kurz und abweisend.

„War so ziemlich das Billigste, was sie im Laden hatten", stellte Karsten fest.

„Mehr Geld hab' ich nicht!" fuhr Stöff auf. Er drehte sich wütend um, ließ Karsten stehen und rannte fort.

Der hatte erfolglos in seinen Taschen herumgesucht und rief nun dem anderen nach: „Du — morgen kaufe ich für deine Schwester einen Lebkuchenmann. Einen großen mit Rosinenaugen und Zuckerguß."

Stöff ließ sich nicht aufhalten. Prahlhans, dachte er, mit diesem Karsten sollte man sich wirklich nicht abgeben!

Marianne freute sich am nächsten Morgen sehr, als die Nuß an einer Türklinke hing. Von dem versprochenen Pfefferkuchenmann erfuhr sie nichts. Das war auch gut so, denn sie bekam ihn nie.

Karsten hätte ihr gar keinen kaufen können. Er kam auch nicht mehr dazu, seinen Klassenkameraden Schokolade oder Kaugummi mitzubringen. Am nächsten Tag blieb sein Platz in der Schule zuerst leer. War Karsten krank? Nein, aber etwas Schlimmes war geschehen, und einer aus der Klasse wußte darüber Bescheid. Franz erzählte den anderen mit Abscheu und Empörung die böse Geschichte.

Karstens Mutter war Schneiderin. Sie hatte in der Schublade ihres Arbeitstisches ein Geldtäschchen liegen. Dahinein steckte sie das Geld, das ihre Kunden bezahlten.

Seit einiger Zeit kam es ihr vor, als stimme ihre Kasse nicht. Da fehlte doch etwas! Sie hatte es nicht mit Bestimmtheit behaupten können. Manchmal nahm sie zum Einkaufen schnell etwas aus dem Täschchen, ohne sich genau zu merken, wie nun der Kassenstand war. Doch nun gab sie besser acht, und eines Tages war sie ganz sicher, daß jemand Geld aus der Schublade genommen hatte.

Zuerst wurde das Lehrmädchen Gerda verdächtigt. Aber dann überraschte man Karsten auf frischer Tat. Ja, tatsächlich — Karsten hatte seiner Mutter Geld gestohlen; mehrmals in den vergangenen Wochen.

Gerda war unschuldig, man hatte ihr mit dem Verdacht unrecht getan. Kein Wunder, daß sie sehr gekränkt war und in ihrem Aerger die Geschichte nicht für sich behielt. So hörte sie auch Franz, der im selben Haus wie Gerda wohnte, und von ihm erfuhr sie nun also die Klasse.

Die Jungen waren so aufgeschreckt wie ein Spatzenschwarm, den man aus dem Kornfeld verjagt hat. Sie redeten laut und wirr durcheinander, und überhörten in ihrer Aufregung sogar das Klingelzeichen zum Beginn der Stunde.

Als der Lehrer, Herr Frank, die Tür öffnete, fand er die Jungen dichtgedrängt beieinander stehen. Selbst als auf Herrn Franks strenge Ermahnung hin jeder seinen Platz eingenommen hatte, konnten sie sich nicht beruhigen.

Was denn los sei, fragte Herr Frank. Sofort riefen einige: „Karsten hat gestohlen. Karsten ist ein Dieb!" Gespannt warteten die Jungen, was der Lehrer dazu sagen würde.

Er sagte ein paar Augenblicke lang nichts. Sein Gesicht war traurig und ernst. Es wurde plötzlich ganz still in der Klasse.

Schließlich sagte Herr Frank: „Das wußte ich schon. Ich wollte ohnehin mit euch darüber sprechen — mit euch allein. Darum habe ich angeordnet, daß Karsten erst nach der großen Pause in die Schule kommt. — Ja, es stimmt, Karsten hat seiner Mutter Geld gestohlen. Das ist schlimm, und Karsten ist von seinem Vater hart bestraft worden. Aber es wäre wohl nicht so weit gekommen, wenn ihr anders gehandelt hättet. Karsten war mit seinen Eltern gestern abend bei mir. Weinend hat er mir erzählt, daß er das Geld nur genommen hat, um in der Klasse Eindruck machen zu können. Das ist ihm ja auch geglückt. Niemand habe ihn früher beachtet, alle hätten ihn links liegengelassen. Aber er wollte nicht immer allein stehen. Da kam er auf den Gedanken, sich beliebt zu machen, indem er euch etwas schenkte. Darum stahl er das Geld. Ihr seid mit schuld daran und dürft ihn nun nicht im Stich lassen."

Während Herr Frank sprach, sah er keinen der Jungen an. Sein Blick ging über sie hinweg. Jeder mußte sich getroffen fühlen, auch Stöff. Der war sehr erschrocken. Deutlich erkannte er: Was er getan hatte, um auf den rechten Weihnachtsweg zu kommen, war längst nicht genug. Es kostet keine Ueberwindung, gut zu der Großmutter, den Eltern und den Schwestern zu sein — zu allen, die man sowieso lieb hatte. Viel schwerer war es, Freundlichkeit und Verständnis für die zu haben, die einem nicht gefielen. Aber es gehörte dazu, sonst durfte man nicht mit gutem Gewissen fröhlich Weihnachten feiern.

Karsten fand sich in der großen Pause in der Schule ein. Er kam so knapp vor Herrn Frank ins Klassenzimmer, daß keiner von den Jungen mit ihm sprechen konnte. Aber alle sahen in der Stunde immer wieder scheu zu ihm hin. Er sah noch blasser als sonst aus und wagte kaum, die Augen aufzuschlagen.

Als die Buben nach Schulschluß ihre Sachen zusammenpackten, ging es merkwürdig still dabei zu. Man hatte es nicht so eilig wie sonst, fortzukommen. Die meisten wollten doch lieber nicht mit Karsten an der Tür oder auf der Treppe zusammentreffen. Was sollte man denn auch zu ihm sagen?

Karsten konnte sich natürlich vorstellen, was in den anderen vorging. Nach dem, was geschehen war, hatte er erwartet, verfemt zu sein. Ueberstürzt raffte er seine Bücher zusammen und wollte zur Tür hinauseilen. Doch da rief Stöff plötzlich laut in die drückende Stille hinein: „Warte, Karsten, wir können doch zusammen gehen!"

Nein, er hatte Karsten nie gemocht, aber das vergaß er jetzt, als er sah, wie Karstens unglückliches, schuldbewußtes Gesicht dankbar aufstrahlte.

Stöff hatte den Weihnachtsweg gefunden.

Werden wir bestehen?

Es ist doch klar, daß Gott uns nicht versprochen hat, er werde uns vor allem Uebel bewahren, sondern daß er uns in allem Uebel bewahren wird, daß er uns nicht nur auf Höhenwegen führen will, sondern daß er uns auch im finstern Tal nahe sein will. Als ich noch Studentenprediger war, habe ich den Studenten vor der Prüfung gesagt: „Denkt daran, wenn ihr Examen macht: das Examen ist nicht dann bestanden, wenn man es bestanden hat, sondern das Examen ist erst dann bestanden, wenn ihr das bestandene oder auch das nicht bestandene Examen mit Gott durchstanden habt." Gott will den Erfolg und den Mißerfolg mit uns bestehen. Gott will die Tiefen unsers Lebens mit uns durchschreiten und auch die Höhen unsers Lebens. Ich kann es bezeugen, daß manch einer schon an einem nicht bestandenen Examen das Heil gewonnen hat und manch einer sich an einem bestandenen Examen nur Unheil zugezogen hat. Darum: Der Herr behüte deine Seele! Das heißt: Gott will uns in das Examen des Jahres 1966 begleiten. Wer dies weiß, daß er ihn bei sich hat, was kann dem noch passieren?

Silvesternacht.

Schneeverwehungen

Von Christa Schlüter

Das Telefon klingelte. Frau Doktor Weber erhob sich rasch und trat an ihren Schreibtisch. In Evas Gesicht, eben noch voll strahlender Weihnachtsfreude, spiegelte sich deutlich der Unmut über diese Störung, und ihre stummen Blicke, dem Zwillingsbruder zugeworfen, schienen zu sagen:

Diese gräßlichen Patienten, können sie Mutter denn nicht mal unterm Weihnachtsbaum in Ruhe lassen?

Frau Doktor Weber, Landärztin in Rainhausen (nach dem Tode ihres Mannes hatte sie sich hier niedergelassen), war eine tüchtige Medizinerin. Ihre Natürlichkeit flößte den Bauern Vertrauen ein, und ihre Praxis wuchs mehr, als ihr lieb war. Für die beiden Kinder hatte sie deshalb, wie diese sich ausdrückten, „Seltenheitswert". Um so mehr freuten sich alle auf den gemeinsamen Heiligen Abend.

Aber kaum brannten die Kerzen am Weihnachtsbaum, kaum schlug die Mutter die ersten Akkorde am Flügel an und wollten die Kinder mit einem fröhlichen „Vom Himmel hoch" einfallen, als das Telefon die kleine Feier unterbrach. Aufmerksam verfolgten die Kinder das Gespräch.

„Nur Mut, Herr Baumgärtner, in einer halben Stunde bin ich da!" Da war der gefürchtete Satz.

Die Reiterhalde, wo Baumgärtners wohnten, lag weit, wer weiß, wann die Mutter wieder zurückkam.

„Konnte Frau Baumgärtner ihre Lungenentzündung nicht wenigstens erst morgen kriegen?" flüsterte Arnd der Schwester zu.

„Schneeverwehungen", hörten sie jetzt wieder die Mutter sagen. „Machen Sie sich deswegen keine Sorgen, ich komme schon durch. Ich habe Schneeketten auf den Reifen."

Klack — die Mutter legte den Hörer auf die Gabel und wandte sich zu den Kindern.

„Ich muß fort", sagte sie und strich Eva übers Haar, während Arnd bereits enttäuscht die Lichter am Weihnachtsbaum ausblies.

„Vielleicht dauert es nicht lange", versuchte die Mutter zu trösten, „dann feiern wir weiter, wenn ich zurückkomme."

Eva schüttelte den Kopf.

„Das weiß ich besser, du kommst nicht vor Mitternacht zurück. An meinem Geburtstag war's gerade so." Sie wandte sich ab, um ihre Tränen zu verbergen.

Doch da platzte Arnd heraus. Er stand auf einem Stuhl und pustete die letzten Kerzen an der Spitze aus. „Wir fahren natürlich mit", posaunte er so laut, als müßte es ganz Rainhausen hören. „Weihnachten gehören wir zusammen. Basta!" Er sprang vom Stuhl herunter und umarmte die Mutter. Dann lief er zum Fenster.

„Mal sehen, wie das Wetter ist?" Er zog den Vorhang zur Seite und stellte fest: „Es hat aufgehört zu schneien, der Mond scheint sogar!"

Arnd stieß seine Schwester in die Seite. „Komm, Eva, Skihosen und Stiefel angezogen, es eilt."

Fast schien es, als freute er sich, so hell und unternehmend klang seine Stimme.

(Schluß folgt)

Lernt noch vor dem Abschluß des alten Jahres!

Predigt von D. Dürksen (†)

Text: Luk. 2, 25—35: „Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte, denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Und er kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn täten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel. Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden."

Einleitung. Im 71. Psalm finden wir ein Gebet um Gnade bei herannahendem Alter. „Verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen" (V. 18). „Laß meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll sein täglich" (V. 8). So betet der Psalmdichter, und die Erfahrung lehrt, daß Ursache genug da ist, so zu beten. Alte zufriedene Leute sind dünn gesät. Mit unwiderstehlicher Gewalt will sich beim herannahenden Alter ein verdrießliches, mürrisches, unzufriedenes Wesen einschleichen. Anstatt daß der Mund voll des Ruhms und Preises Gottes ist, ist Versuchung zum Schelten, Brummen, Räsonieren oder — was ein wahres Zerrbild gibt — zu Narrheiten.

Wir sind am Ende des alten Jahres, und das wollen manche auch mit Scherz und Narrheiten abschließen.

„Graues Haar ist eine Krone der Ehre, wenn die Träger auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden." Wohlgemerkt, nicht auf dem Wege erdachter Abenteuer und Unwahrheiten, sondern auf dem Wege der Gerechtigkeit. O wie knapp sind in den Geschichten der Heiligen Schrift musterhafte Lebensbilder alter Leute! Selbst die Lebensbilder eines Noah, eines David und eines Salomo sind nicht ungetrübt, und zwar gerade im Alter erleiden sie Niederlagen. Wie selten wiederholt sich in der Bibel eine Beschreibung wie bei Abraham: „Er starb im ruhigen Alter." Einem wird in Anbetracht solcher Tatsachen fast bange, alt zu werden. Doch in unserm Schriftabschnitt haben wir ein Musterbild. Ich stelle als Schlüssel zu dem Abschnitt eine Frage: **Was können wir vom alten Simeon lernen?** Unser Schriftabschnitt antwortet:

I. Die richtige Stellung zu Gott.

Simeon hatte die richtige Stellung zu Gott, und zwar

1. im Glauben. „ . . . er wartete auf den Trost Israels" (V. 25), er wartete auf den Messias. Gott hatte denselben verheißen und Simeon wartete auf die Erfüllung der Verheißung. Das ist eine Glaubensstellung, die ehrt den Herrn und macht uns froh. Leuten, die keine Lust haben, sich dem Herrn zu ergeben, fehlt der Glaube. Wenn alle Unbekehrten dem Ev. Joh. 10 glaubten, würden sie sich bekehren. Wenn alle, die Sündenvergebung haben, Ps. 103, 3 ganz glauben würden, brauchten sie sich nicht so lange mit solchen Gebrechen wie Zornigwerden, Heucheln, Uebertreiben, Afterreden u.a.m. herumquälen. Wenn es da heißt: „Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen", so soll man das auch erwarten.

Das können wir vom alten Simeon lernen. Wenn der Herr uns in seinem Wort sagt, daß er bald kommen wird, und wenn alle Zeichen der Zeit darauf hindeuten, daß die Zukunft des Herrn nahe vor der Tür ist, so soll man die Erfüllung erwarten. Das können wir vom alten Simeon lernen. Wenn das alle Bekehrten täten, gewiß werden weniger auf den Wegen des Eigenwillens, der Lauheit und des Reichwerdenwollens gefunden werden.

2. Simeon wartete im Glauben, und das war zu sehen an seinem Wandel. Im Wandel war seine Stellung zu Gott richtig: „ . . . derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig . . . kam auf Anregung des Geistes in den Tempel." Hier steht nicht, er hielt sich für fromm, oder er wurde von andern dafür gehalten, auch nicht, er schien fromm, sondern: „Er war fromm!"

Mancher hat sich das Schafsfell so geschickt angepaßt, daß die Wolfszähne und Krallen nur dann und wann zu sehen sind.

Manche werden selig gepriesen und sind's nie gewesen. Simeon war fromm. Laßt uns auch fromm sein! Gottesfürchtig war er; der Stimme des Heiligen Geistes folgte er. Das ist die rechte Stellung zu Gott.

Menschenfurcht ist töricht und nutzlos in den Stunden schwerer Versuchung. Jakob fürchtete seinen Vater und log ihm vor. Aber Joseph fürchtete Gott und sagte: „Wie sollte ich ein so großes Uebel tun und wider Gott sündigen?", und er blieb bewahrt.

Alte und junge Menschen können vom alten Simeon lernen. Er war gottesfürchtig. Menschenfurcht scheint er nicht gehabt zu haben. Wo Gottesfurcht und Menschenfurcht zusammen sind, das ist zwar unvollkommen, wie bei Obadja. Wo aber bloß Menschenfurcht ist, da ist Gefahr, da wird man auch die Mahnung des Geistes überhören. Wozu regt dich der Heilige Geist an?

3. Im Verkehr stand Simeon in der richtigen Stellung zu Gott. „Ihm war eine Antwort geworden" (V. 26). Manche Leute beten zwar zu Gott, aber sie verkehren nicht mit Gott. Weil es meistens Formwesen, Mund- und Lippenwerk ist kann Gott nicht mit ihnen verkehren.

Liebe Leser, eine richtige Stellung zu Gott nehmen wir erst dann ein, wenn wir wie der alte Simeon mit Gott verkehren. Wenn jemand betet, das kann er sehen und hören lassen, aber wenn jemand mit Gott verkehrt, das ist jedermanns persönliche Beziehung zu ihm.

Bei Moses zeugte ein glänzendes Angesicht von seinem Verkehr mit Gott. Zuweilen zeigt ein verweintes oder zufriedenes Gesicht davon. Verkehrst du mit Gott? Wer in diesem Leben mit Gott verkehrt, wird einst seine Herrlichkeit sehen.

II. Wir lernen vom alten Simeon auch die richtige Stellung zu Nebenmenschen.

1. Die sollen durch uns getröstet werden. In Vers 31 heißt es: „ . . . welchen du bereitest hast vor allen Völkern, ein Licht Israels." Da hat der alte Simeon etwas gesagt, das Tausende vor uns tröstete, das uns heute trösten kann und Tausende nach uns trösten wird. Mancher ist seinen Nebenmenschen schwer. Kinder sind den Eltern, Geschwistern ihren Geschwistern schwer. Man denke an Kain mit seinem Neid und Grimm, an Esau und seinen Leichtsinn, Simeon und Levi und ihren Zorn. Zuweilen sind auch die Alten den Jungen schwer. Wie steht es da bei dir? Dieser alte Simeon sagte etwas, wodurch andre getröstet werden.

Väter und Mütter wollen uns oft fragen: Was werden wir unsern Familien gewesen sein, wenn wir einst nicht mehr hier sind? Kinder, fragt euch oft: Was werdet ihr euren Eltern gewesen sein?

Simeon sagte von Jesus: „Siehe, dieser wird zu einem . . . Auferstehen vieler in Israel . . ." Simeon sieht nicht einseitig, sondern er sieht viele fallen, aber er sieht auch viele auferstehen. Wenn ich eine dunkle Brille habe, daß ich nur fallen sehe, dann kann ich andern kaum ein Trost sein. Laßt uns vom alten Simeon lernen.

2. Er nahm solche Stellung zu seinen Nebenmenschen ein, daß sie nicht nur getröstet sondern auch erbaut wurden. „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren . . ." (V. 29) spricht er. Diese Erde ist ein großer Wartesaal, jeden Tag geht der Leichenzug durch und befördert viele, viele Tausende entweder in den Himmel oder in die Hölle. Ob ich heute oder morgen fahren werde, weiß ich nicht, du weißt es auch nicht. Aber eines wußte Simeon, daß er reisefertig war, daß er im Frieden fahren konnte. Was er konnte, das können auch wir. Wir müssen die Fahrkarte lösen, die hatte er. Ein Paulus hatte sie auch, als er sprach: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden" (Eph. 1, 7). Was der alte Simeon an ihm hatte, das hatte auch Paulus laut Röm. 5, 1 an ihm, als er schrieb: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus." Das dürfen auch wir haben, halleluja! Das können alle von dem alten Simeon lernen.

3. Ferner wurden seine Nebenmenschen durch ihn gefördert. Er kam in den Tempel. Es ist ein großer Unterschied, ob sich die Alten zurückziehen oder ob sie auf dem ihnen von Gott bestimmten Platze sind. Manchmal ziehen sich Leute in den besten Jahren zurück; das fördert nicht. Aber wenn selbst alte Väter und Mütter noch auf dem Platze sind, das fördert. Sind wir unsern Nebenmenschen förderlich, oder entmutigen sie durch Lauheit und Teilnahmslosigkeit? Hinterlassen wir unsern Brüdern den Eindruck, daß wir zu Philadelphia oder zu Laodizea gehörten? Der alte Simeon stand zu seinen Nebenmenschen in solcher Stellung, daß sie durch ihn getröstet, erbaut, gefördert wurden? (Etwa 33 Jahre später dachte Maria an den alten Simeon.)

4. „Und Simeon segnete sie . ." Das weiß man heute noch. Bevor Lukas sein Evangelium schrieb, hat man das als Tatsache von Mund zu Mund erzählt. Von manchen Verstorbenen erzählt man, daß er viel geflucht, gelogen usw. hat. Was wird man von uns sagen? Gesegnet sind viele dadurch, daß Simeon so klar sagte, daß Christus einem zum Fall, anderen zur Auferstehung gesetzt sei. Das bestätigt sich auch heute.

III. Was ist Christus dir, die richtige Stellung zum Sterben?

Welche Stellung man einnehmen kann, das lernen wir vom alten Simeon. „ . . . da nahm er ihn (Jesus) auf seine Arme."

1. Also er hatte Jesum. Mit Glaubensarmen hatte er ihn längst umklammert, endlich durfte er ihn noch in seinen leiblichen Armen halten! Nur dann sind wir in richtiger Stellung zum seligen Sterben, wenn wir Jesum haben. Manche begnügen sich mit seinem Namen, nennen sich nach ihm Christen, Rechtgläubige oder sonstwie. Manche sind zufrieden mit seiner Lehre, indem sie behaupten, das sei ihr Bekenntnis.

Der alte Simeon nahm Jesus „auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr . . . denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen". Ob wir ihn haben, das ist die große Frage!

2. Er hatte Frieden. „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren", so sprach Simeon. Dann fährt sich's gut, wenn die Fahrt auch eine sehr ernste ist. Mancher ist in Verzweiflung gefahren; andere fuhren in Unfrieden, noch andre fuhren im falschen Frieden. Hast du Frieden zur letzten Reise? Die Frage drängt sich wohl jedem auf, der vom alten Simeon liest.

Seit Schluß des vorigen Jahres sind wieder Millionen Menschen mit oder ohne Frieden gefahren, nach dem ewigen Friedenshafen oder dorthin, wo sie keine Ruhe haben Tag und Nacht. Werde ich im künftigen Jahr unter den Millionen sein? Wenn ja, werde ich in Frieden fahren? Hast du Groll in deinem Herzen und fährst du so ab?

3. Der alte Simeon hatte Frieden und Sterbensfreudigkeit. Die Worte, die er laut Versen 29, und 30 sprach, sagen das sehr deutlich aus. Er wußte, wem er gedient hatte, daß er Frieden hatte, daß er einen Heiland hatte. Wir brauchen nicht weniger, um Sterbensfreudigkeit zu haben. Wir brauchen nicht unbedingt Simeons Alter und seine Berühmtheit unter den Christen. Aber sein Glaube an den einen Heiland, den er hatte, und das Bewußtsein, daß er nicht der Sünde, sondern dem Herrn diente, das sind Dinge, die uns nicht fehlen dürfen zur Sterbensfreudigkeit.

Schluß: Die Engel hatten den Ton angegeben zum Preise Gottes, die Hirten hatten Fortsetzung gemacht, der alte Simeon stellte sich auch in den Chor, selbst eine Hanna hielt sich nicht für zu alt . . . Was tun wir? Die Weissagung des alten Simeon erfüllte sich unter den Juden, in den Familien, einen zum Fall, andern zum Auferstehen, andern zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Man denke an Apg. 28, 24. Das ist heute noch so. Aus manchen Häusern fallen die Eltern und die Kinder stehen auf; in manchen Familien ists umgekehrt. Was ist Jesus dir bis heute geworden? Als das Schwert der Maria durch die Seele drang und Jesus am Kreuze hing, auch dann war er einem Mitgekreuzigten zum Fall, dem andern zum Auferstehen. Vieler Herzen Gedanken wurden offenbart: Die einen wurden offene Spötter, andre schlugen an ihre Brust und sagten: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen."

Jede Wortverkündigung fordert dich auf zur Entscheidung für oder gegen ihn. Ich bin für ihn!

Amen.

Tauffest der MBG in Filadelfia

(Fortsetzung von S. 1—4)

Bethause. Nach Lied und Gebet vollzog der Gemeindeleiter G. B. Giesbrecht die Taufhandlung.

Nachmittags sprach Br. Johann C. Schellenberg vor der Aufnahme über Apg. 2, 41. Nach der Aufnahme wurde jedem der neuen Gemeindeglieder ein spezieller Bibelspruch mitgegeben. Dann leitete Br. David Janzen uns beim Abendmahl.

Am 10. Oktober war die Abschlußfeier der Elim-Bibelschule. Pred. Abram A. Teichröb (Altona, Man., jetzt Menno-Kolonie) hielt die Festansprache über Phil. 1, 18—26. Vier austretende Schüler erhielten Diplome.

Geschw. Martin August hießen wir herzlich willkommen zu Hause in unserer Mitte. Möge der Herr ihre treuen Dienste in der Kolonie Volendam mit Frucht segnen!

Am 23. und 24. Oktober war in der Kirche der EMBG eine Bibelbesprechung für die Dörfer Nr. 6, 7, 8, 10 und 18 und Filadelfia. Das Thema war „Die Wiederkunft Christi".

Schw. Annie Wiebe, Yalve Sanga, fuhr 3—4 Monate in Urlaub nach Kanada. Das Missionskomitee wünscht der lieben Schwester einen gesegneten Urlaub und erwartet sie im März 1966 wieder zurück.

Krank sind Frau Abram J. Löwen und Frau Jakob Käthler, Filadelfia. Wir beten für sie.

Wir sind dankbar für allgemein guten Gesundheitszustand und für Ruhe und Frieden im Lande!

Es grüßt in brüderlicher Verbundenheit

Peter P. Kasper, Korr.

Frauendienst

Silvester

Wenn heute nacht die Uhren zwölfmal schlagen,
sind manche Leute froh dabei,
um mancherarts die Zukunft zu befragen,
und man kann fröhlich „Gutes Neujahr!" sagen,
dann wieder geht ein Stückchen Jetzt vorbei.

Dann wird von Feuerwerk-Raketen
das Dunkel draußen kreuz und quer durchschwirrt;
und frohe Menschen werden auf die Straßen treten
und andre werden still zu Hause beten,
daß endlich Friede auf der Erde wird.

Und Kinder werden still in ihren Betten liegen
— schlafend und von all dem unbeschwert —
ohne Wunsch, die Stunden zu „besiegen",
werden sie die „Grenze" träumend überfliegen,
weil kein Wissen ihren Schlummer stört.

Punkt zwölf Uhr ist er glücklich eingetroffen,
der erste Tag im neuen Januar
— was sonst noch eintrifft, bleibt natürlich offen —
doch eins steht fest: man kann mal wieder hoffen . . .
in diesem Sinne also: „Prost Neujahr!"

Henry Grocholl

Altjahres letzter Tag

An der Wand, was einst Block und Kalender war
weist sich heut als einziges Blättchen dar.
Wo blieben die andern? Verflogen . . . verweht,
Tage wie Blätter — in's Zeitmeer gesät.
Doch war es nicht nur gebündelt Papier,
vielleicht war's Kampf und Mühsal dir,
oder auch gar letztes Dunkel — der Tod.
Sieh, von der Wand löste Blatt sich um Blatt,
aber glaube nicht, daß sich's verflattert hat.
Irgend ein Tag aus des Jahres Kreis,
keiner, welchen einmal du nicht
gegenüberstehst im letzten Gericht.
Jetzt schlägt es zwölf, das Jahr zerbricht,
es verstummt — doch aber auf immer nicht.
Es wirft einmal wie Spiegelglas
dein Bild zurück. — Berührt dich das?
An der Wand, was einst Block und Kalender war,
ist nun entblättert. Es zerstob ein Jahr,
aber als Saatkorn in Aecker es rann;
ist es Saat, die Erntegut wirken kann?

(Eingesandt von Frau G. Thielmann, Ontario.)

War es ein gnädiges Jahr des Herrn?

„Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde — zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn" (Jes. 61, 1. 2).

Lauter Menschen, die auf dem toten Punkt angelangt sind, ziehen an diesem letzten Tag des alten Jahres an uns vorüber: Elende, Zerbrochene, Gefangene, Gebundene. Eine Heerschau des Weltleides wird da abgehalten von dem lebendigen Gott. Ueber all diese Menschen auf dem toten Punkt spricht das letzte Wort der Weltheiland Jesus Christus, — gesandt, zu verkündigen das gnädige Jahr des Herrn. Hinter jeden dieser Menschen in der großen Heerschau des Weltleides setzt er sein „gnädiges Jahr": predigen, verbinden, freigeben, losmachen. Müßtest du dem Heiland der Welt am Jahresende nicht danken, wo er hinter all die toten Punkte des letzten Jahres sein „gnädiges Jahr" gesetzt hat? Willst du ihm nicht heute all die toten Punkte deines Lebens zeigen, damit er durch seine Vergebung ein „gnädiges Jahr" daraus machen kann?

„Dein Wort geht um und ladet ein
und hat auch uns geladen.
Herr, nimm uns an in Gnaden
und laß uns Gäste sein!"

Eine Saat, die reiche Frucht brachte

Fürstin Sophie Lieven

Aus der Erweckungs-Bewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts

(21. Fortsetzung)

Die Gemeinde der Kinder Gottes wurde bis dahin von ganz schlichten Brüdern geleitet. Sie sahen mit Strenge nach dem Lebenswandel der Gläubigen und und nahmen ihre Aufgabe sehr ernst. Das Trinken, auch das Rauchen wurden überhaupt nicht zugelassen. Dieses wurde bei der Aufnahme neuer Glieder zur Bedingung gestellt. Die Heiligenbilder mußten entfernt werden und den Frauen wurde dringend empfohlen, sich schlicht zu kleiden und keinen Schmuck zu tragen. Es muß zugegeben werden: wie bei jeder religiösen Umkehr die Neubekehrten aus großem Eifer manchmal die Grenze überschreiten, so war es auch bei dieser Reformation im Kleinen der Fall. Es waren den Gläubigen die Augen für manche Schäden der alten Kirche aufgegangen, sie sahen manches, was mit dem Worte Gottes nicht stimmte, und nun hielten sie alles, was mit der Orthodoxen Kirche zusammenhing, für irrtümlich und heidnisch. Die Heiligenbilder, oder „Ikoni", nannten sie Götzenbilder, die Priester sahen sie nur noch an als „die Schriftgelehrten und Pharisäer", über die in den Evangelien so strenge Worte stehen.

Es kam vor, daß Ikonen verbrannt oder zerhackt wurden, und dieses ganz offen bekannt wurde. Da ist es auch kein Wunder, daß die übrige Bevölkerung sich oft entrüstete und die Ketzer bei der Geistlichkeit und der Obrigkeit verklagte. Man kann aber diese aufrichtigen, einfältigen Kinder verstehen. Sie hatten aus der Schrift ganz richtig verstanden, daß Gott Geist ist, „und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten" (Joh. 4, 24). Das Anbeten der Bilder war nicht nach „der Wahrheit", also war es für sie zur Sünde geworden. Da es wider Gottes Wort war, wie sollten sie die Bilder bestehen lassen oder anderen Leuten übergeben und diese damit in ihrem Irrtum unterstützen? Also war der einzig richtige Weg, die Ikonen zu vernichten. Die Sache war ihrem Gewissen nach richtig, nur fehlte die Weisheit bei der Handlung.

Solche Erscheinungen sind scheinbar unvermeidlich. Das hier Beschriebene geschah mehr auf dem Lande als in Petersburg. Hier war doch der Einfluß der gebildeten Gemeindeglieder spürbar. Die Petersburger Gemeinde war aufgeklärter als die in den Provinzen.

Soziale Ungleichheit ist sogar in Kreisen von Gläubigen ein Problem. In der ersten Liebe merkte man dieses nicht. In dieser Erweckung kam das Licht von den höheren Schichten der Gesellschaft her. Das Wort Gottes wurde in den vornehmsten Häusern verkündigt, und die Lehrer, an die man sich um Rat und Aufklärung wandte, waren zuerst alles gebildete Männer und Frauen. Die jungen Gläubigen sahen mit Ehrfurcht und Vertrauen zu ihnen auf und wurden mit christlicher Wärme und brüderlicher Liebe empfangen. Rang- und Bildungsunterschiede spielten keine Rolle in dieser Gemeinschaft des Geistes.

Doch nun waren die ersten Leiter verschwunden, die schlichten unerfahrenen Brüder wurden zu verantwortlichen Führern der Gemeinde. Nicht genügend vorbereitet, lag für sie die Gefahr nahe, daß sie sich etwas einbildeten. Streng im Gehorsam gegen das Wort, wurden sie anderen gegenüber leicht engherzig, und hier stießen sie oft auf den Widerstand der klügeren und gebildeten Frauen, die einen weiteren Blick und mehr Verständnis für Andersdenkende hatten.

Noch kam dazu, daß wir, wie die meisten Wohlhabenden, den Sommer über auf dem Lande waren, und während unserer Abwesenheit wurde unser Haus für Versammlungen geschlossen. Hier wird etwas von der Gefahr des Reichtums für einen Christen deutlich. Wir ließen nicht ab vom Glauben und arbeiteten auch dort auf unseren Gütern in gewissem Sinn (ich möchte hinzufügen: nur in gewissem Maß) für den Herrn, aber es war doch keine restlose Hingabe für die Sache Gottes. Die einfachen Brüder dagegen arbeiteten ohne Unterlaß Sommer und Winter. So kam es, daß das Gemeindeleben, der Brüderrat, die Aufnahme neuer Glieder und auch der Ausschluß der Ungeeigneten oder Ungehorsamen ganz in ihren Händen war und sie manches an diesen selbständigen Damen auszusetzen hatten.

Am Anfang, als noch der Einfluß von Oberst Paschkow, der Grafen Korff und Bobrinskij geltend war, herrschte eine schöne Freiheit in den Reihen der Gläubigen. Einige hielten es für richtig, sich nach der Bekehrung, gehorsam dem Wort „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden" (Mark. 16, 16), taufen zu lassen; andere waren aber der Meinung, daß dem, der schon getauft war, nur der Glaube und die geistliche Wiedergeburt nötig wären, und diese Verschiedenheit der Ueberzeugungen war kein Hindernis für die Gemeinschaft miteinander. Es wurde hauptsächlich darauf gesehen, daß der Betreffende, der aufgenommen werden sollte, wahrhaftig an Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland glaubte und die neue Geburt von oben erlebt hatte. War das der Fall, so wurde der Bruder oder die Schwester in die Gemeinde aufgenommen und durfte am Brotbrechen teilnehmen. Prediger Kargel teilte auch diese Ansicht, und so herrschte in den ersten Jahren die schönste Einheit unter den Kindern Gottes.

Allmählich wurde ein Unterschied bemerkbar. Bruder Kargel und alle, die zu den Versammlungen in unserem Hause kamen, hielten sich zu dieser freieren Richtung; die Brüder aber, welche die anderen Versammlungen besuchten, waren enger. Prochanow hielt sich zu ihnen.

Das Jahr 1905

Eine bedeutsame Wendung trat im Jahre 1905 ein, als im Verlauf der revolutionären Erhebung dieses Jahres ein Erlaß über Gewissensfreiheit von Kaiser Nikolaus II. verkündigt wurde. Da herrschte große Freude in den Reihen der Gläubigen in ganz Rußland.

Ich erinnere mich, wie im April 1905 an einem schönen Sonntagmorgen, dazu war es Ostern, meine Mutter mit freudigem Gesicht vor die große Versammlung, die in unserem „roten Saal" zusammengekommen war, trat und sagte, sie hätte eine große Freude mitzuteilen, die Bruder O. uns allen vorlesen würde. Mit klarer Stimme las der Genannte das lang erwartete Manifest der Glaubensfreiheit vor, und dann kniete die ganze Versammlung nieder zum Gebet, und unter Tränen der Freude lobten alle Gott für dieses wunderbare Geschenk.

Von nun an war die Predigt des Wortes Gottes gestattet, junge Leute durften von den Brüdern getraut werden, und die Ehen wurden staatlich anerkannt. Gemeinden durften gebildet werden mit der Bedingung, daß sie ihre Statuten zur Bewilligung vorlegten und sich einen Namen wählten. Wir tragen seitdem den Namen „Evangeliumschristen". Iwan Stepanowitsch Prochanow hatte eine außerordentliche organisatorische Begabung. Schon hatte er eine kleine christliche Buchhandlung eröffnet, Schriften gedruckt und das Glaubensbekenntnis der Evangeliumschristen ausgearbeitet. Das ganze Netz der Landgemeinden wurde zu einem „Bund der Evangeliumschristen" vereinigt, und jede Provinz hatte bald ihren Brüderrat mit einem Leitenden oder Aeltesten in der Provinzstadt, der die kleinen, zerstreuten Gemeinden in den Dörfern beaufsichtigte und leitete. Alle lasen das in Petersburg herausgegebene Blatt, und das hielt sie verbunden.

Da sich meine Mutter aus Gesundheitsgründen immer weniger in Petersburg und immer mehr auf dem Lande aufhielt und wir mit ihr, übergab sie die ganze Verantwortung für die Versammlungen in unserem Hause an Prediger Kargel. Es stellte sich allmählich heraus, daß diese von Kargel geleitete, in die Tiefe gehende Gemeinde einen etwas anderen Charakter trug als die besser organisierte, nach außen tätigere von Iwan Stepanowitsch.

Ich weiß nicht, wie es kam, aber eines Tages erfuhren wir, daß die Gemeinde von Prochanow die erste Gemeinde heißen sollte und die von Kargel geleitete die zweite wurde. So lebten sie nebeneinander weiter. Eine Zeitlang ließ Prediger Fettler viel von sich hören. Er veranstaltete große Versammlungen in der Duma, dem Petersburger Rathaus, einige Zeit bei uns auf der Morskaja als Kargels Mitarbeiter, aber hauptsächlich in dem Versammlungssaal von Madame Tschertkow; das war aber nur vorübergehend, keine fortdauernde Arbeit.

Doch greife ich wieder zurück und will von zwei Tätigkeiten erzählen, die auch von Wichtigkeit gewesen sind. Beide fingen ungefähr zur selben Zeit um 1895 herum an, die eine unter Studenten und die andere unter jungen Mädchen.

Junge Mädchen

Die jungen Mädchen versammelten sich in unserem Hause, und deshalb kann ich auch sagen, wie es zu dieser Arbeit kam. Vor allem mußte Gott uns selbst zu diesem Dienst vorbereiten, und das tat er auch.

Wir, als Kinder unserer gläubigen Mutter, waren im Glauben und in der Lehre des Wortes Gottes erzogen und glaubten wohl sicher, „Schäflein der Herde Jesu" zu sein. Wir hatten auch in einer so frommen Umgebung und bewachten Existenz keine Gelegenheit, etwas wirklich Böses zu tun, außer kleinen Unarten, die gewiß nicht ausblieben. Mit den sogenannten groben Sünden kamen wir ja nicht in Berührung. Es fehlte uns, oder jedenfalls mir, das Sündenbewußtsein vollkommen.

(Fortsetzung folgt)

Sanfter Südwind

von Ruth L. Hill

(22. Fortsetzung)

Doch nun begannen ihre Füße zu brennen und zu schmerzen, an solche Märsche war sie nicht gewöhnt. Es war fast Mittag. In der Ferne sah sie Rauchsäulen, und endlich zeigten sich zwischen den Kiefern auch die Dächer einiger großer Gebäude. Dort mußte eine Stadt liegen. Nancy schöpfte wieder Hoffnung, aber jetzt kam ihr jede Meile länger vor als in den frühen Morgenstunden. Die wenigen Wagen, die an ihr vorüberrollten, kümmerten sich nicht darum, daß sie mit dem Daumen auffordernd südwärts wies.

Sie trottete weiter und weiter, und in ihrer Erschöpfung kam es ihr vor, als wiche die Stadt vor ihr zurück. Wieder hörte sie das Brummen eines Motors. Diesmal blieb sie mitten auf der Straße stehen, entschlossen, den Wagen anzuhalten. Es war ein ganz neues Modell, schnell und schnittig. Ein Mann und eine große, eckige Frau saßen auf den vorderen Sitzen. Zu ihrem Aerger sausten sie im Bogen an ihr vorbei, doch plötzlich fuhren sie langsamer. Sie schienen sich zu beraten. JoAnne lief so schnell sie konnte auf den Wagen zu, der langsam zurückgerollt kam.

Erleichtert stellte sie fest, daß man sie wirklich mitnehmen wollte. Als das Fahrzeug neben ihr stand, musterte die Frau das Mädchen scharf, beäugte lange den Koffer und dann ihre ganze Erscheinung.

Der Mann sprach zuerst.

„Wohin soll die Reise gehen, Mädchen?" fragte er freundlich.

„Ich bin auf dem Weg nach Pine City", erwiderte sie. „Haben Sie schon davon gehört? Es ist fast genau der Mittelpunkt Floridas." Sie gab sich alle Mühe, frisch zu sprechen.

„Das ist aber noch ein gutes Stück", entgegnete er schroff. „Wollten Sie das alles zu Fuß schaffen?"

„Nein", erklärte JoAnne fröhlich, „wenn's nicht unbedingt sein muß, lieber nicht." Plötzlich fiel ihr ein, daß es nicht ratsam sein würde, ihre ganze Geschichte zu erzählen. „Ich habe meinen Bus verpaßt", sagte sie.

„Ach so." Der Mann und die Frau sahen einander bedeutsam an und blickten an JoAnnes beschmutzter Kleidung hinunter.

„Sie sind ja fast noch ein Kind — wie alt sind Sie denn?" fragte der Mann.

„Ich — ich werde bald achtzehn"", log sie und tröstete sich damit, daß sie ja schließlich einmal achtzehn würde.

„Können Sie fahren?" fragte er. „Haben Sie den Führerschein."

„Ja, gewiß", versicherte sie schnell.

„Gut, steigen Sie ein. Vielleicht können Sie eine Weile das Steuer übernehmen. Die Dame fährt nicht gern, und ich bin ziemlich abgespannt. Wir kommen von weit her und haben denselben Weg wie Sie."

In dem Gefühl, ein Kreuzverhör überstanden zu haben, seufzte JoAnne erleichtert auf.

„Kommen Sie zwischen uns, da sitzen Sie bequemer."

Gehorsam stieg JoAnne über die eckigen Knie der Frau hinweg und stellte ihren kleinen Koffer auf den Rücksitz.

„Wie heißt die Stadt, in die wir jetzt kommen?" fragte sie. „Es kam mir vor, als wäre sie immer gleich weit entfernt."

Sie bemerkte nicht, daß sie auf diese Weise zugab, nicht zu wissen, wo sie sich befand.

Der Mann sah sie aufmerksam an. „Weiß nicht", erklärte er wortkarg. „Ist aber nicht mehr weit."

Verwundert dachte sich JoAnne, daß die einfache Sprechweise des Mannes so gar nicht zu dem vornehmen Wagen paßte. Aber schließlich muß ein Mensch ja nicht gebildet oder gut erzogen sein, um einen schönen Wagen zu fahren.

Die Frau war anscheinend nicht zum Sprechen aufgelegt. Sie jagten dahin, und JoAnne war glücklich, ihre Beine ausstrecken und die Zehen ein wenig bewegen zu können; viel hätte sie jetzt darum gegeben, eine Cola trinken zu können.

„Woher kommen Sie denn?" fragte JoAnne, um die Unterhaltung in Gang zu bringen.

Die Frau wollte etwas sagen, doch der Mann schnitt ihr das Wort ab. „Aus dem Norden", sagte er ausweichend.

„Oh", sagte JoAnne. „Ich habe mir gedacht, daß Sie aus einer nördlichen Stadt kommen müßten. Im Sommer kommen viele Menschen aus Pennsylvania oder sogar aus Maine hierher. Man sollte eigentlich meinen, es wäre ihnen hier zu heiß, weil sie doch an kühlere Sommer gewöhnt sind."

„Hm", war die einzige Antwort, die ihr zuteil wurde.

Schließlich entschied JoAnne bei sich, daß die beiden recht ungesellige unr mürrische Menschen seien, und schwieg nun auch ihrerseits. Aber dann dachte sie wieder, daß die zwei sich als Helfer in der Not erwiesen. Noch einoder zweimal versuchte sie, ihnen für ihre Freundlichkeit zu danken, doch erhielt sie kaum eine Antwort.

Endlich erreichten sie die Randgebiete einer Stadt. Vergebens versuchte JoAnne, irgendwo ein Schild zu erspähen, das ihr verraten konnte, wo sie sich befand.

Sie durchfuhren die Stadtmitte. Es war um die Mittagsstunde. Die Hitze flimmerte über dem Pflaster. Es herrschte wenig Verkehr. JoAnne blickte begehrlich auf einige Restaurants, aber der Fahrer schien nicht anhalten zu wollen.

Nachdem sie eine Eisenbahnlinie überquert hatten, sagte der Mann: „Wenn Sie jetzt ein wenig fahren wollten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ich muß Sie hier verlassen, aber meine Frau fährt weiter bis Pine City und wird Sie gern mitnehmen, wenn Sie dafür den größten Teil der Strecke fahren wollen. Es ist merkwürdig, sie kommt gern schnell von der Stelle, aber sie fährt nicht gern selbst. Also bummeln Sie nicht. Ich halte hier an und lasse den Motor laufen. Stellen Sie ihn nicht ab, er springt ziemlich schwer an." In diesem Augenblick stieg die Frau aus und verschwand in dem Haus, vor dem sie hielten. „Wenn sie zurückkommt, fahren Sie los und bleiben immer auf der Straße 301. Ich verabschiede mich jetzt. Auf Wiedersehen." Er grinste ihr zu und ging davon.

Keine zwei Minuten später kam die Frau zurück und sprang förmlich in den Wagen. „Los!" befahl sie rauh. „Schneller", flüsterte sie heiser, als JoAnne an einer Straßenkreuzung bremste.

JoAnne fühlte sich nicht recht wohl dabei, einen fremden Wagen zum erstenmal zu fahren und von der Besitzerin so sehr zur Eile angetrieben zu werden, doch sie war entschlossen, ihr Bestes zu geben. Sie hatte keine Zeit, darauf zu achten, was die Frau tat, doch bemerkte sie, daß sie eine schwarze Brille aus ihrem riesigen Koffer hervorsuchte und etwas anderes darin verstaute.

Bald waren sie am Stadtrand, und die Frau hetzte noch immer: „Schneller, schneller!" JoAnne blickte auf den Tachometer. Er zeigte über neunzig Meilen an.

„Sie müssen doch auch wirklich nach Pine City?" fragte sie und freute sich insgeheim über den prächtigen, starken Wagen. Ihre Augen leuchteten, als sie die hundert Meilen pro Stunde erreichten und die wenigen Autos auf der Straße mühelos und zügig überholten. JoAnne wußte genau, daß sie eine gute Fahrerin war, wenn auch nicht immer eine sehr vorsichtige. Mit Hank hatte sie sich in der vergangenen Nacht heftig gestritten, weil er nicht zulassen wollte, daß sie sein Kabriolett steuerte.

„Wohin ich fahre, geht nur mich etwas an", antwortete die Frau so scharf, daß JoAnne ihr einen schnellen, erstaunten Blick zuwarf.

Erschrocken nahm sie den Fuß vom Gaspedal und öffnete den Mund. Die Frau war keine Frau mehr. Sie hatte soviel wie keine Haare auf dem Kopf und die dunkle Bluse, die sie getragen hatte, war verschwunden. Stattdessen trug sie — nein, trug er jetzt ein hellblaues Sporthemd.

„Biegen Sie dort rechts in die Straße ein", befahl der Nachbar heftig. Als sie noch zögerte, zog er einen Revolver aus der rechten Tasche und richtete ihn auf sie.

Furchtsam riß JoAnne das Steuer herum und bog in die Seitenstraße ein.

„Weiter!" verlangte der Mann und hielt die Waffe noch immer gegen ihre Rippen gedrückt. Sie fuhr noch etwa hundert Meter, dann befahl er: „Nach rechts!" Sie gehorchte wieder, und im gleichen Augenblick hörte sie Sirenen von der Autostraße her, die sie gerade verlassen hatten. Ihre Hände wurden schweißfeucht, daß sie kaum noch das Steuer zu halten vermochten. Zum erstenmal in ihrem Leben war JoAnne in eine Lage geraten, die sie nicht zu beherrschen wußte.

*

Dunn Cash lenkte seinen Wagen in die Einfahrt, stellte den Motor ab und stürmte ins Haus.

„Alice!" rief er. „Alice!" Keine Antwort. „Meta, wo ist deine Mutter?" fragte er.

„Woher soll ich das wissen?" gab Meta schnippisch zurück. Ellenelle kam gerade von draußen hereingeklappert.

„Ich weiß es. Sie ist draußen auf dem Hof. Soll ich sie rufen?"

„Sag ihr, daß ich sie sprechen muß. Sofort!"

Zwei Wochen waren seit dem Tag vergangen, an dem Cash zu so unrechter Zeit von seinem Magenleiden überfallen worden war. Woran es auch immer liegen mochte — die Familie fand jedenfalls, daß mit ihm von Tag zu Tag schwerer auszukommen war. Heute war er mehrere Stunden vor der üblichen Zeit heimgekommen.

Seine Frau kam erstaunt und atemlos herein und hielt noch ein paar Wäscheklammern in der Hand. Er zog sie in sein Zimmer und schloß die Tür hinter sich. Meta zog die Augenbrauen zusammen. Sie liebte es nicht, von wichtigen Besprechungen ausgeschlossen zu werden.

„Alice, ich bin in größter Verlegenheit." Seine Frau sah ihn abwartend an. „Ich muß unbedingt Geld auftreiben."

Alice schwieg noch immer; sie hatte so etwas schon oft gehört.

„Dunn, ich glaube, wenn jemand wirklich in Not ist, dann sind es die Donaldsons. Hast du gehört, daß JoAnne verschwunden ist?"

„Das ist halb so schlimm", gab er unwillig zurück. „Sie macht sowieso nichts als Schwierigkeiten. Sie wird sich schon wieder einfinden."

„Aber Dr. Donaldson hat einen Schlaganfall erlitten."

Er sah sie überrascht an. „Das ist schlimm . . . Aber hör zu! Du denkst vielleicht, was ich jetzt sage ist nur so ein Sturm im Wasserglas. Aber diesmal ist es ernst. So ernst, daß ich völlig erledigt bin, wenn ich das Geld nicht bekommen kann. Ich bin fertig — verloren!"

Er versuchte, sie von der Wichtigkeit seiner Worte zu überzeugen. „Da gibt es nichts zu lachen."

Nur einmal, es war lange her, hatte Alice zu antworten gewagt: „Ich lache ja gar nicht." Die Folgen wollte sie nicht noch einmal heraufbeschwören.

„Weißt du denn gar keinen Rat? Willst du nur weiter stumpfsinnig dahocken und zusehen, wie ich untergehe gleich einem leckgeschlagenen Schiff?"

Alice hatte längst gelernt, daß selbst die Frage „Was soll ich denn sagen?" als Widerspruch aufgefaßt würde. Also sagte sie etwas anderes. Behutsam schlug sie vor: „Warum beten wir nicht gemeinsam zu Gott, daß er sich der Sache annimmt?"

Er warf ungeduldig den Kopf zurück. „Dazu ist jetzt keine Zeit. Wir können nicht auf Wunder warten."

„Warum nicht?" fragte Alice mit leisem Vorwurf. „Ich glaube, Gott will, daß wir auch in unserer Hilflosigkeit zu ihm kommen. Erinnerst du dich, wie Jack das in seiner Predigt am Sonntag erklärt hat? Bitte, Dunn."

„Jack! Nun fang nicht auch noch mit Jack an, mit diesem Emporkömmling! Manchmal bereue ich schon, ihn hergeholt zu haben. Er macht uns doch ständig Schwierigkeiten."

„Nicht du hast ihn hergebracht, Dunn, sondern Gott selbst, glaube ich. Haben nicht nach dem Heimgang Dr. Glackers alle darum gebetet, daß Gott den Mann seiner Wahl schicken möge?"

„Ja, natürlich. Aber der Mensch kann sich über Gottes Willen auch gewaltig irren."

„Manchmal glaube ich, Dunn, daß du krank sein mußt. Sonst würde es dich doch nicht so schrecklich aufregen, wenn einer deiner Pläne fehlschlägt."

„So, du willst mir eine Predigt halten, ja? Ausgerechnet jetzt, da ich dich dringender brauche als je zuvor in meinem Leben."

„Was kann ich denn tun, Dunn? Ich versuche, dir auf die einzig mögliche Weise zu helfen. Ich habe mich so oft auf Gott verlassen, wenn du . . ." Sie unterbrach sich und vollendete den Satz dann sehr unbestimmt: „Wenn alles sehr böse aussah. Hat er uns bisher nicht immer geholfen?"

„Alles schön und gut, aber davon hab' ich jetzt kein Geld, Alice, ich stecke bis über die Ohren in dieser Geschichte. Alles werde ich verlieren, wenn ich bis zum Montag nicht wenigstens fünfundzwanzigtausend Dollar auftreiben kann."

„Vielleicht wäre es gut für uns, alles zu verlieren."

„Wie?" fuhr er auf. „Du weißt nicht mehr, was du sagst."

„Doch, ich weiß es, und ich meine es auch. Natürlich wäre es schwer für mich, ohne den Luxus auszukommen, den du mir geboten hast, aber ich hatte ihn früher nicht und könnte ihn auch wieder entbehren . . . ach, Dunn", ihre Stimme klang nachdenklich und sie war selbst überrascht, daß sie so mit ihm zu sprechen wagte, "manchmal denke ich an die glückliche Zeit unserer ersten Ehejahre. Viel Geld hatten wir nicht, aber wir waren glücklich. Damals warst du eifrig und so ernsthaft. Deine Hauptsorge war es, Menschen für Christus zu gewinnen. Du warst ein wunderbarer Prediger, Dunn." Ihre Augen suchten in den seinen nach Verständnis. „Ich frage mich, ob du Gott nicht erzürnt hast durch dein gieriges Jagen nach Geld."

Dunn Cash stand am Fenster, und er wandte seiner Frau den Rücken zu. Er ballte die kleinen, knochigen Fäuste.

„Genau das habe ich erwartet", sagte er kalt vor Wut. „Das ist der richtige Augenblick für eine Predigt. Und du predigst gut. Warum bist du nicht Pfarrer geworden? Vielleicht wäre Gott uns dann freundlicher gesinnt." Er sprach mit verletzender Schärfe.

„Wenn du wieder in einer Hütte leben möchtest wie ein Taglöhner"; höhnte er, „bitte, du kannst es ja tun. Ich kann es nicht. Gott verlangt nicht, daß Christen auf alles verzichten, was das Leben angenehm und schön macht. Wenn du nicht zu schätzen weißt, was ich für dich tu und was ich dir gebe, ist es deine Schuld. Aber ich habe nun einmal Freude daran, und ich werde dieses Geld irgendwo beschaffen."

(Fortsetzung folgt)

Lehre uns bedenken daß wir sterben müssen auf daß wir klug werden

Pred. A. G. Bergen †

Winnipegosis, Manitoba

Psalm 90, 3: „Der du die Menschenkinder lässest sterben und sprichst: ‚Kommt wieder, Menschenkinder!'."

An dieses Wort wurde ich erinnert, als Prediger A. G. Bergen, mein Schwager und langjähriger Mitarbeiter in der Gemeinde, plötzlich aus diesem Leben gerufen wurde. Was die eigentliche Ursache seines Todes war, ist noch nicht ganz geklärt, es wird angenommen, daß ihm etwas zugestoßen ist, dadurch dann das Busunglück verursacht wurde. Nach der Aussage des Arztes war er körperlich ganz gesund; er hatte ihn etliche Zeit vor dem Unfall untersucht. Br. Bergen betrieb den Busverkehr zwischen Duck Bay und Dauphin. Diese Strecke fuhr er fünfmal in der Woche, hin und zurück. Am 15. September war er wieder auf dem Rückweg von Dauphin, und da, zwischen Fork River und Winnipegosis, ereignete sich das Unglück. Der Bus fuhr in einen Graben, und er wurde zum vordersten Fenster hinausgeschleudert. Einer der Passagiere wurde schwerverletzt und starb auf dem Wege zum Krankenhaus, ein anderer kam mit einer Kehlkopfverletzung davon. Ein Kind im Bus blieb unverletzt.

Br. Bergen und ich wurden zur gleichen Zeit zu Predigern gewählt und ordiniert, und wir haben 31 Jahre zusammen der Nordheimer Mennonitengemeinde gedient. Wir haben manche Kämpfe und manche Segensstunde zusammen erlebt. Er ruht nun von aller Arbeit; wir haben noch zu wirken, bis auch unsere Feierstunde schlägt.

Abram Gerhard Bergen wurde am 27. April 1903 in Rußland geboren. Seine Eltern waren Gerhard Bergen und Frau Katharina geb. Rempel. In seinem 11. Lebensjahr zogen seine Eltern nach einer neuen Ansiedlung im Tambowschen Gouvernment, wo Abram seine Jugendjahre verlebte. Dort durfte er durch Gottes Gnade Frieden im Blute des Lammes finden. Er war in seinen jungen Jahren ein eifriger Arbeiter für Gott und durfte manchen den Weg zum Heiland weisen.

1926 wanderte er mit Eltern und Geschwistern aus nach Kanada. Ihr erster Wohnort war Drake, Sask. Von dort zog er mit seinem Bruder 1931 nach Winnipegosis, Manitoba. Hier wurde er im Herbst 1931 zum Prediger gewählt und 1934 zum Prediger ordiniert. Er hat der Nordheimer Gemeinde 31 Jahre als Prediger gedient.

1934 trat er mit Maria Janzen in den Ehestand, in dem sie über 30 Jahre Freud und Leid teilen durften. Ihnen wurden neun Kinder geboren, eines davon starb im frühen Kindesalter.

Am 15. September 1965 schlug auch seine Todesstunde. Er ist 62 Jahre, 4 Monate und 28 Tage alt geworden.

Am 19. September wurde er unter großer Anteilnahme zu Grabe getragen. Es war das größte Begräbnis, das wir bis jetzt gehabt haben. Es sprachen drei Brüder, alle Prediger der Nordheimer Gemeinde. Br. Wiebe leitete und las zur Einleitung Phil. 4, 7 und 1. Sam. 20, 3, den letzten Teil des Verses in englischer Sprache. Dann folgte eine englische Ansprache von Heinrich Klassen nach Offb. 21, 4. Zuletzt sprach der Unterzeichnete über Heb. 13, 7. Dazwischen sangen der Chor, Quartett und Oktett.

Er hinterläßt seine Ehefrau, 4 Töchter, 2 Schwiegertöchter, 1 Schwiegersohn, 5 Enkelkinder, 4 Brüder und viele Verwandte und Freunde. Wir sind dankbar für die selige Hoffnung auf ein Wiedersehen. Eines Tages wird sich 1. Thess. 4, 17 erfüllen, dann werden wir bei dem Herrn sein allezeit.

Im Auftrag der trauernden Familie eingesandt von

C. C. Janzen.

Bernhard Harder †

Winnipeg, Man.,

wurde am 17. Januar 1890 in Orloff, Sagradowka, Chersoner Gebiet, geboren. Seine Eltern waren Klaus und Elisabeth Harder. Er besuchte die Dorfschule und verlebte die Jugendjahre daselbst. Er mußte später vier Jahre auf der Wladimirower Forstei dienen. Während des Ersten Weltkrieges diente er in der Nähe von Petersburg (heute Leningrad).

Am 6. Oktober 1918 heirateten wir. Wir wurden von dem Oekonomen der Wladimirower Forstei, Bernhard Peters, getraut. Wir wohnten dann im Dorfe Alexanderfeld, Nr. 1, Sagradowka.

1926 kamen wir nach Kanada. 1955 erlitt der Verstorbene den ersten Schlaganfall. Später verschlimmerte sich sein Zustand, so daß es mit ihm zuletzt recht schwer wurde. Am 4. November wurde Bernhard Harder durch den Tod von seinen Leiden erlöst. Er starb ohne sichtbare Schmerzen im Alter von 75 Jahren, 10 Monaten und 17 Tagen. In der Ehe haben wir 47 Jahre und 28 Tage gelebt.

Der Verstorbene hinterläßt mich, seine Frau Anna geborene Richert, 3 Söhne und 2 Töchter mit Familien und eine Tochter zu Hause, gegenwärtig im Ausland, 14 Enkelkinder, 2 Schwestern in Rußland und eine in Yarrow, B.C. (Frau Marg. Boldt).

Wir hoffen, daß der geliebte Entschlafene beim Herrn ist. Auch wir wollen so wandeln, daß wir einst fertig sind, wenn der Herr uns ruft.

Wir wünschen frohe Weihnacht und ein gesegnetes neues Jahr und danken allen, die uns in Liebe beigestanden haben, auch für Karten, Blumenspenden, für Trost und Fürbitte.

Wwe A. Harder und Kinder,
714 Banning Street,
Winnipeg 10, Manitoba.

Frau Helene Pauls †

Clearbrook, B.C.

„Und wenn wir müde werden, dann bringt er uns zur Ruh" heißt es einem Liede. Sie war schon müde und schwach und sehnte sich, heimzugehen. Nun nahm der Herr meine liebe Gattin und treue Mutter unserer Kinder zu sich.

Die Begräbnisfeier war am 7. Dezember 1965. Br. H. G. Thielman betete und las Offb. 14, 13. Der Männerchor sang „Wenn zuletzt ich daheim". Br. Thielman sprach in Englisch über 1. Kor. 1, 30. Er sagte: „Der Herr Jesus ist die Tür zur Erlösung, der Weg zum Vater, das Brot des Lebens, der gute Hirte, das Licht der Welt, der rechte Weinstock und die einzige Hoffnung auf ein ewiges Leben."

Nach dem Lied „Dort oben ist Ruh", gesungen vom Männerchor, sprach Br. J. J. Unger in Deutsch über Luk. 2, 25—30. Er sagte: Simeon konnte im Frieden fahren, weil er einen Heiland hatte, fromm und gottesfürchtig war, auf den Heiland wartete und unter der Leitung des Geistes stand.

Auf dem Friedhofe ließ Br. Ph. H. Wiebe das Lied „An dem hehren goldnen Morgen" singen, las 1. Kor. 15, 42—57, machte passende Bemerkungen dazu und betete.

Lebenslauf:

Die Entschlafene wurde am 22. September 1882 im Dorfe Kronstal, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren David und Helena Redekopp. Sie besuchte die Schule und verlebte ihre Jugendzeit in dem Dorfe. In der Zeit wurde sie ein Eigentum des Herrn, wurde 1903 getauft und in die MBG in Einlage aufgenommen.

Am 20. Juni 1904 reichten wir uns die Hände zum Ehebunde und wurden von Br. Gerh. Regehr getraut. Der Trautext war Gal. 6, 2: „Einer trage des andern Last." Der liebe Herr schenkte uns 7 Söhne und eine Tochter. Wir wollten sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen, aber von der Regierung wurde gerade das Gegenteil angestrebt.

Als 1921 mit der Auswanderung gearbeitet wurde, entschlossen wir uns auch dazu. Wir durften am 23. Juni Rußland verlassen und kamen am 21. Juli (Jahr?) in Rosthern, Sask., an. Zuerst wohnten wir bei Blaine Lake, dann bei Hepburn und dann 17 Jahre bei Glenbush, Sask., wo drei unserer Kinder bekehrt und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Dann führte der liebe Herr uns nach Clearbrook (früher North Abbotsford), B.C.

1953 wurde meine liebe Frau krank. Sie hat aber niemals gemurrt, sondern mir immer treu zur Seite gestanden. Sie war besonders besorgt um das geistliche Heil unsrer Kinder. Am 19. Dezember 1953 erlitt meine liebe Frau starken Kopfschwindel, von dem sie später niemals ganz befreit wurde. Sie litt an Schwäche, Müdigkeit und Appetitlosigkeit.

Am 5. Februar 1965 brachten wir sie nach Abbotsford ins Hospital zur Untersuchung. Ihrer Schwäche wegen konnte der Arzt das aber nicht genügend tun. Nach 11 Tagen nahmen wir sie nach Hause, wo sie die meiste Zeit im Bett zugebracht hat. Am 3. Dezember 1965 verließ ihr Geist die sterbliche Hülle. Ein Sohn, eine Schwiegertochter und eine Enkelin sind vor ihr gestorben.

Sie hinterläßt mich, ihren Gatten (Name? — Red.), 6 Söhne, 6 Schwiegertöchter, 1 Tochter und 1 Schwiegersohn, 38 Enkel- und 12 Urenkelkinder.

Wir hatten noch die Gnade, 1964 unsere Diamantenhochzeit zu feiern. Wir haben 61 Jahre, 5 Monate und 13 Tage in der Ehe leben dürfen. Sie ist 83 Jahre 2 Monate und 11 Tage alt geworden.

Im Auftrage der Familie eingesandt von J. J. Unger.

Elim-Bibelschule

ist von Bedeutung für die Gemeinden in Paraguay

Noch vor Abschluß des Schuljahres der Elim-Bibelschule in Filadelfia war reges Interesse für das kommende Jahr. Br. Erich Giesbrecht, Leiter der Schule, rechnet damit, daß die Schülerzahl steigen wird. Im vergangenen Jahr waren 7 Schüler und 20 Schülerinnen.

Das systematische Studium der Heiligen Schrift hilft zuerst den Schülern in ihrem geistlichen Wachstum, aber dann auch den Gemeinden.

Am Anfang des fünfmonatigen Schuljahres, das am 24. Mai 1965 begann, hatte die Schule nur zwei Lehrer, Erich Giesbrecht und Heinrich Löwen, aber dann schickte uns die MBG-Wohlfahrtsbehörde noch Br. H. P. Neufeldt und Frau aus Kanada, und von der Bibelschule in Friesland kamen Br. Jacob Klassen und Frau. Lehrer Willy Janz hat diese Schule verlassen und unterrichtet nun an dem Theologischen Institut in Curitiba, Brasilien.

In der 1. Klasse waren in diesem Jahr 9, in der 2. waren 14 und in der 3. 4 Schüler. 16 der Schüler sind Glieder der MBG. 16 hatten vor ihrem Eintritt Grad-6-Schulbildung. Das Durchschnittsalter der Schüler war 17,9 Jahre.

Die Schüler zeigten Interesse für das Wort Gottes. Ihre Zeugnisse und ihre Beteiligung an den Gebetsstunden zeigten von innerem Wachstum. Ein Schüler bekehrte sich zum Herrn, vier ließen sich taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Disziplinprobleme sind keine gewesen. Es bestand gegenseitiges Vertrauen zwischen Lehrern und Schülern.

An vier Tagen diente Br. J. H. Franz der Schule mit speziellen Vorträgen. An einem Tage wurde gefastet und gebetet. Jeder der Lehrer und Schüler brachte an dem Tage zwei Stunden mit dem Lesen der Bibel zu, um sich dabei selbst zu prüfen, Sünden zu bekennen und Buße zu tun.

Einmal machte die Schule einen Ausflug nach Laguna Pora.

Im Laufe des Schuljahres fanden zwei Familienabende statt; 75 Ortschaften wurden besucht; 12 Sondervorstellungen wurden durchgeführt, fünfmal kam „Die Bedeutung des Kreuzes" zur Aufführung.

Die Graduationsfeier für die vier absolvierenden Schüler war am 10. Oktober. Die Besucherzahl bei der Gelegenheit war groß und die Teilnahme sehr ermutigend.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg — Manitoba

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Um Versicherungen:
Leben — Unfall — Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Aus Leserbriefen

Colonia Nova, Bage, Brasilien
Am 21. Oktober 1965 durfte ich meinen 84. Geburtstag feiern.

Wwe. Anna Reimer

Wenn man dank Gottes Gnade so ein Alter erreichen darf und in der ganzen Welt viele Verwandte und Freunde verstreut hat, überfällt einen oft so eine Sehnsucht, alle Lieben zu besuchen. Alle Kinder, Verwandte, auch alle Glaubensgeschwister, mit denen wir früher segensreiche Gemeinschaft hatten, will man gerne wiedersehen.

Ich lese sehr gerne die M. Rundschau. Sie ist für mich ein sehr wertes Blatt, da es so manches von Bekannten und Verwandten berichtet.

Hiermit wollte ich Euch allen von meinem Leben berichten. Ich bin, Gott sei Dank, noch gesund. Ich wohne gegenwärtig bei meinen Kindern Heinrich Dücks. Ich gehe sehr gerne zum Gottesdienst und zu andern Stunden. Das Lesen geht nicht mehr sehr gut; ich soll eine spezielle Brille kaufen.

Mein inniger Wunsch ist, daß der Herr und Heiland allen seinen Kindern recht nahe sein möchte, auch allen Dienern, die das Wort Gottes verkündigen.

Da ich nicht an alle schreiben kann, so diene dieses Schreiben als ein Brief an alle, die mich kennen. Ich bitte recht herzlich um Antwort. Ihr würdet mich sehr erfreuen und danke im voraus!

Es grüßt recht herzlich Eure Schwester, Witwe Anna Reimer geb. Dück.

Meine Anschrift ist:
Anna Reimer, Colonia Nova,
Caixa Postal 197,
Bage, Rio Gr. do Sul, Brasil.

Port Rowan, Ontario

Einen herzlichen Gruß sende ich hiermit an alle Arbeiter an der „Mennonitischen Rundschau" und alle Leser mit Psalm 106, 1—3: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden und alle seine löblichen Werke preisen? Wohl denen, die das Gebot halten und tun immerdar recht!"

Das Weihnachtsfest ist vor der Tür und Jahresabschluß ist nahe. „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (Joh. 1, 14).

Beim Rückblick auf's verflossene Jahr müssen wir als Gemeinde und auch als einzelne sagen, wir haben besondere Erfahrungen gemacht. Aber der Herr hat uns auch besondere Hilfe erfahren lassen, und dafür danken wir ihm.

Br. P. Hildebrand hatte den Unfall mit seinen Händen. Schw. Peter Driediger mußte eine schwere Operation durchmachen. Schw. Johann Braun mußte plötzlich ins Hospital zu einer Operation. Der Herr hat Gnade gegeben, und wir hoffen, die Kranken können wieder gesund werden. Br. Johann Braun ist im Sommer leidend gewesen. Es geht ihm, Gott sei Dank, viel besser. Gegenwärtig ist Schw. Alex. Suderman sen. auf der Krankenliste. Zwei junge Menschen starben. Johnny Fast, 14, wurde beim Golfspielen so unglücklich getroffen, daß er später starb. Marwood Teigröb, 6, starb nach kurzer Krankheit. „Ein Mensch blüht wie eine Blume . . . und wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da!"

Im Geistlichen ist uns im vergangenen Jahr viel geboten worden. Unsere Sonntage waren zum Segen ausgefüllt. Wir haben viele Besucher gehabt. Auf unsern Evangelisationsversammlungen haben sich etliche Seelen bekehrt. Unsre Mittwochabende sind wahre Segenstunden, wobei uns die Prediger abwechselnd dienen.

Unsre Gemeinde durfte sechs Personen aufnehmen, andere wurden auf Grund von Zeugnissen aufgenommen. Aber es sind auch etliche von uns gegangen, zu andern Gemeinden oder nach fernen Dienststellen. Zu höheren Schulen und Bibelschulen oder als Lehrer sind manche von uns gefahren. Dann sind Chor und Versammlungen kleiner.

Am 6. Januar fuhr Br. H. Teigröb allein für drei Monate ins Missionsfeld nach Costa Rica. Am 15. Februar fuhr Br. Wm. Baerg für drei Monate nach dem Kongo. Am 12. September wurden Geschw. H. Teigröbs als Missionsarbeiter eingesegnet und die ganze Familie ging wieder ins Missionsfeld. Geschw. Jake Penners gingen im Herbst zum weiteren Studium und zur Gemeindearbeit nach Kansas, USA. Am 17. Oktober war das Abschiedsfest der Geschw. Wm. Baergs. Am 10. Dez. traten sie von New York ihre Reise per Schiff an. Wir begleiten sie mit unsern Gebeten, damit sie glücklich dort ankommen und der Herr ihre Radioarbeit segnen möchte! Unsrer Gemeinde wolle der Herr ein Ehepaar zeigen, das er für den Dienst bei uns bestimmt hat.

Am ersten Sonntag im Dezember dienten vormittags mit Ansprachen Br. Abr. Töws in Englisch anhand von Hebr. 13, 8 über „Der unveränderliche Herr in einer ändernden Welt" und Br. P. Reimer über „Die heilsame Gnade, die allen erschienen ist, uns umgestaltet, geschickt macht, und in der auf Jesus wartenden Stellung erhält" anhand von Tit. 3, 11—14 und Offb. 22, 12. Abends unterhielt die Gemeinde das Mahl des Herrn. Br. A. Pauls diente mit einer Predigt über Joh. 15 vom Weingärtner und dem fruchtbringenden Weinstock. Geschw. Baergs waren zurück von ihrem Dienst in Hamilton. Br. Baerg teilte das Mahl des Herrn zum letzten Mal vor seiner Abreise. Es wir uns lange im Gedächtnis bleiben.

Nach dem Mahl verteilte das Nominationskomitee die Liste der Kandidaten für die verschiedenen Arbeiten in der Gemeinde. Es war eine Vorbereitung für die Jahresversammlung am 27. Dezember. Am 14. Dezember hatte der Missionsverein seinen Weihnachtsabend, am 16. Dezember der Maria-Martha-Verein.

Für die Farmer ist 1965 ein besonderes Jahr gewesen. Das Wetter ist noch immer sehr mild, plus 35 bis 45 Grad F. Noch ist wenig Frost gewesen, aber wir hatten viel Regen. Mancher Farmer wünscht sich starken Frost ohne Schnee, damit man wieder Feldarbeit tun könnte. Gegenwärtig steht noch manch ein Feld mit Mais, auch Bohnen sind noch hin und wieder zu sehen; viel geht verloren. Die Ernte von Hafer und Weizen war gut, aber die Tomaten haben ziemlich durch die Nässe gelitten.

Wir erfahren es immer wieder, daß es alles von Gott geschenkt wird, und wir sind in allem ganz von seiner Güte abhängig. Möchten wir doch in allem dankbar und treu erfunden werden!

„Brüder, seht die Bundesfahne
in den Lüften wehn!
Neubelebt sollt ihr die Rechte
Gottes siegen sehn.
Seht, des Satans mächtge
Heere wüten in dem Streit.
Manche sah'n wir um uns fallen, drum zum Kampf bereit!
Blickt auf Jesu Kreuzesbanner,
hört auf sein Signal,
daß ihr bald in seinem Namen
sieget überall!
Seid getreu, ruft unser Jesus,
denn ich komme bald.
Nimm uns, Herr, dir ganz zu
eigen, sage jung und alt!
Gott mit uns, sei unsre Losung; vorwärts, Gloria!
Seht, uns winkt die Lebenskrone, Mut, Halleluja!"

P. Neumann, Korr.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

Reedley, Kalif., USA

Einen Gruß der Liebe sende ich hiermit an alle Leser der M. Rundschau mit 1. Chron. 29, 15: „Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsre Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten."

Wie eilt die Zeit so schnell! Unlängst standen wir am Anfang des Jahres 1965, und jetzt sind wir schon in seinem letzten Monat. Viele, die damals noch lebten, hat der Herr mittlerweile heimgenommen. In jeder M. Rundschau, auch in anderen Blättern lesen wir und über Radio hören wir immer wieder von Todesfällen. Die Hauptsache ist ja nicht, wann wir sterben, wo oder woran, sondern ob wir selig sterben. In Hebr. 11, 13 steht: „Diese alle sind gestorben im Glauben." Der Herr wolle uns, seinen Kindern, Gnade geben, so zu leben, daß, wenn unsre Stunde kommt, auch von uns gesagt werden kann, daß wir im Glauben heimgegangen sind. Wir haben auch hier in und um Reedley solche, die schwerkrank sind und gerne heimgehen wollen. Gott sei Lob und Dank für unser zukünftiges Heim, wo es weder Leid noch Weh mehr geben wird (Offb. 21, 4).

Das Wetter ist hier durchschnittlich noch sehr schön. Wir hatten in letzter Zeit schönen Regen. Die Farmer fangen an, ihre Obstbäume zu beschneiden für das kommende Jahr.

Ich hatte das Vorrecht, die MBG-Konferenz in Dallas, Oregon, zu besuchen, so auch unsre Konferenz hier in San Jose. Es war für mich eine besondere Freude, so viele liebe Gotteskinder zu treffen, die ich kenne und liebe. Hier in Reedley hatten wir in der ersten Dezemberwoche an jedem Abend Versammlung. Br. Leonard Vogt aus Salem, Oregon, bringt ernste, gesegnete Predigten. Die Gotteskinder sollen neubelebt, und mehr Menschen sollen gerettet werden.

Wir wünschen allen lieben Gotteskindern in den USA, in Kanada, Südamerika, Deutschland sowie allen Missionsarbeitern auf den Missionsfeldern fröhliche Weihnachten und viel Glück und Segen zum neuen Jahr! Wir wollen einander im Gebet gedenken!

C. N. Hiebert,
1325 S. Street,
Reedley, Calif., U.S.A.

Kitchener, Ontario

Der Chor der MBG brachte Sonntagabend, am 12. Dezember, ein Weihnachtsprogramm. Es war erhebend und brachte uns die Weihnachtsbotschaft.

Schw. Anna Schmidt durfte das Krankenhaus verlassen. Br. Heinrich Hiebert mußte am 8. Dezember ins Krankenhaus gebracht werden. Als seine Frau ihn eines Tages besuchte, erlitt sie einen Herzanfall, so daß sich gegenwärtig Mann und Frau im Krankenhaus befinden.

Die deutsche Schule, die von mehreren deutschsprechenden Gemeinden getragen wird, plant, das Weihnachtsprogramm am 18. Dezember in einer örtlichen „high school" abzuhalten.

Unsere Sonntagsschule wird das Weihnachtsprogramm wie gewöhnlich am 24. Dezember, abends, haben.

Aus der Waterloo-Kitchener NMG ist zu berichten, daß Frl. Justina Dick, 65, Tochter von Isaak Dicks, am 7. Dezember nach einer längeren Krankheit von ihren Leiden erlöst wurde. Zwei Brüder und vier Schwestern hinterblieben. Sie war Glied der Waterloo-Kitchener NMG. Das Begräbnis fand am 10. Dezember statt, wobei Pred. H. H. Epp mit der Ansprache diente.

Fr. Heinrich Bergen (Katharina) erlitt vor 4—5 Wochen einen Schlaganfall. Sie befindet sich zu Hause und muß bedient werden, da sie bettlägerig ist. Ihr Sohn Jake ist schon viele Jahre bettlägerig und befindet sich im Krankenhaus.

J. A. K., Korr.

Steinbach, Man.

Joh. 1, 16: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade."

Das Gnadenjahr 1965 geht zuende, doch, Gott sei Dank, noch ist das „angenehme Jahr des Herrn" nicht abgelaufen. Wie bald es wird, das hat Gott seiner Bestimmung vorbehalten. Haben wir im verflossenen Jahr von seiner Fülle genug genommen, um in der Gnade zu wachsen? Unsrer Gemeinde ist viel Gnade zuteil geworden. Gingen die Wellen auch hoch, gab es dunkle Wolken, die Gnadensonne ging immer wieder auf. Ich möchte die Segnungen der letzten Zeit erwähnen:

Am 12. 13. und 14. November diente Br. John Regehr uns auf Vertiefungsversammlungen in packender Weise: „Die Schönheit Christi im täglichen Leben."

Am 3., 4. und 5. Dezember führte Br. F. H. Quiring uns in die tiefen, praktischen Wahrheiten des Wortes Röm. 12, und zwar in deutscher Sprache. An einem Sonntag war Br. D. Ewert mit einer Gruppe vom MBG-Bibelcollege hier mit Gesang, Zeugnis und Ansprache. Da wir am Tage vorher heftigen Schneesturm hatten, war es für manche nicht leicht, zu den Versammlungen zu kommen. Doch die meisten Glieder kamen, und wir hatten einen Segen. Wir sind dankbar für unser Bibelcollege.

Unsre beiden Schwesternvereine brachten in der letzten Woche je ein Missionsprogramm, nicht nur, um der Gemeinde einen genußreichen Abend zu bieten, sondern auch, um Geld für verschiedene Missionszwecke zu sammeln, und beides gelang.

Am 19. Dezember, abends, bot unser Gemeindechor ein Programm. Wir sind dankbar für die guten Leistungen des Chores. Die Weihnachtsfeier der Sonntagsschule am Heiligabend, 24. Dezember, ist unsre größte Feier des Festes aller Feste.

Doch nicht allen ist es vergönnt, dabei zu sein. Schw. J. J. Töws ist schwerkrank, gegenwärtig im hiesigen Hospital. Br. Jakob Wedel ist schon längere Zeit in Winnipeg und hier im Hospital gewesen. Er mußte nun wieder nach Winnipeg übergeführt werden. Lehrer Ed. Thießen ist im St. Boniface Hospital, nachdem er längere Zeit im hiesigen Krankenhause gelegen hatte. Manche unserer Alten sind ans Haus gebunden. Es ist herrlich zu wissen, daß der gnädige Gott nicht an Ort und Verhältnisse gebunden ist. Er naht sich denen, die sich ihm nahen!

In brüderlicher, lieblicher Weise durften unsre Jahresschlußberatungen stattfinden. Für jeden

Löwens
Bestattungsheim,
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Arbeitszweig mußten passende Arbeiter gewählt werden. Wir glauben, das ist geschehen und beten, daß sie geschickt seien, aus Gottes Fülle zu nehmen Gnade um Gnade.

Dem werten Schriftleiter, dem geschätzten Personal, den teuren Lesern nah und fern, bekannten und unbekannten, gesegnete Weihnachten und ein gnadenreiches neues Jahr wünschend, zeichnet

W. W. Schröder, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Die MBG Portage Ave., Winnipeg, hat am 9. Januar 1966, abends, Tauffest. — Vor Weihnachten wurden die Gemeindeglieder gebeten, anstatt Karten an Leute zu schicken, die man in dieser Festzeit sowieso treffen würde, das dazu erforderliche Geld lieber in einen Missionskasten zu legen.

— Der MB-Gemeindechor von Virgil, Ont., sang am 12. Dezember, abends, in der „Grace Gospel Church" in Niagara Falls Weihnachtslieder.

— In Manitoba haben die MBG von Carman, die EMG von Roseisle, die Bergthaler MG von Graysville, die Bergthaler MG in Carman und die örtliche Pfingstgemeinde die Gebetsstunden vom 2.—7. Januar 1966 zusammen nach dem internationalen Programm. Es war in M. R. Nr. 50, Seite 3 und 4.

— Die diesjährige 39. Bibelbesprechung ist von 10 Uhr morgens am 26. Dezember und am 27. und 28. im Bethause der Elmwood-MBG, Winnipeg. Das Programm war in M. R. Nr. 50, Seite 4.

— Pred. A. Graber, der 30 Jahre als Missionar im Kongo tätig war und jetzt im Auftrage des MCC arbeitet, machte am 7. Dezember, abends, Mitteilungen im Bethause der MBG in Yarrow, B.C. — Pred. Aron Rempel aus der Gemeinde und noch ein Prediger dienen periodisch den Russen in und um Kelowna, B.C.

— Am 3. und 4. Dezember war in Coaldale, Alberta, die MBG-Konferenz der Prediger und Diakonen.

— Die MBG zu Elbow, Sask., nahm das Ehepaar David Friesen nach deren Zeugnis auf als Glieder in die Gemeinde. — Am 12. Dezember erhielt die Gemeinde einen Besuch einer Gruppe vom Bibelinstitut zu Swift Current.

— Schw. Susie Brucks gab im MBG-Bethause in Clearbrook, B.C., einen Bericht mit Bildern aus der Mission in Nigeria.

— Pred. Geo. G. Konrad hat sich den Ph.D.-Titel in „Christian Education" am „Southwestern Baptist Theological Seminary" in Fort Worth, Texas, erworben und wird ab September 1966 Lehrer am MBG-Bibelseminar in Fresno, Kalif., sein.

— Waldemar Redekopp (Sohn des Pred. Js. W. Redekopp, Elmwood-MBG) hat sein Studium der Jurisprudenz abgeschlossen und wurde als öffentlicher Anwalt zugelassen.

— Die Neuwieder MBG in Westdeutschland taufte am 14. November zwei Personen und nahm zwei Glieder auf nach einem Empfehlungsbrief aus Uruguay. Br. Siegbert Göttig und Br. Hans Wall wurden getauft und Geschw. Rudolf Schroeders wurden in die Gemeinde aufgenommen. — Am 27. November brachte Pred. G. B. Giesbrecht einen interessanten Lichtbildervortrag aus der Arbeit unter den Indianern im Chaco Paraguays. Br. Giesbrecht war anläßlich der Vorbereitung für die Mennonitische Weltkonferenz 1967 in Europa. Am 28. November brachte er am Vormittag die Ansprache.

— Am 7. November hatte die MBG in Colonia Nova, Bage, Brasilien, Tauffest.

— Die Sänger aus der Winkler Bibelschule und andere örtliche Mitwirkende sangen am 19. Dezember, abends, im MBG-Bethause das Oratorium „Gloria" von Vivaldi.

— Am 2. Januar 1966 hat die MBG Killarney Park in Vancouver Tauffest. — Vom 30. Januar bis zum 2. Februar ist im Bethause der Gemeinde eine Missionskonferenz. Missionskandidaten der Gemeinde sind Dr. Rudy Hamm und Frau in Fresno, Kalif., und Dr. Ed Neufeld und Frau in Vancouver, B.C.

— Frau John Koop, 60, Glied der MBG Vineland, Ontario, starb am 10. Dezember nach langem, schwerem Leiden (J. H. R. — Korr.).

— „Canadian Highway Safety Council" sagte voraus, daß von 6 Uhr abends am 24. Dezember bis Montag, am 27. Dezember Mitternacht etwa 60 Personen in Verkehrsunfällen umkommen und etwa 1200 verletzt werden. Am Neujahrswochenende erwartet man etwa 30 Verkehrstote. Leider werden in diesen frohen Festtagen also viele schweres Leid erfahren.

— Ab 1. Januar 1966 sollen die Beiträge zum „Canadian Pension Plan"" beginnen, und zwar 3,6 Prozent für Jahreseinkommen von $600 bis $5000. Davon zahlt der Arbeitnehmer 1,8% und der Arbeitgeber 1,8%. Der selbständige Unternehmer zahlt die ganzen 3,6% seines Einkommens, aber erst von $800 an bis zu $5000 Jahreseinkommen.

— Kanadische Bürger, die Verluste erlitten haben, weil die Regierung Polens ihr Vermögen „nationalisiert" oder ihnen anderswie Sachschaden zugefügt hat, dürfen ihre Ansprüche auf Wiedergutmachen bis zum 1. Mai 1966 in Anträgen machen. Man merke sich das Datum und wende sich rechtzeitig an: Claims Section of the Department of External Affairs, Ottawa, Ont.

*

Südamerika nach „Mennoblatt"
Brasilien, Bage — Am 9. Oktober besuchte der deutsche Konsul unsere Kolonie. Er wurde mit Freuden begrüßt, denn der Besuch ist für uns von großer Bedeutung. Der Konsul war erfreut, hier eine geschlossene Gruppe deutschsprachiger Menschen zu finden.

— Es sind immer noch solche da, die mit ihrem Los hier nicht zufrieden sind, nach dem sie erst in Paraguay und dann eine Zeitlang in Brasilien gewohnt haben. Drei Familien wollen Brasilien verlassen und nach Nordamerika ziehen.

Uruguay — An dem wirtschaftlichen Fortschritt Uruguays in den fünfziger Jahren hatten auch die Mennoniten teil, und in den Siedlungen stieg der Lebensstandard schnell an. Der Aufstieg hat nun einem landesweiten Absinken der Wirtschaft Platz gemacht, und es droht Krisenausmaß anzunehmen, falls sich die Regierung nicht zur sofortigen Hilfemaßnahme entschließt. Wie die ganze Bevölkerung müssen sich auch die 6500 Mennoniten dort radikal umstellen.

*

Paraguay, Asuncion — Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Asuncion, Herr Eckart Briest, beendigte seinen Termin in Paraguay und tritt danach als Botschafter in Montevideo, Uruguay, an. Die deutsche Kolonie in Asuncion veranstaltete am 3. November eine Abschiedsfeier in der Goetheschule. — Von der Landesregierung wurde Botschafter Briest durch Verleihung eines Verdienstordens geehrt, der ihm vom Außenminister Dr. Sapena Pastor überreicht wurde. Bei dieser Feierlichkeit wurden die guten Beziehungen zwischen Paraguay und der Bundesrepublik hervorgehoben. Botschafter Briest wies in einer Rede auf den großen Fortschritt hin, den er im Paraguay während der sechs Jahre seiner Dienstzeit beobachtet habe.

Fernheim — Die Kooperative hat den Kühlraum für Eier fertiggestellt und in Betrieb genommen. Er ist an die Maschinen der Molkerei angeschlossen. In den Raum können bis zu 1000 Kisten Eier untergebracht werden, so daß sie in den heißen Sommermonaten gesichert sind.

— Am 20. November landeten in Filadelfia drei Flugzeuge mit Besuchern. Es handelte sich um Vertreter der Interamerikanischen Kommission „Allanza para el Progresso" (Bündnis für den Fortschritt), die in Asuncion eine Konferenz haben, um die wirtschaftliche Lage Paraguays zu untersuchen.

— Der November war trocken. Die Niederschläge fielen örtlich. Manche Dörfer haben schon schöne Felder, während andere noch kaum eine Furche gepflügt haben.

* * *

AUS ALLER WELT

USA — Offensichtlich ohne gesundheitliche Schäden haben die Astronauten Frank Borman und James Lovell ihren vierzehntägigen Flug durch den Weltraum überstanden. Nach dem triumphalen Abschluß des kühnen Weltraumversuchs mit Gemini 6 und Gemini 7 blicken die Vereinigten Staaten jetzt voller Zuversicht auf den reibungslosen Ablauf der nächsten Projekte, die einer bemannten Mondlandung vorausgehen sollen. Im Frühjahr 1966 wird Gemini 8 starten. In fünf weiteren Gemini-Flügen werden die Astronauten versuchen, ihre Raumschiffe mit einer vollgetankten „Agena"-Rakete zu verbinden.

Der Marathonflug und die präzise Rückkehr der Astronauten Borman und Lovell haben in der ganzen Welt Bewunderung ausgelöst. Borman verlor während der vierzehn Tage Schwerelosigkeit rund neun Pfund, Lovell etwa fünf Pfund Gewicht. In elftägigen Untersuchungen wollen die Aerzte jetzt wichtige Aufschlüsse für die künftigen Ausflüge ins All gewinnen.

Der neue sowjetische Staatspräsident Podgorny würdigte als einer der ersten Gratulanten Amerikas Beitrag zur friedlichen Eroberung des Weltalls. Am Wochenende befürwortete der amerikanische UNO-Botschafter vor den Vereinten Nationen den Abschluß eines Vertrages über ein internationales Weltraumrecht.

* * *

Aegypten — Zum ersten Male hat ein Parlamentsausschuß in Kairo die Regierung aufgefordert, ihre Ausgaben für die Propaganda zu senken, damit Rundfunk und Presse Aegyptens nicht ein übertriebenes Bild der „sozialistischen Realität" anpreisen. Ob sich die Regierung an diesen Rat halten wird, ist fraglich, doch immerhin ist die Aufforderung des Parlamentsausschusses ein neuer Beweis, wie weit in Kairo Ernüchterung und Enttäuschung über den Fehlschlag des sozialistischen Experimentes verbreitet sind.

Dieser Fehlschlag wird vom Regime Nassers jetzt mit Steuer- und Preiserhöhungen und mit Appellen, den Gürtel noch enger zu schnallen, indirekt zugegeben. Kairo macht zwar den rapiden Bevölkerungszuwachs von jährlich 800 000 Menschen für das Scheitern der Staatswirtschaft verantwortlich, doch ist das nur die halbe Wahrheit. In Wirklichkeit ist Aegypten nach vier Jahren „arabischen Sozialismus" am Ende seiner Reserven angelangt.

* * *

Oesterreich — Zweimal Zwillinge bekam Frau Ingeborg Schleicher aus Wels in Oesterreich, 35 Jahre alt, innerhalb eines Jahres. Vor gut elf Monaten gebar sie zwei Mädchen, jetzt ein Mädchen und einen Jungen. Das Ehepaar hat nun neun Kinder.

* * *

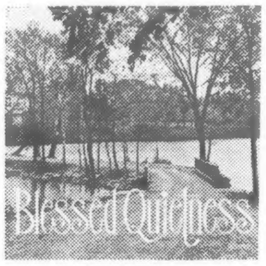
Westdeutschland . — Die Stabilisierung des Geldwertes ist auch ohne Stagnation der Wirtschaft zu erreichen. Zu diesem Ergebnis kommt der Sachverständigenrat in seinem Jahresgutachten zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

STRÖME DES SEGENS

(Deutsch)

BLESSED QUIETNESS


(English)

MOMENTS OF BLESSING

(English)

THE GOSPEL MESSENGERS MALE QUARTET
sings such well-loved songs as:
"Mächtige Ströme des Segens"
"Jesus, Heiland meiner Seele"
"Springs of Living Water"
"Oh, How I Love Jesus"
"Beside Still Waters"
"Be Still and Know"
and many others.
$4.00 each
plus 25¢ for mailing costs.

Schicken Sie Scheck oder „money order" an
GOSPEL MESSENGERS INC.
P.O. Box 201, Virgil, Ontario, Canada
Enclosed is $............ Please send the records listed below.
.... Moments of Blessing ....Blessed Quietness
.... Ströme des Segens
NAME ....
ADDRESS ....
CITY .... Prov. ....

Vineland, Ontario

Gruß mit Offb. 3, 20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an."

Es wurden uns am 21. November Anita Lodde und Arnold Nicol, Virgil, als Brautleute vorgestellt.

Auf der Krankenliste sind die Schwestern Frau Johann Koop, Wwe. Alice Reimer und Frau Franz Goerzen.

Die Geschw. Jacob Rogalskys und Ed Wiebes haben ihren Wohnsitz nach Hamilton verlegt. Pred. Peter Mandtler und Frau sind nach den Altenwohnungen bei dem MBG-Bethause in St. Catharines gezogen. Geschw. Gerhard Derksens weilen etliche Monate bei ihren Kindern in B.C.

Aus den kalten Prärien sind zu uns nach Vineland zeitweilig übergesiedelt: Geschw. Peter Schmidts aus der Peace-River-Gegend, Alberta, und Geschw. Cornelius Lepps aus Dalmeny, Saskatchewan.

Am 4. Dezember fingen die MBG-Jahressitzungen an. Ich entnehme dem Bericht Pastors J. M. Schmidt: Sechsmal hat der Herr es zugelassen, daß der Tod liebe Mitmenschen aus unserer Mitte nahm. Zuerst eine alte Schwester, Witwe Maria Matthies, dann eine liebe Großmutter, Schw. Bertha Wieler, drei Familienväter, geschätzte Gemeindeglieder, die Brüder Isaak Baerg, John Baerg und Jacob Penner, ein kleiner Knabe, W. Wray Toews. Wir gedenken ihrer in Liebe und Achtung und sagen mit dem Psalmisten: „Gott, dein Weg ist heilig!"

Jacob H. Reimer, Korr.

Abbotsford, B.C.

(MBG an McCallum Rd.)

Zum 7. November fuhren unser Pastor N. J. Dyck mit Frau und Geschw. Wm. G. Wiebes nach Salem, Oregon, zum Einweihungsfest des neuen Kingwood-MBG-Bethauses. Hier diente Br. Peter Balzer, Greendale, Student des MBBS, Clearbrook, in der Gebetsperiode anhand des 33. Psalms. Unser Gehilfsleiter, Pred. H. H. Nikkel, sprach über „Einsamkeit" nach 1. Kön. 19, 9. 10. Abends war Abendmahlsfeier und Aufnahme folgender Geschwister: Henry Wiebes, Herman Töwses, Len Sawatzkys und Schw. Ann Penner. Auch acht Schüler des MBBS schlossen sich bei uns an für die Dauer ihres Schuljahres. Unser Gemeindechor dient jeden Sonntag; Dirigent ist Br. Alvin Töws.

Am 14. November leitete die Gebetsstunde Br. Dave Enns vom MBBS. Die Predigt hielt unser Pastor.

Br. David Löwen, unser Gemeindeglied, starb hier im „Menno Private Hospital" am 9. November. Geboren war er 1877 in Südrußland. Vor 42 Jahren war er eingewandert und hat 32 Jahre hier gewohnt. Da er ledig geblieben war, hinterläßt er nur Neffen und Nichten. Das Begräbnis war im „Garden Chapel Funeral Home", wo sein Verwandter, Pred. Abram Löwen, Chilliwack, die Leichenrede hielt.

Abends, am 8. Dezember, sprach Pred. Henry Fröse aus Vanderhoof, B.C., Gospel Chapel, ausgehender Missionar.

Am 28. November waren Geschw. John H. Redekops, Lehrer des Pacific College, Fresno, Kal., hier wegen Verlängerung ihrer Visa und besuchten ihre Eltern, Geschw. H. H. Nikkels. Br. Redekop hielt eine Ansprache über „Gott der Herr". Abends sang bei uns das Oktett aus Süd-Abbotsford. Es waren die Sänger Dave und Jake Falk, John Koslowsky, Henry Lepp, Albert Dyck, H. Reimer, Frank Krahn und Jake Friesen und dessen Frau am Piano. Wir danken für den Dienst!

Am 5. Dezember brachten Geschw. Al Peters von der North-Peace-MBG, Fort St. John, B.C., Zeugnisse und kurze Berichte von ihrem Vorhaben. Sie sind Kandidaten als Missionare für die Sudan Interior Mission in Nigeria, Afrika. Er geht als Lehrer und sie als Hospitalarbeiterin.

Abends hatten wir Abendmahl. Die Predigt brachte Pred. Jake Thielman. Aufgenommen wurden Geschw. Ben Klassens von der Kennedy-Heights-MBG.

Es herrscht Regenwetter, noch ist kein Schnee gefallen (10. Dezember 1965). Ganz wenig Frost.

JBM, Korr.

Eine Feier bei Kerzenlicht

Das Weihnachtsprogramm der Winkler Bibelschule Sonntag, am 5. Dezember, abends, im MBG-Bethause.

22 von den 60 Schülern betraten den Saal singend: „O komm, o komm, Immanuel" und hatten je eine brennende Kerze in der Hand.

Br. John H. Goossen, Leiter der Schule, las Gottes Wort zur Einleitung und dankte im Gebet für die unaussprechliche Gabe Gottes, für Jesus Christus.

Der Chor unter der Leitung von Br. Howard Dyck, Musiklehrer der Schule, sang 14 Weihnachtslieder, alte und neue, bekannte und unbekannte, englische und deutsche. Darunter war auch das Kernlied „Es ist ein Reis entsprungen". Zu Herzen sprechend sang ein Doppeltrio von Schwestern „Weihnachtsglocken".

Br. Jake Falk, Absolvent der Winkler Bibelschule, der später das MBG-Bibelcollege und die Universität besucht hat, war Gastredner. Er ist Mitglied des Bildungskomitees der Konferenz und dient gegenwärtig als Hilfsleiter der MBG an Portage Ave., Winnipeg. Anhand von Luk. 2 sprach er über eine erfolgreiche Kunde vom Himmel. Er beschrieb die Hirten, sie waren richtige Zuhörer, denn sie warteten auf den Messias. Sie verstanden die Botschaft und interessierten sich für dieselbe. Der Inhalt der Kunde war persönlich, erreichbar und füllte das Bedürfnis der Hirten. Ihre Reaktion war, daß sie die Kunde untersuchten; sie beteten das Kind an und verkündigten die Botschaft anderen.

Werden wir in dieser Zeit richtige Zuhörer sein? Was wird die Folge bei uns sein? Werden wir diese Botschaft anderen sagen?

Lehrer John Froese erwähnte: Soweit haben die Sänger gegeben, die Zuhörer hatten empfangen, hatten nun bei der Kollekte Gelegenheit zum Geben. Die Schule würde die Gaben in Demut und mit Dank annehmen.

Mabel Enns, eine Schülerin der 3. Klasse, spielte als Viola-Solo „Vom Himmel hoch da komm ich her".

Lehrer Leonard Doerksen betete zum Schluß. Dann sang der Chor ein Lied, das jung und alt kann, liebt und gern singt, aber auch gern hört: „Stille Nacht, heilige Nacht".

Frau J. J. Janzen, Korr.

Aus Leserbriefen

Virgil, Ontario

Möge die Freude, die die Hirten von Bethlehem beim Anbeten des Jesuskindleins erfüllte (Luk. 2, 20), auch alle Herzen in der Christian Preß in der Advents- und Weihnachtszeit erfüllt haben!

Das Nachfolgende erhielt ich in diesen Tagen. Der Inhalt ist für Leidende und Einsame sehr wichtig und trostreich. Wolle alles, auch die Gedichte, von großem Segen für viele Leser der Rundschau sein!

Es dankt und grüßt

Isaak Loewen, Korr.

Ich hab's am besten

Dieses Schriftchen möchte dazu dienen, den Kindern Gottes zu beweisen, was ihr Heiland ihnen sein will und sein kann. Der im Jahr 1891 heimgegangene Inspektor Reinhard Zeller von Beuggen hat das in seinem 27jährigen schweren Gichtleiden, das ihn zuletzt ganz lahm und hilflos wie ein kleines Kind machte, so tief erfahren dürfen, daß er von ganzem Herzen sagen und singen konnte: „Ich hab's am besten!" Sein Heiland Jesus Christus war ihm, wie er selbst oft bezeugte, seine unerschöpfliche Freudenquelle. Darum ging ihm auch im schwersten Leiden das Loben und Danken nie aus.

Wie manchen unbefriedigten und unzufriedenen, undankbaren Gotteskindern begegnet man in der Welt! Möchten sie beschämt werden durch das Zeugnis dieses Mannes Gottes und Buße tun für ihre Sünde; denn Unzufriedenheit und Undankbarkeit sind Sünde. Wo es am Loben und Danken fehlt, da fehlt es am seligen, heiligen Umgang mit Gott. Möge der freudige Geist, der Geist des Lobens, der aus folgenden beiden einfachen Liedern spricht, alle Leser erfüllen und durchdringen! Mögen diese Lieder jedem persönlich ein Wort aus dem Heiligtum sagen!

Das erste Lied hat Inspektor Reinhard Zeller anläßlich einer Ansprache am Jahresfest von Beuggen im Jahr 1889, zwei Jahre vor seinem Heimgang, verfaßt. Er hielt sich dabei an ein ihm sehr lieb gewordenes Bild aus „Arnds Wahrem Christentum", das ein Vögelein in einem Käfig darstellt; von liebender Kinderhand wird dem kleinen Gefangenen frisches Wasser und Futter gereicht. Darunter steht die Inschrift: „Ich hab's am besten!" Diesen Ausruf: „Ich hab's am besten!" verwandelte Inspektor Zeller dann in eine Frage an die ganze Versammlung: „Wer hat's am besten?" Das Lied ist die Antwort darauf. Wenn auch das Vögelein das entbehrt, dessen sich die freien Kameraden draußen rühmen, so genießt es Vorrechte, die diese nicht haben. Das Vögelein weiß sich von liebender, zärtlicher Pflege und Fürsorge umgeben. Vor allen den Gefahren, denen seine Kameraden draußen ausgesetzt sind, ist es bewahrt. Es hat keinen Mangel, keine Sorge, und auf diese Weise ist seine Gefangenschaft sein Glück. Und für Gotteskinder, für die Knechte und Gebundenen des Herrn, ist eben dieses Gebundensein, diese Abhängigkeit von ihrem himmlischen Meister, ihre Bewahrung, ihr seliges Vorrecht, das Geheimnis ihres Glücks. Als die Wasser der Trübsal bei Inspektor Zeller höher und höher stiegen und ihm oft über dem Haupt zusammenschlugen, auch da rühmte er noch: „Es kann's einer doch nicht besser haben, als wenn er ein Jünger Jesu, ein wahrer Christ, ein Kind Gottes ist; die haben's gut!" Und ein andermal sagte er: „Jetzt bin ich im Feuer und bin doch so getrost; ich weiß mich so versorgt in Seinen Armen."

Der Verfasser des zweiten Gedichtes ist einer der ersten Schüler Zellers, der als Lehrerzögling in den fünfziger Jahren in Beuggen war. Er hat sich in seiner Liebe und Teilnahme für seinen einstigen Lehrer und Seelsorger ganz in ihn hineingedacht und ihm die Worte gleichsam in den Mund gelegt. Das Lied freute Inspektor Zeller ungemein; er sagte, es sei wie aus seinem Herzen herausgeflossen.

Dazu wolle der Herr dieses Schriftchen segnen, daß Seine Kinder ihren Heiland als das allgenugsame Wesen kennenlernen möchten, als den, „der vergnügt alleine völlig, innig, reine Seele, Geist und Mut".

Wer ihn hat, ist still und satt.
Wer ihm kann im Geist anhangen,
darf nichts mehr verlangen.

Wer hat's am besten?

Melodie: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte

„Ich hab's am besten!" singt mit Freuden
das Vöglein in dem Käfig dort;
„muß ich auch wohl Entbehrung leiden,
so treib ich Klag und Sorgen fort;
fehlt mir die Freiheit, fehlt der Himmel
des eignen Willens, fehlt die Ehr,
fehlt der Gespielen froh Gewimmel —
ich habe sie siebenfältig mehr.

Ich hab's am besten! Reiche Nahrung
wird mir zuteil in teurer Zeit;
was mich beschränkt, ist nur Bewahrung
vor bösen Feinden nah und weit.
Und bin ich einsam, so versüßet
das holde Kind mir allen Schmerz
mit seiner Freundlichkeit und gießet
mir lauter Wonne in mein Herz."

„Ich hab's am besten!" ruft in Wahrheit
ein jeder, der in Christus lebt.
„Es ist nicht Täuschung, es ist Wahrheit,
mein Herz nicht mehr in Aengsten schwebt;
zerrissen sind der Sünde Bande,
getilget ihre Schuld und Straf;
und weggenommen ist die Schande,
die billig mich als Sünder traf.

Ich hab's am besten! denn ich liege
in Jesu Armen als sein Kind.
In dieser Festung steh und siege
ich Schwacher über Welt und Sünd.
Von ihm, dem Weinstock, strömt den Reben
viel Gnade und Vergebung zu,
Kraft aus der Höhe, Geist und Leben
zur Reise nach der ew'gen Ruh.

Ich hab's am besten! denn ich habe
das gute Teil schon jetzt erlangt;
doch kommt noch eine bessere Gabe,
bin ich daheim erst angelangt,
und endlich kommt das Beste droben
im himmlischen Jerusalem,
wo alle sel'gen Scharen loben
das heil'ge Kind von Bethlehem.

Ich hab's am besten! Lob und Liebe
sei ewig dir, mein Gott, gebracht!
Ich opfre dir aus heißem Triebe
mein Herz und Leben Tag und Nacht.
O, ist's schon hier so gut auf Erden,
wo ich noch leidend zu dir fleh,
was wird's dann erst im Himmel werden,
wo ich vor deinem Throne steh!

*

Auf meinem Sessel festgebannt

Auf meinem Sessel festgebannt
sitz ich in Gliederschmerzen,
den Glaubensblick auf ihn gewandt,
der nicht betrübt von Herzen.
Er tröstet mich allmächtiglich;
ob ich ihn gleich nicht sehe,
ich spür doch seine Nähe.

Wie oft muß ich an Jaebez
(1. Chron. 4, 10)
und sein Gebetlein denken:
Herr, schaffe mir das Uebel stets,
daß es mich nicht darf kränken.
Und sieh, Gott tat, was er ihn bat;
er durfte darauf pochen:
Du hast es ja versprochen.

Als meine Krankheit höher stieg,
stieg mit ihr auch mein Glauben;
der führte mich von Sieg zu Sieg,
den ließ ich mir nicht rauben.
Ich durfte gar im letzten Jahr
im Hause mit den Teuern
ein Jubiläum feiern.

Ein Jubiläum seltner Art
ist mir zuteil geworden,
das von mir mehr geschätzet ward,
als zierte mich ein Orden.
Ich rühme mich demütiglich:
Gott wollte mir bescheiden
ein Jubeljahr der Leiden.

Wenn man mir hätte prophezeit
die Größe meiner Plagen,
die Länge meiner Leidenszeit,
ich hätt es kaum ertragen.
Was man nicht weiß,
das macht nicht heiß.
Wie gut, daß wir nicht wissen,
was wir noch leiden müssen!

Ich weiß mich so mit Jesus eins,
daß ich getrost kann singen:
Der vielen Leiden soll mich keins
aus seiner Liebe bringen.
Gewiß ist wahr: die Gicht, den Star
empfindet er im Herzen,
als wären's seine Schmerzen.

Kann ich mit meiner Augen Schein
die Bibel nicht mehr lesen,
so will ich doch nicht traurig sein;
ich bin durch sie genesen.
Ich lese sie nun spät und früh
mit inneren Gesichte,
in seines Geistes Lichte.

Kann ich die Leibesknie auch
nicht mehr wie früher beugen,
so ist das nur ein äußrer Brauch,
ich darf es wohl bezeugen.
O Herr, du weißt, ich lieg im
Geist

auf meinen Knien und richte
zu dir mein Angesichte.
Kann ich die Liebesarme nicht
beim Beten aufwärtsstrecken,
das fällt bei dir nicht ins Gewicht;
du wirst den Mangel decken.
Mein Glaubensarm ergreift dich
warm,
faßt dich bei deinen Kräften,
kann fest an dich sich heften.

Ob meine Hände dürre sind,
kaum fähig, sich zu falten,
die Glaubenshand von deinem
Kind
kann dich doch feste halten.
Auch regen sich beständiglich
von Anfang bis zu Ende
für mich viel liebe Hände.

Wenn auch die Füße, von der Gicht
gekrümmt, mich nicht mehr tragen,
mein Glaube läßt auch dieses nicht
mich allzuviel beklagen.
Man trägt mich fort von Ort
zu Ort,
wohin ich mich mag wenden,
mit starken Bruderhänden.

Wie gut hab ich's hienieden schon
auf dieser armen Erde;
noch besser, wenn der Schmerz
entflohn
und ich abscheiden werde;
das Best jedoch erscheinet noch
im sel'gen Auferstehen.
Wie wohl wird mir geschehen!

Besucher in Winkler, Manitoba

Auf dem MBG-Missionsabend am 14. November machte Br. Art Sawatzky, Lehrer in Friedensruh, die Einleitung. Laut 1. Kor. 16, 9 zeigte er uns die offene Tür, den Widersacher, aber auch die Frucht.

Br. Alvin Voth, der einen Termin als Missionar in Kolumbien gedient hat, erzählte, wie viele sich dort bekehrt haben und getauft worden sind. Führende Personen waren unter ihnen. Das Evangelium wird auch über Radio und Literatur verbreitet. Erwachsene lernen gerne lesen und schreiben. Mit Bildern zeigte er die Leute und die Arbeit im Chaco Kolumbiens.

Am 17. November waren Geschw. Willie Bärgs bei uns. Br. Bärg war unlängst im Kongo und konnte uns ein klares Bild geben von den gegenwärtigen Verhältnissen in dem Lande. Geschw. Bärgs folgen dem Ruf zurück ins Missionsfeld.

Am 26. November waren vom Bibelcollege, Winnipeg, Lehrer J. J. Toews und ein Sängerquartett hier. Ruth Baerg, Tochter von John G. Baerg, erzählte den Kindern eine Geschichte. D. Geddert las ein Schriftwort und betete. Zeugnisse kamen von Rita Sudermann, Nettie Ratzlaff und Walter Toews. Lehrer J. J. Toews sagte in seiner Ansprache, daß ein Bibelstudium viele Probleme im Leben des Schülers und des Gläubigen löst.

Im November fiel hier schon viel Schnee, bis zu 2½ Zoll an einem Tage. Am 25. November hatten wir Schneesturm, ein großer Schulbus blieb im Dorf stecken. Den Schulknaben war es wohl ein Vergnügen, daß sie schaufeln und schieben konnten.

Unsre jährlichen Gemeindeversammlungen waren am 20. und 21. November. Neuwahlen wurden durchgeführt, und alles wurde für 1966 geregelt.

Am letzten Sonntag im November diente Pred. Lenzmann in Arnold, B.C. Br. John Goossen sprach an dem Vormittag hier über „Vorbereitung zum Advent". Br. Alfred Kroeker sprach über die Texte: „Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war" (Phil. 2, 5) und „durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst" (Phil. 2, 3).

Der Herr wolle uns allen die rechte Gesinnung schenken!

Frau John J. Janzen.

Yarrow, B.C.

Ende November geschah ein Autounglück, und John J. Dück, 45, kam dabei zu Tode. Die Begräbnisfeier war in der englischen Allianzkirche am 3. Dezember. Sein Abscheiden betrauern seine Ehefrau und Kinder.

Geschw. Dav. Pauls, Winnipeg, besuchten ihre Kinder in Vancouver und ihre Freunde in Yarrow.

Br. Gerh. Derksen ist nicht mehr im Hospital in Chilliwack, sondern wird zu Hause von seiner Tochter Anna gepflegt.

Wir haben noch immer Herbstwetter mit Regen und Sonnenschein. Am 3. Dezember war sehr starker Wind, so daß die Elektrizität etliche Stunden versagte.

Herbstastern und andere Blumen blühen noch. Himbeeren reifen und man pflückt genügend zum Hausgebrauch. Es war noch fast kein Nachtfrost; der Rasen ist grün.

Missionarin Susie Brucks war in Nigeria schwer erkrankt an Malaria. Sie kam nun auf einen Urlaub her zu Mutter und Geschwistern in Clearbrook. Sie hat schon an mehreren Plätzen Bildvorträge gebracht. Sie hat sich etwas erholt und gedenkt, am 16. Januar 1966 wieder in Nigeria zu sein. Der Herr wolle ihr die nötige Gesundheit schenken!

Pred. Herm. Lenzmann, Winkler, Man., hielt hier in Arnold eine Woche Versammlungen, zu denen auch viele aus Yarrow fuhren. Zu unsrer Freude hielt er am Sonntag die deutsche Ansprache über Radio. Der Herr wolle ihn auch weiterhin zum Segen setzen!

H. M.

Aus Leserbriefen

B.P.4341, Leopoldville 2
Dem. Republic of Congo, Africa

Ich grüße mit Phil. 4, 4: „Freuet euch in dem Herrn allewege!"

Es ist 9 Uhr abends und doch bleibt die Temperatur auch nachts um plus 80 Grad F. Seit einigen Tagen sind Fehderaus und ich im neuen Heim, einem schönen 5-Zimmer-Haus im Stadtteil Limite. Wir haben Afrikaner, Europäer und Südamerikaner zu Nachbarn. Alle Fenstern und Türen sind vergittert. Mayembe, der Posten, und Blackie, unser Hund, stehen Wache.

Das Leben ist hier anders als in Kanada oder in Deutschland, aber auch schön.

Im Oktober verließ ich meine Eltern in Winnipeg. Am Abend vorher war ich von meiner Heimatgemeinde (Brooklands) aufs herzlichste verabschiedet worden. In New York traf ich Dr. Harold Fehderau und Frau. Da wir noch einen Tag Zeit hatten, besuchten wir zusammen die Weltausstellung. Das Treiben war dort höchst interessant, doch konnten wir nur Weniges von der Ausstellung ansehen. Unser Frachter „Teniers" stach pünktlich am 15. Oktober in See. Lange standen wir noch auf Deck, um die Lichter der Weltstadt verschwinden zu sehen.

Die zwei Wochen auf dem Atlantik waren ruhig. Wir hatten Zeit, uns langsam umzustellen und vorzubereiten auf Land, Leute, Sprache und Arbeit in Afrika. Mit Französischstudium, Schreiben und Lesen verging die Zeit. Nebenbei bewunderten wir Gottes Schöpfung. Wie weit und gewaltig sind Meer, Wolken und der Sternenhimmel! Wie winzig und ohnmächtig ist der Mensch! Und doch kennt Gott einen jeden von uns und hat uns lieb. Sind wir dankbar dafür?

Am 30. Oktober, 4 Uhr früh, erreichten wir die Küste Afrikas. Allmählich wurde es heller, und Kongo, das Land, wohin Gott uns gerufen hat, öffnete sich uns. Da hier die Regenzeit begann, war alles im schönsten Grün. Ab und zu kam ein Eingeborenendorf zum Vorschein. Um etwa 11 Uhr ankerten wir im Hafen Matadi. Nach genau 15 Tagen in unseren gekühlten Kabinen setzten wir den Fuß auf afrikanischen Boden.

In Matadi weilten wir einige Tage bei der schwedischen Mission. Nachdem Zoll- und Immigrationsbehörden uns abgefertigt hatten, ging es weiter nach Leopoldville, der Hauptstadt. Hier gedenken wir den meisten Teil unserer Zeit zuzubringen. Dr. Harold Fehderau und ich arbeiten an der Uebersetzung der Bibel in die Kitubasprache im Auftrage der MBG-Mission und der Amerikanischen Bibelgesellschaft.

Kongo ist ein schönes Land. Zwar ist das Klima heiß und feucht, doch gewöhnt man sich rasch daran, besonders wenn man die herrliche Landschaft mit ihrer üppigen Pracht an Bäumen, Sträuchern und Blumen sieht, den Zauber eines tropischen Sonnenuntergangs miterlebt, die vielen schmackhaften Früchte genießt. Die Menschen sind durchweg freundlich und ungezwungen. Sie lachen viel und tragen mit Vorliebe farbenfrohe Kleider.

Leopoldville ist riesengroß mit 1,5 Millionen Einwohnern, mit unseren Städten aber kaum zu vergleichen. Die Innenstadt ist modern und einigermaßen sauber; die anderen Stadtteile dagegen sind sehr „ländlich" und schmutzig. Die Hauptstraßen sind im erstklassigen Zustand. Auf ihnen fahren moderne Busse, immer gepackt voll. Wir haben elektrischen Strom, Wasserleitung, Kühlschrank, Gasherd und Waschmaschine. Die Stadt hat ein großes Schwimmbassin, ein Fußballstadion, Zoo und mehrere kleine Parks.

Aber Kongo hat noch andere Seiten. Wie die meisten afrikanischen Länder kämpft es um seine Existenz. Es ist seit 1960 selbständig, aber nur dem Namen nach. Mehrere hundert Stämme lassen sich schwerlich im Nu zusammenschmelzen, und die Kämpfe und Wehen eines solchen Volkes, das ein Jahrhundert oder mehr zu überspringen versucht, sind leider zu offenbar. Die Bevölkerung ist unruhig und verstört. Zu Tausenden strömen die Menschen in die Städte, um teilzuhaben an den Folgen der Unabhängigkeit. Die wimmelnden Massen auf den Straßen, besonders auf den Marktplätzen; die vielen Männer, die an den Ecken und bei den Weißen herumlungern und gaffen; die schreiende Armut sowie der Unflat in Haus und Hof; die zahlreichen Diebstähle; die verhältnismäßig leeren Regale der Geschäfte; die Nachrichten über Schiebereien und Bestechungen in Regierungskreisen — das alles wirkt bedrückend und ernüchternd auf den Besucher. Kongo braucht viel Verständnis und Liebe, d. h. geistliche Hilfe. Denn wie kann Amerika oder sonst ein Land hier wirklich helfen, wenn es dort nicht viel besser aussieht? Der durchschnittliche Weiße behandelt den Kongolesen noch sehr herablassend. Die schweren Lasten, die so viele hier auf dem Kopfe tragen, versinnbildlichen die physische und geistliche Not des Landes. Was kannst du und ich dagegen tun?

Noch eines möchte ich mit Euch teilen. Das normale, realistische Leben der Missionarsfamilien hat mich tief beeindruckt. Es sind gewöhnliche Heilige, viele von ihnen überarbeitet, alle von der Liebe Gottes getrieben. Einer bemerkte kürzlich zu mir: „Wir müssen einander und den Afrikanern mehr von uns selbst und von unserer Zeit geben, uns nicht in administrativer Arbeit aufreiben." Auf unserer letzten Gebetsstunde wurde ich wieder ganz ergriffen vom Pulsschlag der Missionsarbeit. Es ist ein königliches Gefühl, fest zu wissen, daß man da ist, wo man hingehört, und daß es hier wie dort liebe Menschen gibt, die füreinander beten und die ernsthaft bestrebt sind, sich als Gotteskinder zu freuen und zu bewähren. Ich bin dankbar dafür.

Hoffentlich ist dieser Brief nicht zu lang geworden. Bitte, schreibt bald einmal und denkt ab und zu an mich, denn ohne Fürbitte wollte ich hier nicht sein. Hier einige Gebetsanliegen:

1. Daß ich Erfahrungen mit meinem Gott hätte, die ich an meinen Nächsten weitergeben kann.

2. Daß ich nicht mein eigentliches Ziel verfehle.

3. Daß ich nicht auf den Afrikaner hinabschaue, sondern daß ich ihn schätze und liebe, wie es sich mir als Christen geziemt.

Ich wünsche den Arbeitern an der M. Rundschau und den Lesern gesegnete Weihnachten und Neujahr!

Hartmut Schröder

Für den Realisten ist die Welt heute interessant

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, zu irgend einem Zeitpunkt auf dieser Welt zu leben, welche Zeit würden Sie auswählen? Die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft? Ihre Antwort verrät, ob Sie ein Romantiker, ein Realist oder ein Utopist sind.

Der Romantiker hängt an der Vergangenheit. Er träumt von irgendwelchen Zeiten, die einmal gewesen sind. Von Fürsten, von Königen, von Kaisern, von Rittern. Viele sehnen sich auch zurück nach Tagen, da man als Mann noch mehr Autorität gegenüber den Frauen hatte.

Der Utopist schaut nur nach vorn. Seine Zukunft ist die Zukunft. Er denkt an das Weltall und hegt große Erwartungen in kommenden Zeiten. Er wünscht sich eine Villa auf dem Mond und eine Urlaubsreise auf den Mars. Der Utopist hat keine rechten Vorstellungen, wie das Leben im 21. oder 22. Jahrhundert aussehen wird. Er ist sich jedoch eines sicher: es wird interessant und aufregend sein.

Soviel über die Träumer und die Utopisten. Bleiben noch die, die mit der Gegenwart zufrieden sind, die Realisten. Sie sind zufrieden mit dem, was sie haben. Sie wollen nicht mehr.

Allerdings hat sich der Realist, der heute in den „mittleren Jahren" ist, nicht über mangelnde Abwechslung in der Vergangenheit zu beklagen brauchen. Er hat mit eigenen Augen die abenteuerlichste Epoche der Menschheitsgeschichte erlebt.

Er hat zwei schreckliche Weltkriege überlebt und die furchtbarsten Wirtschaftsjahre in Nordamerika mitgemacht. Er hat gesehen, wie das Pferd durch das Automobil, die Eisenbahn durch das Düsenflugzeug, die herkömmlichen Waffen durch die Atombombe ersetzt wurden.

Dieser Zeitgenosse sorgte sich früher, nicht genug zum Essen zu bekommen, heute ist er bemüht, möglichst wenig zu essen, um nicht dick zu werden und an einer Kreislaufkrankheit zu sterben.

Durch „air-conditioners" und durch neue Heizungsmethoden wurde er Herr über alle Witterungseinflüsse. Er braucht nicht mehr zu frieren und nicht mehr zu schwitzen. Durch Radio und Fernsehen wurde er Augenzeuge von Dingen, die Tausende von Meilen entfernt passieren. Er ist informiert, ohne das Haus verlassen zu müssen.

H. B.

PAKET-VERSAND

nach allen Teilen der Sowjetunion
★ Kleiderpakete bis 20 Pfd. ★
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.

1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.

J. H. UNRUH AGENCY
Ph. 533-8618 — 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Gebetsanliegen der MBG-Missions- und Wohlfahrtsbehörde im Jahre 1966

In den letzten fünf Jahren wurden die Gebetsanliegen der Missionsbehörde den Gemeinden in der Gebetsanleitung unterbreitet. In letzter Zeit enthielt dieses Blättchen auch Gebetsanliegen der Wohlfahrtsbehörde.

Beginnend im Januar 1966 werden die Gebetsanliegen der Missions- und Wohlfahrtsbehörden in dem neuen Andachtsbüchlein „Worship Together" erscheinen. In dem Büchlein werden jeden Tag zwei Gebetsanliegen genannt: eines im Zusammenhang mit der Arbeit im Auslande und eines mit der Arbeit in Nordamerika. Die Arbeit unserer Gemeinden im Auslande wird Gebetsanliegen der Missionsbehörde und der Wohlfahrtsbehörde enthalten.

Der „Intercessor" wird aus diesem Grunde nicht mehr gedruckt, doch die „Gebetsanleitung" wird weiter in verkürzter Form erscheinen. Sie wird die Gebetsanliegen enthalten, die in „Worship Together" genannt werden, und auch andere im Zusammenhang mit der Arbeit im Auslande.

Die beiden Konferenzbehörden

Haus zu verkaufen

in Nordkildonan,

nahe zu Kirchen und Schule, 6 Zimmer, 1½stöckig, vorzüglich für 2 Familien, 2 volle Küchen und Wohnzimmer.

Günstige Gelegenheit für nur $10,900

John Derksen — ED 4-0528

GLENWOOD REALTY
182 Henderson Hwy., Winnipeg

3½-Zim. - Wohnungen zu vermieten in „Norwich Appartments"
900 Norwich, East Kildonan. $95 monatlich mit Parkplatz, $105 mit Klimaanlage und Parkplatz. Mietefrei bis zum 1. Februar 1966. Posten des Hauswärters offen.
M.B.S. CONSTRUCTION CO. LTD.
338-9036 von 9.30 bis 5 Uhr. nacher ED 9-0017 u. ED 9-3645

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.............. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld n u r in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

....

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Nach Ansicht der fünf unabhängigen Gutachter läßt sich die jährliche Preissteigerung im kommenden Jahr auf zwei Prozent und im übernächsten Jahr auf ein Prozent zurückschrauben (1965: etwa drei Prozent). Bei dieser Aktion müsse der Staat mit gutem Beispiel vorangehen.

— Insgesamt etwa 1,75 Milliarden Dollar Weihnachtsgeld sind in diesem Jahr nach „sehr vorsichtigen Schätzungen" des Deutschen Industrieinstituts in Köln an Arbeitnehmer in der Bundesrepublik ausgezahlt worden. Das Institut teilte zu dieser geschätzten Zahl mit, der weit überwiegende Teil der Arbeitnehmer habe wieder derartige Sonderleistungen erhalten.

— Der Generalbundesanwalt hat am 17. Dezember die Aufdeckung einer Spionageverbindung zwischen einem Mitglied der sowjetischen Botschaft in der Bundesrepublik und einem Studenten in Heidelberg bekanntgegeben.

Der Russe und der Deutsche sind am 15. Dezember 1965 in der Heidelberger Altstadt bei einer sogenannten konspirativen Zusammenkunft ertappt worden. Die Namen der beiden Männer wurden von der Bundesanwaltschaft nicht mitgeteilt.

KIRCHENBAENKE
der MBG-Logan Ave., Winnipeg, zu haben. Anzufragen beim Board of Trustees der Manitoba-MBG-Konferenz.
J. H. Unruh,
182 Henderson Hwy., Wpg. 5,
Telefon LE 3-8618

— Bundeskanzler Ludwig Erhard hatte mit Präsident Johnson in Washington Gespräche im Weißen Haus, wo ein Fünfpunktprogramm zur Sprache kam. Das Programm umfaßte folgende Themen:

1. Schaffung einer Nuklearstreitmacht, die aus sechs amerikanischen und vier britischen U-Booten bestehen und sich im gemeinsamen Besitz Englands, Italiens, der Niederlande und der Vereinigten Staaten befinden soll.

2. Partielles Veto der europäischen Mächte beim Einsatz dieser Streitmacht.

3. Erweitertes Mitspracherecht Bonns bei der atomaren Zielplanung.

4. Eine bindende amerikanische Erklärung, daß Verhandlungen über einen Vertrag zur Nichtweitergabe von Atomwaffen nicht das Zustandekommen dieser Atomstreitmacht verhindern werden.

5. Die Bereitschaft der Bundesregierung, nicht auf überstürzte Realisierung dieses Programms zu drängen.

* * *

Ostdeutschland — Zwei Monate nach Verbüßung einer eineinhalbjährigen Zuchthausstrafe wegen versuchter „Republikflucht" ist einem 27jährigen Stahlbauschlosser zusammen mit seiner 21jährigen Verlobten nachts die Flucht nach Niedersachsen gelungen.

* * *

Sowjetunion — Acht bis zehn Millionen Tonnen Stahl im Jahr fehlen der Sowjetunion, um die gegenwärtigen Bedürfnisse der Wirtschaft voll zu befriedigen. Diesen Engpaß deutete die Parteizeitung der sowjetischen Kommunisten „Prawda" an.

— Ihren 100. Forschungssatelliten der „Kosmos"-Reihe hat die Sowjetunion am 17. Dezember in den Weltraum geschickt.

* * *

Vietnam — Insgesamt 10 041 Soldaten aus Südvietnam und 1101 Amerikaner sind in den ersten elf Monaten dieses Jahres im Vietnam-Konflikt gefallen.

* * *

Großbritannien — Großbritannien hat am 17. Dezember die bisher härteste Wirtschaftssanktion gegen die abtrünnige Kolonie Rhodesien verhängt. Mit sofortiger Wirkung sind alle Lieferungen von Erdöl und Erdölprodukten in dieses Land verboten. Königin Elizabeth unterzeichnete ein entsprechendes Dekret.

— Wenn man auch die Ungeduld der afrikanischen Staaten verstehen kann, die das Regime Smith gestürzt sehen wollen, so gibt es doch keine Entschuldigung für die Aktion einer kleinen Minderheit von ihnen, unter ihnen zwei Commonwealth-Mitglieder, die Beziehungen zu Großbritannien abzubrechen. Dies muß als eine der dümmsten und unverantwortlichsten Handlungen in der Geschichte der Diplomatie angesehen werden.

Dr. Nyerere (Tansania) und Dr. Nkrumah (Ghana) und die anderen müssen jeden Kontakt mit der Wirklichkeit verloren haben, wenn sie glaubten, Großbritannien werde sich einem derartigen Ultimatum beugen. Ihre wahren Motive waren aber, ihre eigene Position im Streben um die afrikanische Führerschaft zu verbessern oder linksgerichtete Rivalen im eigenen unstabilen Land zu überrunden.

— Der Rat des Jüdischen Weltkongresses hat die jüdischen Gemeinschaften in aller Welt aufgerufen, sich verstärkt hinter alle Bemühungen zur Ueberwindung der Rassendiskriminierung zu stellen. Die zweitägige Sitzung des Rates ging in London zu Ende.

Der Präsident des Kongresses, Nahum Goldman, begrüßte den von einem UNO-Ausschuß angenommenen Entwurf einer Konvention zur Beseitigung der Rassendiskriminierung als einen entscheidenden Durchbruch im Kampf für den Schutz und die Verbreitung der Menschenrechte.

* * *

Berlin — Am 18. Dezember passierten fast 100 000 Westberliner und 10 600 Kraftfahrzeuge — rund 25 000 Besucher mehr als am ersten Besuchstag des Weihnachtszeitraumes 1964 — die vier Straßenübergänge und den S-Bahnhof Friedrichstraße. Am 19. Dezember wurden bis 17 Uhr rund 80 000 Besucher und fast 8000 Kraftwagen gezählt. Für den bis zum 2. Januar dauernden Zeitraum sind insgesamt 595 390 Passierscheine ausgegeben worden.

* * *

Frankreich — Im Elysee-Palast regiert weiter Charles de Gaulle. Für zwei Wochen hatte der General, der am 5. Dezember seines Nimbus' der Unbesiegbarkeit entkleidet worden war, sich in die Wahlkampfarena, die für ihn eine Niederung ist, herabbegeben. Wie sein Sieg am 19. Dezember zeigt, hat er sich auch dabei als der qualifiziert Ueberlegene erwiesen. Mehr als 55 Prozent stimmten für ihn.

Kein Zweifel: der wiedergewählte Herr im Elysee wird ein unbequemer Partner bleiben, für Europa wie für Amerika. Auch für die Bundesrepublik, die an ein Weiterbestehen von NATO und EWG denken muß. Jedoch im Ernstfall steht Charles de Gaulle an der Seite des Westens.

* * *

UNO — Generalsekretär U Thant will die UNO-Friedensmission in Indien und Pakistan um drei Monate bis zum 22. März verlängern, sofern die Finanzierung gesichert werden kann.

* * *

Rhodesien — Die Rhodesien-Krise zieht immer größere Kreise. Der Konflikt zwischen der britischen Regierung und ihrer rebellischen Kolonie ist längst zu einem Konflikt zwischen Großbritannien und dem Commonwealth, darüber hinaus mit der ganzen farbigen Welt geworden. Sieben afrikanische Staaten, zwei davon Mitglieder des Commonwealth, haben die diplomatischen Beziehungen zu London abgebrochen, und in der Vollversammlung der Vereinten Nationen verließen mehr als zwei Dutzend farbiger Delegationen den Saal, als der britische Premierminister Harold Wilson das Wort ergriff, um seine Rhodesien-Politik zu rechtfertigen.

Die Drohung Sambias, sich in Moskau Rückendeckung gegen befürchtete Vergeltungsmaßnahmen des Smith-Regimes zu verschaffen, beschwört die Gefahr eines Eingreifens der Sowjetunion herauf. Es versteht sich von selbst, daß der Kreml seinen Einfluß nicht für eine Eindämmung des Konflikts verwenden, sondern den Streit im Gegenteil noch weiter schüren würde.

Natürlich wäre es vernünftiger, wenn die Farbigen die Wirkung der Wirtschaftssanktionen abwarten und nicht die Lage noch verschärfen würden. Aber offensichtlich fällt es ihnen schwer, sich zu gedulden, wenn sie sehen, wie London bei anderen Fällen reagierte. Im allgemeinen pflegt London nicht viel Federlesens mit Rebellen zu machen. Wenn sich in Britisch-Guayana oder Aden Unbotmäßigkeiten ereignen, wird die Ruhe und Ordnung mit Waffengewalt wiederhergestellt. Das Eingeständnis der Ohnmacht, das Premierminister Wilson vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen ablegte, als er erklärte, daß Rhodesien im Gegensatz zu anderen Kolonien über starke eigene Streitkräfte verfüge, ist nach Ansicht der farbigen Welt einfach nicht mit dem Anspruch Großbritanniens vereinbar, die alleinige Verantwortung für die weitere Entwicklung in Rhodesien zu tragen.

Der Verdacht, die unterschiedliche Reaktion Londons auf eine Rebellion in Guayana und eine in Rhodesien könne doch auch etwas mit der Hautfarbe der Rebellen zu tun haben, vergiftet die Beziehungen zwischen England und den farbigen Völkern; er droht sogar das Commonwealth zu vernichten.

— Das mit Billigung der Vereinigten Staaten von Großbritannien gegen Rhodesien verhängte Mineralembargo sowie die Fortdauer diplomatischer Maßnahmen afrikanischer Staaten gegen London haben neuerlich Bewegung in den Rhodesien-Konflikt gebracht.

Im einzelnen zeichneten sich folgende Vorgänge ab:

1. Als achtes und neuntes Land brachen der Sudan und Algerien aus Protest gegen die britische Rhodesien-Politik ihre diplomatischen Beziehungen zu London ab. Sie folgten damit Ghana, Guinea, Mali, Mauretanien, Kongo-Brazzaville, Tansania und Aegypten.

2. Da von dem Oelembargo auch das Rhodesien benachbarte Sambia betroffen wird, begannen am 19. Dezember britische Militärflugzeuge von Daressalam aus mit einer Mineralöl-Luftbrücke nach Sambia.

3. Der rhodesische Premierminister Jan Smith gab als Gegenmaßnahme die Einstellung aller Zahlungen auf Schulden an Großbritannien und auf Anleihen bekannt, die von Großbritannien garantiert werden. Der rhodesischen Wirtschaft versprach er Regierungsunterstützung im Gegenwert von 30 Millionen Mark.

4. Mehrere Commonwealth-Staaten, darunter Kanada, Australien und Neuseeland, stellten sich hinter den nigerianischen Vorschlag einer Commonwealth-Konferenz über Rhodesien im Januar in Lagos (Nigeria).

5. Zehn der 36 Mitgliedstaaten der „Organisation der Afrikanischen Einheit (OAU)" haben sich zu einer neuen Außenministerkonferenz in Addis Abeba in dieser Woche bereit erklärt.